

WER LERNT VON WEM?

Durch Basisarbeit mit Herz und Geist zu Verbundenheit und Pferdeverstand

Alexander Kronsteiner



2. überarbeitete Auflage vom Juni 2019
mit 139 Bildern und Grafiken

Erstauflage aus 2006 mit dem Titel „Mit Verstand zum Gefühl“

Co-Autoren: Irmgard Kronsteiner u. Josef Tramberger

Fotos: Manfred Gruber, Gerda Burian und z.V.g.

Grafiken: Renate Brandstetter und Alexander Kronsteiner

Wer einmal erlebt hat wie berührend die Verbundenheit mit einem Pferd und wie freudebringend und unglaublich erfüllend die Arbeit mit Pferden sein kann, der möchte es immer wieder erleben. Dieses Gefühl tiefer, innerer Freude und Erfüllung suche und erlebe ich immer wieder. Ich möchte es sehr gerne mit interessierten Menschen unter anderem mit diesem Buch teilen. Es gibt einen wunderbaren Weg, gemeinsam mit Pferden zu wachsen. Davon bin ich überzeugt! Dieses Buch soll Ihnen Anleitung dazu sein, Ihren Pferdeverstand über die Basisarbeit mit Pferden zu schärfen und zeigt einen Weg auf, der weit mehr sein soll als eine rein technische Anleitung. Entwickeln wir mehr Gespür für das Lebewesen Pferd und wir

werden entdecken, wie ähnlich es uns Menschen ist. Erst wenn wir verstehen wie **Wahrnehmung** funktioniert und daraus **Beachtung** und **Vertrauen** hergestellt werden kann, sollten wir konkrete neue **Aktionen** setzen. Mit einer Synthese aus dieser Überlegung kombiniert mit sinnvollen, praktischen Übungen vom Boden aus möchte ich Ihnen Mittel an die Hand geben, das Geheimnis vom guten Pferdeverstand für sich selbst zu lüften.

Rücken Sie Ihre Beziehung zu Pferden in ein neues, helleres Licht. Glauben wir oft, dass wir unseren Pferden etwas lernen, so sind es doch wir selbst, die dabei am meisten von ihnen unterrichtet werden.

Autor: Alexander Kronsteiner

GEWIDMET DEN PFERDEN IN DIESEM BUCH:

ARMIN, BAMBINO, BEKA, CAMPARI, GOAHEAD, JIM BOB,
LIGATO, LUPO, LUXOR, PIROSCHKA, PRIMAVERA, TIBET

Eigenverlag Fulfilled Horsemanship e.U.

<https://fulfilled-horsemanship.at>

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere die Rechte auf Verbreitung, der Vervielfältigung, der Übersetzung, des Nachdrucks und die Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere digitale Verfahren bleiben beim Autor.

Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in diesem Buch trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und die Haftung des Autors ausgeschlossen ist. Besonders auf das Tragen eines Helmes wird zur eigenen Sicherheit beim Reiten hingewiesen.

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Texte wurde entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt, wofür hier um Verständnis gebeten wird. Dies impliziert keinesfalls eine Benachteiligung des jeweils anderen Geschlechts. Frauen und Männer mögen sich von den Inhalten dieses Buches gleichermaßen angesprochen fühlen.

INHALTSVERZEICHNIS

Das Ziel - Harmonie durch mehr Pferdeverstand.....	- 1 -
Über den Horsesense	- 3 -
Der Pferdeverstand	- 4 -
Alles beginnt mit der Wahrnehmung	- 6 -
Von der Wahrnehmung zur Beachtung.....	- 7 -
Von der Beachtung zum Vertrauen	- 9 -
Am Ende erst die gelungene Aktion.....	- 10 -
Über unsere eigene Verantwortung.....	- 10 -
Ein möglicher Weg: Bodenarbeit.....	- 13 -
Bodenarbeit als Schlüssel zum Partner Pferd	- 13 -
Was Bodenarbeit sein kann	- 13 -
Möglichkeiten der Variation in der Bodenarbeit	- 14 -
Grundsätze, die durch das Buch begleiten sollen	- 14 -
Die Ausbildung eines Pferdes mit Hilfe der Bodenarbeit	- 15 -
Über Zeit und Geduld.....	- 17 -
Über die Wahrnehmung.....	- 19 -
Grundgedanken.....	- 19 -
„Man spricht Pferd“	- 19 -
Freiarbeit im Roundpen.....	- 24 -
Über die Beachtung.....	- 39 -
Grundgedanken.....	- 39 -
Voraussetzungen für eine gelungene Zusammenarbeit.....	- 40 -
Beachtung gewinnen - Sensibilisierende Übungen.....	- 41 -
Führen.....	- 41 -
Longieren.....	- 48 -
Dynamisches, raumorientiertes und athletisches Longieren	- 48 -

Zweckgebundenes Longieren	- 49 -
Ausrüstung.....	- 49 -
Herausforderung Nr. 1: Linienführung.....	- 56 -
Herausforderung Nr. 2: Tempo und Gangart.....	- 58 -
Herausforderung Nr. 3: Springen.....	- 61 -
Über das Vertrauen	- 69 -
Grundgedanken.....	- 69 -
Vertrauen gewinnen - Desensibilisieren.....	- 70 -
An Reizquellen gewöhnen	- 72 -
Berührungen akzeptieren lernen (Tierarzt oder Hufschmied)	- 75 -
Zirzensische Arbeit.....	- 87 -
Über die Aktion	- 97 -
Grundgedanken.....	- 97 -
Klassische Bodenarbeit	- 98 -
Schulen an der Hand.....	- 98 -
Langer Zügel.....	- 111 -
Der Kreis schließt sich.....	- 123 -
Feedback.....	- 123 -
Impressum:.....	- 2 -

DAS ZIEL - HARMONIE DURCH MEHR PFERDEVERSTAND



Abbildung 1: Kommt es nicht des Öfteren vor, dass wir etwas wollen und wir werden offensichtlich nicht verstanden?



Abbildung 2: Warum ist das so?

ÜBER DEN HORSESENSE

Das Zauberwort, mit dem wir unsere Beziehung zu Pferden in Einklang bringen, heißt Horsesense oder auch Pferdeverstand. Um diesen und das daraus wachsende Geschick für einen professionellen und sicheren Umgang mit Pferden geht es in diesem Buch. Mit einem Pferd zu arbeiten bedeutet mit diesem Lebewesen zu kommunizieren und zu interagieren. Die Qualitäten diesbezüglich entscheiden über Erfolg oder Misserfolg der Zusammenarbeit. Die Verbindung zu unserem Pferd findet auf verschiedenen Ebenen statt. Auf emotionaler oder spiritueller Ebene wird und soll das für jeden individuelle Ausprägungen haben. Auf geistiger und praktischer Ebene können wir konkrete Ansätze und Formulierungen finden, die uns bei der Kommunikation mit Pferden weiterhelfen. Das ist mein Ansatzpunkt. Um die Beziehung zu einem Pferd besser zu verstehen, stelle ich sie aufgeschlüsselt in vier Grundelementen dar. Diese Elemente lassen sich wie das Yin und Yang aus der chinesischen Philosophie voneinander getrennt dargestellt besser begreifen. Wirklich trennen kann man sie dennoch nicht. Ich bezeichne diese vier Elemente die Grundlage von gutem Pferdeverstand. Die Begriffe sollen als Handlungsstrategie und als Beziehungsphilosophie im Umgang mit Pferden durch dieses Buch begleiten. Sie erklären, warum eine gute Kommunikation wichtig ist und helfen eventuelle Probleme in der Interaktion zu beseitigen. Die Idee bleibt von der niedrigsten bis zur höchsten Ausbildungsstufe von Pferden unverändert. Die Begriffe sind umrahmt von praktischen Übungen. Ich möchte Sie auf einen interessanten Weg führen, der nur darauf wartet, beschritten zu werden.

DER PFERDEVERSTAND

Das Synonym „Horsesense“ heißt wörtlich übersetzt Pferdeverstand. Es bedeutet im Englischen auch „gesunder Menschenverstand.“ Davon

können wir in der Arbeit mit Pferden nicht genug haben. Es sollte unser Bestreben sein, unseren Horsesense ständig zu verbessern. Je besser der Mensch das Pferd versteht, umso eher versteht das Pferd den Menschen.



Abbildung 3: Lehren wir die Pferde oder ist es doch eher umgekehrt? Beides trifft zu! Wer sich öffnet, wird lernfähig, obwohl er dem Anschein nach der Unterrichtende ist.

Was macht nun einen guten Pferdemen-
schen, also einen Menschen mit
Horsesense aus?

Ich meine, er hat eine sensible **Wahr-
nehmung**, versteht sich die nötige **Be-
achtung** zu verschaffen, weiß wie
man **Vertrauen** gewinnt und geht
wohlüberlegt in **Aktion**. Menschen
mit Pferdeverstand sind Meister der
Kommunikation und Führung. Sie be-
sitzen das nötige Gefühl, Wissen und
die Fertigkeiten sich gut verständlich
zu machen.

Erst auf Basis einer achtsamen Wahr-
nehmung kann gegenseitige Beach-
tung und daraus resultierend eine
Vertrauensbasis geschaffen werden.
Menschen mit tiefem Pferdeverstand
wissen das zumindest intuitiv und
schreiten erst dann zur Aktion, wenn
alles ganzheitlich möglichst gut er-
fasst ist. Das hat sich auch in meiner
Arbeit mit Pferden herauskristallisiert
und ich beschreibe daher hier mit den
erwähnten vier Begriffen die Grund-
lage, auf der wir unseren Umgang mit
einem Pferd aufbauen und aus der wir
ein gutes Gefühl für Pferde entwi-
ckeln können. Dieser Ansatz hilft all-
gemeine Vorgänge zu verstehen und
Problemursachen zu erkennen. Er soll
uns daran erinnern, dass Pferde Lebe-
wesen sind und nicht immer so han-
deln, wie wir es gerne möchten. Am
Ende bleibt unser Gespür, das für

unsere Entscheidungen maßgeblich
sein soll.

Wenn wir mit großer Aufmerksam-
keit und geschärften Sinnen unsere
Arbeit mit Pferden gestalten, so profi-
tiert unsere Persönlichkeit aus unse-
ren Erkenntnissen. Pferde auszubil-
den ist untrennbar mit unserer per-
sönlichen Weiterentwicklung verbun-
den. Wenn in diesem Kapitel vom
Pferd als Kommunikations- und Inter-
aktionspartner die Rede ist, so sind
die Erkenntnisse auch immer direkt
auf unsere Beziehung zu unseren Mit-
menschen und zu uns selbst übertrag-
bar. Die daraus resultierenden Ergeb-
nisse können uns helfen einen harmo-
nischen Umgang mit uns und unserer
Umwelt zu entwickeln.

Ich möchte mit einem Pferd zusam-
men etwas erreichen, ohne meine
oder seine Energie unnötig zu ver-
schwenden. Ich möchte ein Pferd in
seiner Gesundheit fördern und ihm in
seinem Wohlbefinden dienlich sein.
Win-Win soll es sein. Ich will in unser
beider Interesse die Führung überneh-
men und durch klare Kommunikation
im Pferd einen verlässlichen Partner
finden.

Was kann dabei schief gehen? Viel zu
leicht verlangt man voreilig eine „Ak-
tion“ vom Pferd. Setzt das Pferd eine
ungewünschte Reaktion oder gar
keine Aktion, so ist der (Trug-)

Schluss nahe, dass Widersetzlichkeit oder Sturheit die Ursache sein könnten. Anstatt nach der Ursache zu fragen, bestraft so mancher sein Pferd oft leichtfertig, ohne dass es den Grund dafür überhaupt erst verstehen kann. Eine Spirale aus Missverständnissen und Fehlreaktionen beginnt sich nach unten zu drehen. Wir selbst verursachen in so einem Fall den Verlust an Vertrauen und Sympathie.

Das muss nicht sein!

In einer erfolgreich aufgebauten Interaktion ist die Aktion das letzte Element, nicht das erste. Wie kann ich von einem Pferd etwas verlangen, wenn es mir nicht vertraut? Wie kann es mir vertrauen, wenn es mich nicht beachtet? Wie kann es mich beachten, wenn es mich nicht richtig wahrnimmt? In diesen Fragen liegen die Antworten und damit auch die Lösungen.

ALLES BEGINNT MIT DER WAHRNEHMUNG

Wahrnehmung ist immer individuell. Sie ist das Ergebnis einer Vielzahl aufgenommener Sinnesreize. Sie wird vor allem auch von der aktuellen Verfassung, also dem inneren Zustand eines Individuums beeinflusst.

Es liegt also an uns, wie und was wir wahrnehmen (können und wollen) und wie wir es verarbeiten. Wir sind es ebenfalls selbst, die darauf einen Einfluss haben können, wie wir wahrgenommen werden. Wir verarbeiten alle Informationen zu einem **Eindruck**. Dieser hat entscheidenden Einfluss auf die weitere Interaktion. Man bekommt einen Eindruck über sein Pferd, gleichwohl zeichnet sich auch das Pferd ein Bild von seinem Besitzer. Je eher dieser Eindruck, dieses Bild dem tatsächlichen Zustand entspricht, desto besser können wir uns auf unser Gegenüber einstellen. Kenne ich große Teile der persönlichen Geschichte meines Pferdes, kann ich mich darauf einstellen. Ich habe die Möglichkeit, direkt darauf Einfluss zu nehmen.

Dennoch, unsere Wahrnehmung sagt uns nicht darüber Bescheid wie etwas oder jemand ist, sondern nur wie es oder jemand auf uns wirkt! Wir können uns täuschen. Wahrnehmung wird nicht allein vom Verstand verarbeitet, sondern durchläuft den **Filter** „Erfahrung“. Dadurch legen wir vieles sofort in inneren Schubladen ab. Das ist der Punkt, an dem wir am leichtesten ansetzen können. Wir können diesen Filter schulen und ihn verbessern oder gänzlich ändern.

Wie? - Durch sammeln von Erfahrungen. Ich versuche durch kritisches und wertfreies Beobachten anderer Reiter und der Reaktionen ihrer Pferde zu lernen. Ich hinterfrage eigene Überzeugungen und frage andere Menschen nach ihrer Meinung. Innehalten und Nachdenken durchbricht das automatisierte Kategorisieren und Zuordnen in gedankliche Schubladen. Weiterbildung in Kursen und Seminaren oder Studium der Fachliteratur erweitern unseren Blick und korrigieren manch eingefahrenes Denkmuster. Sich in das Pferd hinein zu fühlen ist einer der besten Wege zum Verstehen. Man sollte das unter Berücksichtigung seiner Bedürfnisse, seiner Ängste, seines Blickwinkels und der Erfahrungen, die es gemacht hat, tun. Dazu bedarf es Zeit. Hast und Oberflächlichkeit müssen wir vermeiden. Offene Wahrnehmung hat mit Toleranz und Verständnis zu tun. Unsere Bemühungen, die Welt aus Sicht unseres Kommunikationspartners zu sehen, wird zweifach belohnt. Sie verschafft uns eine tolerantere Sichtweise und hilft dadurch bessere Entscheidungen zu treffen. Toleranz bedeutet nicht weich und nachgiebig zu sein, sondern charakterisiert Klugheit und Weitsichtigkeit. Zu alledem bedarf es noch nicht einmal der Liebe zu einem Pferd, sondern nur unseres Willens zu wertvollen Erkenntnissen zu kommen. Wer sein Pferd allerdings

liebt, hat es leichter es wirklich zu verstehen und zu begreifen - es in seiner Ganzheit wahrzunehmen.

WIE NEHMEN PFERDE UNS WAHR?

Ihr weitaus größeres Blickfeld und ihr feines Gehör erlaubt es ihnen, uns bereits aus den Augenwinkeln zu bemerken oder sogar schon viel früher. Manchmal scheint es, dass sie keine Notiz von uns nehmen, dennoch können wir davon ausgehen, dass wir nicht unbemerkt bleiben. Genauso wie Menschen verknüpfen Pferde Wahrgenommenes mit Erfahrungen, interpretieren es und handeln danach.

Es macht wenig Sinn, Pferden etwas vorzuspielen. Sie reagieren auf das was wir sind, nicht auf einstudierte Rollen. So einfach ist das. Wir können uns aber vornehmen, wie wir sein möchten und so unser Unterbewusstsein langfristig z.B. mit Hilfe unterschiedlicher mentaler Techniken beeinflussen. So können wir uns auf diesem Weg wirklich verändern und dadurch auch das Bild, das unser Pferd von uns hat.

VON DER WAHRNEHMUNG ZUR BEACHTUNG

Möchten wir mit einem Pferd in direkten Kontakt treten, versuchen wir uns Beachtung zu verschaffen, ohne mit der Tür ins Haus zu fallen. Noch ohne direkte Absicht wird Verbindung

aufgenommen. Es ist der Schritt in die konkrete, **aktive Kommunikation**. Wir lenken den Focus unseres Pferdes gezielt auf uns, in dem wir den eigenen gezielt auf das Pferd richten. Es beginnt damit, sich für den Anderen zu interessieren. Was unter Menschen das unverfängliche „Hallo, wie geht's denn heute“ ist, hat sein Pendant bei der Begegnung mit einem Pferd in der ersten Berührung am Hals oder Widerrist oder wenn wir es idealerweise nur an unserer Hand schnuppern lassen.

Es interessiert mich, in welcher Verfassung mein Gegenüber heute ist. Was könnten seine Belange sein? Was könnte uns auf einen gemeinsamen Nenner bringen? Viele Pferde machen es uns sehr einfach. Sie haben es gerne, wenn man sie kraut oder putzt. Sie mögen es, ein wenig Futter zu bekommen. Es ist das Schenken von Beachtung mit Wertschätzung, ohne sich dabei aufzudrängen. Man soll sich auf sein Gegenüber einstellen, ihm zuerst **folgen**, bevor man versucht es zu führen.

Aus der Wahrnehmung wird aktive Beachtung - der Übergang ist fließend. Das kann auf vielerlei Arten geschehen. Ist mir das Pferd z.B. nicht freundlich gesonnen oder ignoriert mich, so kann ich auch Beachtung finden, in dem ich es auf der Weide oder im Roundpen von seinem Platz

vertreibe. Grundsätzlich ist eine positive Beachtung anzustreben. Manchmal machen es uns Pferde aber nicht leicht. Ihre Ohren sind wie ihre Aufmerksamkeit ständig in Bewegung. Neugier und die Angst vor Bedrohlichem lenken sie wirkungsvoll von uns ab. Fehlt es an Beachtung, verfällt jede Konversation in einen nutzlosen Monolog.

Wer Beachtung erwartet muss auch Beachtung schenken. Wenn ich ein Pferd am Halfter führe und gleichzeitig mit jemandem plaudere, so ist die Folge daraus, dass mich mein Pferd mental „verlässt“ und eigenen Gedanken nachgeht. Es wendet sich von einem nicht präsenten Gesprächspartner ab. Auch wenn es durch das Seil an mich gebunden ist, die Verbindung ist längst abgebrochen. Es versucht schnell eigene Wege zu gehen und beginnt am Seil zu ziehen, anstatt ruhig neben mir zu gehen. Es beginnt ein mühsames Tauziehen, das mir ohne Verlust der Beachtung erspart geblieben wäre.

Wir können vom Pferd nur dann erwarten, dass es seine Konzentration auf uns lenkt, wenn wir unseren Focus auf das Pferd nicht verlieren. Pferde zeigen unverblümt und direkt, ob wir konzentriert sind oder nicht.

VON DER BEACHTUNG ZUM VERTRAUEN

Wurde gegenseitige Beachtung hergestellt, können wir auf dieser Voraussetzung gegenseitiges Vertrauen herstellen. Vertrauen schaffen bedeutet, **vom Folgen** andeutungsweise **zum Führen** überzugehen. Wir wollen letztendlich das Pferd führen. Man kann es zugegebenermaßen auch mit brachialen Mitteln gefügig machen. Wenn wir aber das Vertrauen unseres Pferdes gewinnen, können wir ihm gefahrlos gelegentlich den Rücken zuwenden. Vertrauen zu gewinnen und in der Lage sein, selbst zu vertrauen ist der Inhalt des dritten Elementes.

Es ist fast entbehrlich festzustellen, dass jeder Mensch die Anweisungen seines Chefs mit wesentlich mehr Motivation befolgt, wenn er ihm vertraut. Respekt ist die treibende Kraft und ist nichts anderes als die Synthese aus Beachtung und Vertrauen.

Bei den Pferden verhält es sich nicht anders. Ich greife offen und abweisend die gerne kolportierte Theorie an, dass in einer Pferdeherde nur auffällig dominante Tiere das Sagen haben. Dominante Pferde stellen sich zwar mit ihrem Imponiergehabe und großem Energieaufwand in den Vordergrund, es sind dennoch die vertrauten Freundschaften zwischen Pferden, die mir als Vorbild dienen.

Pferde folgen einander auf der Weide völlig unspektakulär, ohne dass sie dazu getrieben werden. Sie vertrauen aufeinander und wissen instinktiv, dass sie nur miteinander überleben können.

Dabei wahren sie aber eine minimale Individualdistanz zueinander. Wird dieser imaginäre, sie umgebende Bereich von einem anderen Pferd durchdrungen, wird er zuerst mit Drohungen und nötigenfalls mit harten Schlägen verteidigt. Auch wir Menschen lassen uns nicht gerne vereinnahmen und geben auf unseren Individualbereich acht. Wir verteidigen diesen Bereich dabei in der Regel nicht mit körperlicher Gewalt, sondern mit intellektuellen Mitteln, die genauso wie Schläge schmerzen können.

Ehrlichkeit und **Authentizität** sind unverzichtbare Eigenschaften. Wenn wir uns selbst nicht treu bleiben, wie könnte uns dann unser jeweiliges Gegenüber vertrauen? Der Versuch Vertrauen zu erlangen soll daher nicht auf Kosten des eigenen Standpunktes gehen. Es sei denn man bemerkt, dass es ein falscher ist. Bei der Arbeit mit Pferden ist das wörtlich zu nehmen. Die Beachtung eines Pferdes uns gegenüber schlägt in Verachtung um, wenn wir zulassen, von ihm zur Seite gedrängt zu werden. Pferde hören nie auf, unseren Standpunkt und somit auch unsere Standfestigkeit zu

prüfen. Wir sind nur vertrauenswürdig, wenn wir standhaft sind. Bei allen Arbeiten, die wir mit unseren Pferden durchführen, besonders solchen die das Vertrauen fördern sollen, dürfen wir nie vergessen, unseren Individualbereich zu schützen. Wir müssen ständig präsent sein und uns nicht verdrängen lassen, denn Pferde wollen sicher geführt werden.

AM ENDE ERST DIE GELUNGENE AKTION

Das vierte Element, die Aktion soll uns zu einem Ziel führen. Die Voraussetzungen sind hinlänglich geklärt. Das ursprüngliche Ziel, z. B. die Durchführung einer bestimmten Lektion, kann jetzt in die Tat umgesetzt werden. Das Wichtigste ist, in absoluter Klarheit zu wissen, was man will und konsequent danach zu handeln. Wankelmütigkeit zieht zuerst einen Abbau von Vertrauen nach sich und mit der Zeit verlieren wir auch die Beachtung. Um sich beides zu erhalten und sein Ziel zu erreichen, bedarf es einer klaren Linie. Mangel an Konsequenz ist kontraproduktiv in der Pferdeausbildung. Heute so, morgen so, übermorgen wieder so wie vorgestern...? Es ist schwierig für ein Pferd zu verstehen, was wir konkret wollen. Wenn es heute etwas darf, wofür es tags darauf bestraft wird, kann es

nichts lernen. Es wird dann die Lust verlieren und mit der Zeit auf die kleinste Anforderung mit Widerständigkeit reagieren. Unser zielgerichteter Blick soll aber nicht dazu führen, dass wir unser Umfeld nicht mehr richtig wahrnehmen. Wir laufen sonst Gefahr Wesentliches zu übersehen, das eventuell Einfluss auf unser Ziel haben könnte. Der Gedankengang vollendet sich selbst in beständiger Wiederholung. Wir sind wieder bei der Wahrnehmung angelangt. Wir bekommen auf die verlangte Aktion oder das Ziel, das wir angestrebt haben, ein Feedback. Aktion bewirkt Reaktion. Eines ist besonders zu beachten: unser Pferd zeigt nicht, wie gut oder schlecht es war. Es zeigt wie gut oder schlecht WIR waren. Es stellt sich die Frage, was wir an unserem Handeln ändern müssen, damit das Pferd sich verbessert.

ÜBER UNSERE EIGENE VERANT- WORTUNG

Im Zentrum stehen wir selbst. Wir haben die Dinge in der Hand und sind selbst für unsere erreichten Resultate verantwortlich. Es bedarf dafür durchaus einer gewissen Entschlossenheit. Wir haben auf jede Lebenslage Einfluss. Jedem bewussten Einfluss auf unsere Umgebung geht ein fester Entschluss voran. Es muss uns

klar werden, dass unsere Gedanken sowohl unsere als auch die uns umgebende Energie lenken.

Die Welt ist so wie wir denken, dass sie ist!

Erkennen wir unsere Verantwortung als „Einflussfaktor“ bereits in unseren Gedanken. Sie sind das wichtigste und alles entscheidende Instrument, das wir besitzen.

Die Elemente lassen sich nicht klar trennen, sie fließen ineinander und wiederholen sich fortwährend. Wir sind als Menschen gefragt, in der Kommunikation mit Pferden sensibel zu sein und müssen höchste Aufmerksamkeit auf jedes der vier Elemente legen. Pferde sind wie wir enorm individuelle Lebewesen. Finden auch wir

unsere persönlichen Wege, mit unseren Pferden ein harmonisches Miteinander zu leben. Das Buch kann also ein Wegweiser dazu sein mit Verstand ein besseres Gefühl für das Lebewesen Pferd zu entwickeln.

Theorie hat nur einen Wert, wenn sie praktisch umsetzbar ist.

Mit einem breiten Spektrum an nachvollziehbaren Ausbildungsvarianten soll dieser Überzeugung im Buch auch praktisch Folge geleistet werden. Um Worte von Aristoteles dafür zu verwenden, so ist in jedem Fall das „Ganze“ mehr als die Summe seiner Bestandteile.

ÜBER DEN HORSESENSE

EIN MÖGLICHER WEG: BODENAR- BEIT

BODENARBEIT ALS SCHLÜSSEL ZUM PARTNER PFERD

Horsesense, Gefühl für Pferde bekommt man nicht zu kaufen. Das Herz bringt man mit, den Horsesense und das Geschick im Umgang mit Pferden kann man sich nur erarbeiten. Dieses Gespür entwickelt man am Sichersten bei der Arbeit mit dem Pferd vom Boden aus. Die Arbeit an der Hand ist der Schlüssel zum Pferd. Ohne diesen Schlüssel gäbe es keine Reiterei, keine Arbeits-, Sport-, Voltigier- oder Therapiepferde. Wenn wir mit einem Pferd arbeiten, können wir uns der Arbeit vom Boden aus nicht entziehen. Es beginnt beim ersten Halftern eines Fohlens und gipfelt in Lektionen der hohen Schule an der Hand. Dazwischen liegt ein weites Betätigungsfeld für Freizeitreiter und Profis. Sieht man von Zirkuslektionen oder Schaupräsentationen an der Hand ab, so ist die Arbeit vom Boden aus meist "vorbereitende" Arbeit und nicht Selbstzweck. Wir müssen Pferde erziehen, um ein sicheres und harmonisches Zusammenleben zu ermöglichen. Die Bodenarbeit ist eine große Hilfe unseren Horsesense zu schulen und Pferde in ihrer Entwicklung zu fördern.

WAS BODENARBEIT SEIN KANN

VERTRAUEN AUFBAUEN

Das Pferd entwickelte sich über Jahrtausende zu einem in der Herde lebenden Fluchttier. Es reagiert auf Angriffe von Raubtieren mit Flucht und stellt sich selten einem Kampf – wenn man hier einmal von Rankämpfen absieht. Um eine Gefahr durch Raubtiere oder deren ganzer Rudel rechtzeitig zu erkennen, gibt das Leben in einer Herde Sicherheit. In freier Wildbahn schlafen nie alle Pferde zugleich.

Einige Pferde bleiben wachsam, um bei Gefahr rechtzeitig Alarm zur Flucht schlagen zu können. Überleben in freier Wildbahn hängt von einer funktionierenden Herdengemeinschaft und steter Fluchtbereitschaft ab.

Bodenarbeit kann dem Pferd helfen Vertrauen zum Menschen aufzubauen und die Fluchtbereitschaft zu minimieren. Beim Lernen der wichtigsten Umgangsformen werden das Furcht- bzw. Scheu- und damit verbunden das Fluchtverhalten auf ein

akzeptables Niveau gebracht. Diese Basisarbeit bildet das Fundament aller nachfolgenden Lektionen.

GRUNDERZIEHUNG EINES PFERDES

Ein junges Pferd durchläuft mindestens zwei Entwicklungsstufen im Zusammenleben mit dem Menschen. Die erste und allgemeine ist die **Grunderziehung**. Es zählen dazu Tätigkeiten wie erstes Satteln, Zäumen, Führen oder Hufpflege jeder Art und unter anderem Verladetraining. Dieser Entwicklungsschritt, gleichgültig welche Laufbahn eingeschlagen wird, ist für die meisten Pferde gleich.

SPEZIALAUSBILDUNG EINES PFERDES

Die darauf aufbauende zweite Stufe ist die seinem Verwendungszweck entsprechende **Ausbildung** eines Pferdes. Die Bodenarbeit spielt dabei in ihren vielen Varianten und Möglichkeiten eine enorm unterstützende Rolle. Beispiele dafür sind das Gewöhnen eines zukünftigen Kutschpferdes an Geschirr und Zügelführung, das Heranführen eines jungen Springpferdes an Hindernisse mittels einer Longe oder gymnastizierende Übungen am langen Zügel bei einem Dressurpferd.

MÖGLICHKEITEN DER VARIATION IN DER BODENARBEIT

- Abwechslung im Reitalltag
- Schonendes Bewegen von kranken oder alten Pferden
- Vertrauensbildende Maßnahmen
- Aufmerksamkeit steigernde Maßnahmen
- Wecken von Respekt gegenüber dem Menschen
- Zusätzliches Gymnastizieren
- Entspannung und Lösung ohne Reitergewicht

GRUNDSÄTZE, DIE DURCH DAS BUCH BEGLEITEN SOLLEN

- Bodenarbeit ist ein Hauptbestandteil der Pferdeausbildung
- Immer mit Liebe und Verstand nach Lösungen suchen
- Nur wer zumindest die wichtigsten Grundzüge der Psyche und der Grundbedürfnisse eines Pferdes kennt, kann weiterkommen
- Konsequenz in allem Handeln ist Voraussetzung
- Die Körpersprache ist das wichtigste Kommunikationsmedium

...und über allem das Streben nach spielerischem Glanz und Leichtigkeit ...

DIE AUSBILDUNG EINES PFERDES MIT HILFE DER BODENARBEIT

Jegliche Aus- und Weiterbildung eines Pferdes lässt sich in vier Komponenten unterteilen, die untrennbar zusammenspielen, jedoch verschieden gewichtet sind. Je nach Übung und Lektion wird entweder Gewöhnung, Erziehung, Training oder Dressur mehr zum Tragen kommen.

GEWÖHNUNG

Unter Gewöhnen fallen jene Maßnahmen, die desensibilisierend auf ein Pferd wirken und Vertrauen steigern. Übungen, welche die Reizschwelle gegen Angst einflößende Umwelteinflüsse senken sind meist sehr gut in der Bodenarbeit angesiedelt. Die ersten Eindrücke, an die wir ein Pferd gewöhnen müssen, sind zum Beispiel Berührungen durch den Menschen an jeder Körperstelle. Selbst bei der Arbeit mit einem erfahrenen Pferd treten Situationen auf, die es nicht kennt und daher mit Furcht reagiert. Mit Verstand und guten Strategien können wir sehr gut Abhilfe schaffen.

Abbildung 4: Gewöhnen an Berührungen



Unberechtigten Anlass zum Ärger geben Pferde ihren Besitzern, wenn sie vor etwas scheuen, das sie schon lange kennen. Pferde haben die Tendenz, nach längeren Trainingspausen in alte Verhaltensweisen zurückzufallen. Gelerntes wird teilweise wieder vergessen. Wie die Erziehung und körperliches Training endet die Notwendigkeit ein Pferd an besondere Um- oder Gegenstände zu gewöhnen nie.

ERZIEHUNG

Darunter fallen Maßnahmen, die einerseits Gehorsamkeit, Respekt und Charakter bilden und andererseits eine Verbesserung der Aufmerksamkeit zum Ziel haben. Hier ist Bodenarbeit nicht wegzudenken. Zur Grunderziehung gehören vor allem Führen, gehorsames Anhalten und Seitwärtstreten eines Pferdes. Es soll zu beider Vorteil einfach abrufbar sein, damit die Arbeit Spaß macht und

immer mit einem Erfolg beendet werden kann.



*Abbildung 5: Beispiel für Erziehung:
Führen mit erweitertem Abstand als Vorbereitung zum Longieren*

TRAINING UND DRESSUR

Dressur ist die Schulung mit Lektionen, die gymnastizierend bzw. dehnend und taktverbessernd wirken. Diese Schlagworte aus der Reiterei sind am Beispiel einer Tänzerin leichter zu verstehen. Ohne gezieltes Training ist ästhetischer und ausdrucksstarker Tanz undenkbar. Dem Fortgeschrittenen öffnen sich im Bereich der Dressur vom Boden aus Wege, sein Pferd an der Longe, der Doppellonge oder am langen Zügel unberitten zu fördern oder zu präsentieren. Als Beispiel sei hier die bekannteste Lektion erwähnt, die an der Hand praktiziert werden kann: Das „Schulter herein“. Besonders durch athletisches

Longieren sind Pferde in Dehnung, Kraft und Ausdauer wunderbar zu fördern.

Jeder, der sein Pferd vom Boden aus trainiert, schult unvermeidbar auch sich selbst. Neben technischem Geschick im Pferdeumgang werden eigenes Koordinations- und Raumorientierungsvermögen, mentale Stärke sowie Konsequenz im Handeln auf die Probe gestellt. Besonders der körpersprachliche Ausdruck wird verbessert. Pferdeausbildung beruht auf Gegenseitigkeit. Selbstkritisch durch hellen Geist betrieben fördert man unweigerlich die eigene persönliche Entwicklung.



Abbildung 6: Schulter herein am langen Zügel

Es stellt sich nicht länger die Frage nach dem "WARUM?", sondern nach dem "WIE?".

Ich möchte die Mannigfaltigkeit verschiedener bekannter Methoden

illustrieren. Die unterschiedlichen Wege sich und ein Pferd zu fördern, habe ich nach ihrer jeweiligen Gewichtung dem jeweiligen Begriff zugeordnet um ihn erlebbar, verständlich, greifbar und fühlbar zu machen.

Die Themen sind chronologisch geordnet, beeinflussen einander aber zu jeder Zeit. Daher ist diese Gliederung kein fester Weg, von dem wir nicht abweichen sollen. Sie beschreibt also keinen festen Anfang und kein Ende. Pferde zeigen uns täglich, woran wir mit ihnen sind. Das sollte unsere Richtschnur sein. Abwechslung schützt dabei vor Langeweile! Mit Bodenarbeit ist das ein Leichtes.

ÜBER ZEIT UND GEDULD

Wir leben in einer historisch einmaligen Epoche, in der wir es uns leisten können Pferde zu halten, ohne von ihrer Arbeitsleistung abhängig zu sein. Noch nie zuvor in der Menschheitsgeschichte hatte eine so breite Bevölkerungsschicht ohne militärischem oder landwirtschaftlichem Leistungsdruck Zugang zum Pferd.

Nutzen wir diese Chance, ohne uns selbst künstlich unter Zeit- oder Erfolgszwang zu setzen. Wenn uns der Balanceakt gelingt, mit Geduld die Ziele nicht aus den Augen zu verlieren, kann nicht nur das Ziel, sondern bereits der Weg mit unseren Pferden zum ungetrübten Erlebnis werden.

Selbst wenn an manchen Tagen nur wenig Zeit für die Arbeit mit unseren Pferden zur Verfügung steht, kann auch diese lohnend genützt werden. Wir gehen trotzdem zu den Pferden und verlangen dann am besten gar nichts von ihnen. Die wenige Zeit könnten wir nur für sie da sein. Kleine Gesten wie eine sanfte Massage tun ihnen sehr gut (und uns als Ausführenden auch). An besonders heißen Tagen können sie einmal auch nur vorsichtig abgeduscht oder zumindest an den Beinen mit Wasser gekühlt werden. Sorgsames Putzen, Verlesen der Schweifhaare oder abtasten des ganzen Körpers auf kleine Verletzungen usw. schafft wohlthuende Zuwendung und somit Vertrauen und Verbundenheit.

ÜBER DIE WAHRNEHMUNG

GRUNDGEDANKEN

Die Wahrnehmung ist der Grundstein für jegliche funktionierende Kommunikation. Wie nehme ich mich selbst und wie nehme ich meine Umwelt wahr? Die wichtigste Frage ist: Wie nimmt mich mein Gegenüber wahr? Die Antworten können uns helfen richtige Entscheidungen zu treffen. So verhält es sich auch bei Pferden. Um mit ihnen harmonisch umgehen zu können, müssen wir lernen sie zu verstehen. Wenn wir beginnen uns mit ihrer Sprache auseinander zu setzen, dringen wir in eine interessante neue Welt ein.

Wie schulen wir unsere Wahrnehmung? Wie verbessern wir die Fähigkeit, mit der wir die auf uns einwirkenden Informationen richtig einordnen und nach Wichtigkeit filtern? Unsere Wahrnehmung zu verbessern heißt, die Umwelt zu belauschen und unseren Blick nach innen zu richten. Schon eine kleine Veränderung der Perspektive, aus der heraus wir eine Situation betrachten, kann enorme Veränderungen in der Wahrnehmung bewirken.

Die Sprache der Pferde zu lernen ist nur der erste Schritt. Verstehen können wir sie erst dann, wenn wir auch lernen ihnen wirklich zuzuhören. Die beste Gelegenheit ein Wort zu überhören, ist selbst eines zu sprechen. Nehmen Sie sich die Zeit ruhig in ihr Pferd hineinzuhorchen. Was hören Sie, wenn es ringsherum still ist und nichts zwischen Ihnen beiden steht?

Sein ist wahrgenommen werden
George Berkeley, irischer Philosoph

„MAN SPRICHT PFERD“

Pferde kommunizieren ständig untereinander. Wie uns stehen ihnen dazu Körpersprache, also Gestik, Mimik und Körperhaltung sowie Stimme zur

Verfügung. Unsere Aufgabe ist es, diese meist nonverbale Sprache zu lernen. Die ersten Schritte dazu sind Beobachtung und Wahrnehmung sowie aktives Zuhören. Was drückt mein Pferd jetzt gerade aus? Was will es mir sagen? Hierzu möchte ich besonders auf das „Equine Fascial Action Coding System (FACS)“ hinweisen, das von Wissenschaftlern der

University in Sussex bei Brighton zur möglichst neutralen Beurteilung der Pferdemimik entwickelt wurde. Wir müssen uns die Pferdesprache so gut wie möglich aneignen, um uns immer besser verständlich zu machen, gut mit unserem Pferd umzugehen und sinnvoll und gesundheitsfördernd mit ihm arbeiten zu können. Unbewusst und unvermeidbar "redet" jeder Mensch mit dem Pferd, mit dem er gerade arbeitet. Wenn wir lernen unsere eigenen Körpersignale bewusst wahrzunehmen, können wir sie kontinuierlich besser einsetzen.

DIE STIMME

Am wenigsten Information wird von Pferden mit der Stimme transportiert. In freier Wildbahn würde lautes Wiehern Raubtiere anlocken. Deshalb wird dieses Kommunikationsmittel selten eingesetzt. Und wenn doch, dann meist nur um andere, weiter entfernte Pferde auf sich aufmerksam zu machen. Ist der Sichtkontakt hergestellt, wird das Wiehern aus Sicherheitsgründen meist eingestellt.

Was wir in unserer Arbeit mit Pferden sehr gut nützen können, ist ihr feines Gehör. Pferde können Worte, Silben und Laute verstehen, und zwar mehr als wir denken. Genauso von Bedeutung ist die Modulation in unserer Stimme, also der Tonfall. Ein beruhigendes „Hooo“ wird von einem

anfeuernden „Hopp!“ sehr gut unterschieden. Wesentlich ist, dass man bei einmal ausgewählten Stimmkommandos bleibt und diese ohne Ausnahme immer gleich anwendet, so kommen Befehle wie das gebräuchliche „Scheerritt“, „Tee-rab“ und „Gaa-lopp“ oder spezifische Laute, z.B. bei der Longenarbeit, gut an. Das stimmliche Auseinanderziehen dieser Wörter in zwei Teile bietet dem Ausbilder zusätzliche Möglichkeiten. Je nach Wechsel von einer höheren in eine niedrigere Gangart oder umgekehrt kann die Stimme innerhalb eines Wortes erhoben oder gesenkt werden. Wir brauchen das Pferd schon gar nicht anzuschreien. Wenn wir seine Aufmerksamkeit haben, genügt leises Sprechen, um verstanden zu werden. Es kann sehr spannend sein zu entdecken, auf welche Äußerungen unsererseits unsere Pferde reagieren – auch wenn dies sogar kaum hörbar passiert. Es lohnt sich hier selbst zu forschen und zu entdecken. Von großer Bedeutung ist wie schon erwähnt die konsequente Beibehaltung gleicher Aufforderungen. Zum Beispiel ein leises „Brrrrt“ zur Haltparade vom Boden und auch vom Sattel aus. Oder ein bestimmter Schnalzlaut für Verstärkungen – wieder an der Longe erarbeitet und zur anfänglichen Unterstützung der reiterlichen Hilfestützung in den Sattel mitgenommen. Vergessen wir nicht, dass Pferde

untereinander auf äußerst subtile Art mit feinsten körperlichen Veränderungen, die wir nicht oder nur sehr schwer wahrnehmen, kommunizieren. Äußerst interessant wird es, sobald es uns gelingt, immer mehr auf geistiger, also mentaler Ebene mit unserem Pferd zu sprechen bzw. zu interagieren.

DIE MIMIK DES PFERDES

Die Mimik eines Pferdes zu lesen kann man lernen, obwohl die Gesichtszüge fast unbeweglich scheinen. Am Stärksten wirken die Variationsmöglichkeiten im Ausdruck der Augen, die Beweglichkeit der Ohren und die Befindlichkeit der Nüstern und Lippen.

In erster Linie sind es die enorm beweglichen Ohren, die unsere volle Aufmerksamkeit verdienen. Die Bewegung der Ohren nützt einerseits der Kommunikation der Pferde untereinander. Sie erfüllt aber hauptsächlich den praktischen Zweck der Optimierung akustischer Wahrnehmungen durch Ausrichtung der Ohren auf Schallquellen. Wie Antennen schwenken die Ohren - auch getrennt voneinander - in die Richtung, in der Gefahr vermutet wird. Das Gehör wird fokussiert und auf gezielte Punkte ausgerichtet. Wir können vereinfacht sagen, dass ein Pferd seine

Aufmerksamkeit primär dort hat, wo seine Ohren hinzeigen. Werden sie nicht zum Drohen oder aus Schmerz hart nach hinten angelegt oder hängen bei Teilnahmslosigkeit links und rechts schlapp vom Kopf, so sind sie ein fabelhafter Indikator für jeden Trainer und Reiter. Richtet das Pferd zumindest ein Ohr zum Trainer oder beim Reiten nach hinten zum Reiter, so kann er davon ausgehen, dass ihn das Pferd wahrnimmt. Tut es das nicht, so ist es geistig auf etwas anderes konzentriert. Sinnvolle Arbeit ist dabei weniger gut möglich.

Wer tieferes Verständnis für sein Pferd entwickelt hat weiß, dass man die Stimmung eines Pferdes sehr gut an den Augen erkennt. Diese sind jedoch nicht so leicht zu interpretieren wie das Ohrenspiel. Entspannung oder höchste Aufregung mag für den Laien erkennbar sein. Meist ist es nur der Besitzer des Pferdes, der noch Gemütszustände wie Unsicherheit, Unzufriedenheit oder Aufmerksamkeit sicher ablesen kann.



Abbildung 7: An den Ohren kann man erkennen, dass mir das Pferd nur „geteilte Aufmerksamkeit“ schenkt. Sein linkes Ohr ist nach hinten gerichtet, das rechte richtet sich so wie der Blick in die Ferne.

Es bleiben noch die Lippen, die bei Aufregung sehr hart und angespannt sein können. Genau das Gegenteil beschreiben schlaffe, manchmal sogar herunterhängende Lippen wie bei einem im Stehen dösenden Pferd. Zurückgespannte Lippen, die den Blick auf drohende Zähne freigeben, sind ebenfalls leicht zu interpretieren. Diese Drohgebärde ist eindeutig und immer ernst zu nehmen. Der

Zusammenhang von Mimik und Körpersprache wird ersichtlich, wenn sich diese Feindseligkeit gegen ein Herdenmitglied zu einer energisch attackierenden Kopfbewegung steigert. Es gleicht einer Schlange, die nach Beute schnappt. Die Mimik eines Pferdes ist ein probates Mittel, den aktuellen Gemütszustand abzulesen, eignet sich aber nicht als bilaterales Kommunikationsmittel. Uns ist es nun mal nicht möglich, z.B. unsere Ohren in einem Winkel von mehr als 180 Grad zu schwenken.



Abbildung 8: Zweifellos ein Pferd in Abwehrhaltung

DIE KÖRPERSPRACHE DES PFERDES

Das wichtigste Mittel für Pferde sich untereinander zu verständigen ist ihre Körpersprache einschließlich der Mimik. In ihren Bewegungen, in ihrem Gesamtausdruck und in der räumlichen Position zueinander werden eine Unzahl von Informationen

untereinander ausgetauscht. Wie Menschen zeigen Pferde unbewusst oder bewusst ihr Befinden über sehr eindeutige Gesten. Ihre Abneigung, Zuneigung, ihre Bedürfnisse, ihr Machtanspruch oder ihre Bereitschaft sich unterzuordnen sind ablesbar. Wie eingangs erwähnt sind Pferde Herdentiere. Evolutionsbedingt bilden sich in der Herde Hierarchien, die nicht so geradlinig sind wie sie oftmals beschrieben werden. Es soll aber unbenommen sein, diese Hierarchie vereinfacht darzustellen. Neben sozialem Rang, der von Pferden immer wieder auch aggressiv hinterfragt wird, sind Freundschaften unter Pferden für ein friedliches und störungsfreies Zusammenleben ausschlaggebend. Dem entsprechend haben Pferde ein großes Repertoire soziale Anliegen auszudrücken. Die Bandbreite umfasst "aggressiv-dominante", "defensiv - unterordnende" und "sozialfreundschaftliche" Gesten. Bereits in alltäglichen Situationen wie dem Fressen aus einem gemeinsamen Futtertrog lassen sich alle drei Gemütsäußerungen beobachten. Zoologen wenden unter anderem zur Feststellung der Rangordnung einen „Paarfütterungstest“ an. Unter zwei Pferden wird experimentell eine Konkurrenzsituation hergestellt, in dem ihnen eine gemeinsame Futterquelle angeboten wird. Anteilige Fresszeiten

und das Verhalten werden beobachtet:

Aggressives Verhalten zeigt jenes Pferd, das durch Drohgebärden oder Kampf seinen Besitzanspruch für das gesamte Futter klarlegt.

Unterordnend verhält sich jenes Pferd, das sich mit gesenktem Kopf zurückzieht und darauf hofft, dass etwas Futter übrigbleibt.

Was bleibt ist die konfliktlose und freundschaftliche Variante dieser Situation: beide Pferde teilen sich neidlos das Futter.

Obwohl beim Fressen Konflikte vermehrt zu beobachten sind, so finden sich soziale Handlungen wie gegenseitiges Kraulen oder gemeinsames Zusammenstehen und Dösen öfter und prägen den Herdenalltag vorrangiger als Aggressionen. Pferde leben schließlich nicht in Verbänden um sich zu bekämpfen, sondern um gemeinsam sicherer überleben zu können. Ständige Kämpfe würden die Gruppe schwächen und durch Feinde angreifbar machen.

Aggression ist also nicht der wichtigste Bestandteil des Herdenalltags - es ist nur der Auffälligste. Das sollten wir uns für die Arbeit mit Pferden zu Herzen nehmen.

Somit sind wir beim Kern der Bodenarbeit angelangt. **Pferde sind perfekte**

„**Menschenkenner**“. Sie unterscheiden sehr gut, ob ihr menschlicher Betreuer ein selbstsicherer Charakter oder von eher unsicherer Natur ist. Ersterem werden sie eher Beachtung schenken als dem Zweiten. Wir nutzen diese Empfänglichkeit für **Körpersprache** und lernen sie gezielt einzusetzen. Mit Nachdruck möchte ich die Wichtigkeit unserer eigenen **Körpersprache** betonen - sie entscheidet über Erfolg oder Misserfolg unserer Bemühungen ein Pferd zu erziehen. Selbstsicherheit kann man nicht spielen, man muss sie sich erarbeiten. Z.B. ist die Freiarbeit im Roundpen geeignet, unsere Ausstrahlung auf ein Pferd zu trainieren und zu verbessern.

Die folgenden Beispiele sollen zeigen, wie wir diese Theorien in die Praxis umsetzen können.

FREIARBEIT IM ROUNDPEN

Bei der Freiarbeit im Roundpen lernen wir das Pferd und seine von uns ausgelösten Reaktionen besser wahrzunehmen. Sie ist eine fantastische Bereicherung und Chance zur Entwicklung für jeden Pferdemenschen. In diesem abgegrenzten Raum ist es möglich die Körpersprache der Pferde direkt und unverfälscht verstehen zu lernen. Da sie sich frei bewegen können, zeigt ihr Feedback auf uns ein ehrliches Bild dessen, wie wir von ihnen wahrgenommen werden.

Pferde wollen uns verstehen. Immer wieder versuchen sie zu erahnen, was wir von ihnen wollen! Geben wir ihnen die Chance dazu. Wenn wir eine klare und eindeutige Sprache trainieren, fällt es ihnen leichter.

Ein Roundpen hat einen Durchmesser von 16 bis 22 Metern und wird von einem 1,60 Meter hohen Zaun eingegrenzt. Bei der Arbeit verwende ich ein vier Meter langes Seil als einziges Hilfsmittel.

Ich gebe der Arbeit im Roundpen für die Erziehung von Pferden eher weniger Bedeutung als vielmehr einer fundierten Longierarbeit. Die Arbeit im Roundpen kann aber helfen, die eigene Körpersprache zu trainieren. Wir lernen besser zu koordinieren, unsere Position zu wahren und uns zu behaupten. Diese Arbeit hat daher für einen Menschen auf dem Weg zu besserem Pferdeverstand wesentlich größere Bedeutung als für die Pferde – diese kommen entlang einer klassischen Ausbildung sehr gut ohne Roundpen aus.

Diese Form von Freiarbeit wurde vor allem in Amerika durch brutale Pferdetrainingsmethoden bekannt. Sie wurde von vielen echten "Horsemen" zu einem Instrument der Kommunikation verfeinert. Der Vorteil dieses Trainingsareals liegt darin, dass es durch den begrenzten Raum das

Pferd und den Menschen aneinanderbindet. Es entsteht eine Nähe, die zur Interaktion zwingt. Desweiteren gibt die Rundung den Pferden die Möglichkeit gleichmäßig den Zaun entlang zu laufen.

DAS PFERD SOLL GESCHULT WERDEN:

Im Roundpen spiegelt sich die Qualität unseres Horsesense unmittelbar wider. Der Aufbau einer Interaktion mit Pferden ist in seinen Elementen direkt erkennbar. Nachdem wir das Pferd beobachtet haben, erstellen wir uns ein Bild von seinem Zustand. Erfahrung, Wissen und Intuition sind uns dabei eine große Hilfe. Anschließend lenken wir seine Aufmerksamkeit auf uns. Das ist trotz großer Sensibilität der Pferde keine Selbstverständlichkeit. Gegenseitige Beachtung ist, wie bereits gesagt, der Grundstein jeglicher Interaktion. Demnach wollen wir uns das Vertrauen des Pferdes erarbeiten und gewinnen dadurch am Ende seine freiwillige Gefolgschaft.

DER MENSCH SOLL GESCHULT WERDEN:

Die oben genannten Ziele sind für die Weiterentwicklung eines Pferdes gedacht. Da Pferde durch ihre sensible Wahrnehmung ein unmittelbares Feedback geben, lässt sich diese Fähigkeit dazu nutzen, um uns selbst weiter zu entwickeln. Wir können durch einen Trainer geführt experimentieren und unsere Position

gegenüber dem Pferd finden und gegebenenfalls verbessern. Über seine Reaktionen oder ihr Ausbleiben, merken wir selbst, ob über Veränderung unserer Ausdruckskraft bessere Ergebnisse erzielt werden können. Bei gutem Zusammenspiel von Pferd, Schüler und Trainer entstehen verblüffende Aha-Erlebnisse und bewegende Momente. Wir erleben Situationen, in denen das Wort „Kommunikation“ etwas Greifbares werden kann.

DIE PRAXIS IM ROUNDPEN

Aller Anfang ist die Ruhe.

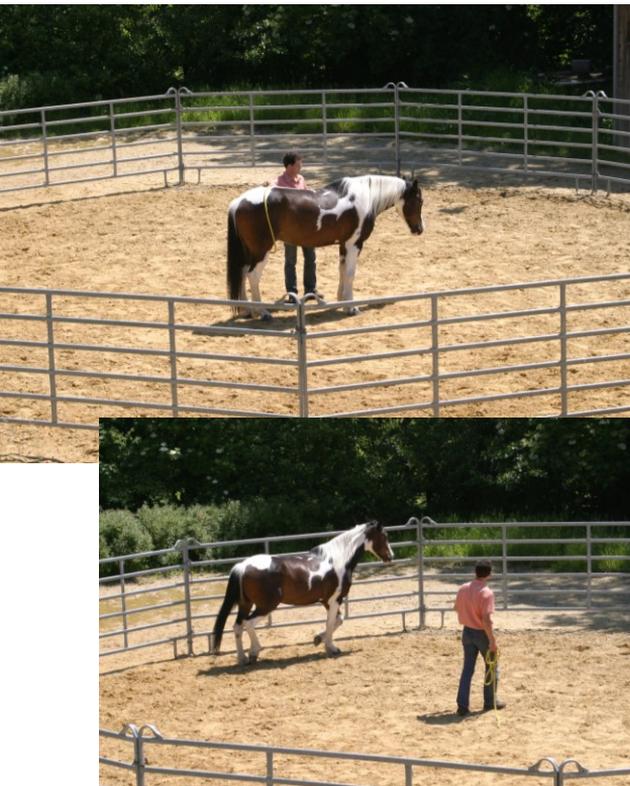
Betrete ich mit einem Tier zum ersten Mal den Roundpen, so führe ich es zuerst am Seil herum und lasse es nicht freilaufen. Das Pferd soll seine Umgebung kennen lernen und ich versuche dabei Stütze und Hilfe zu sein, damit es sich ruhig an die fremde Umgebung gewöhnen kann. Es ist durchaus möglich, dass diese Gewöhnungsphase mehr als eine Trainingseinheit beansprucht. Erst dann, wenn das Pferd keine Schwierigkeiten mehr in dieser Umgebung hat - und nur dann - klicke ich den Karabiner aus und ziehe mich zurück - verhalte mich passiv. Ich entspanne mich, lasse meine Schultern hängen, den Blick zu Boden fallen und bewege mich langsam vom Pferd weg. Ich beobachte es nicht direkt, sondern betrachte es aus

meinen Augenwinkeln. Ich versuche es zu erspüren.

Abbildung 9: Erst wenn das Pferd, hier der Wallach „Jim Bob“, im Roundpen Ruhe gefunden hat, und ich ihn mit dem Seil vertraut gemacht habe, wird er freigelassen.

PRÄSENZ SIGNALISIEREN

Pferde haben ein sensibles Gespür für den Raum, der sie umgibt. Je nach



Rangordnung zeigen sie mehr oder weniger starke Reaktionen auf Eindringlinge in diesen Raum. Ein ranghohes Pferd stellt seine Position in der

Hierarchie unter anderem damit unter Beweis, dass es Rangniedere nicht in seinen Bereich eindringen lässt.

Der Stärkere vertreibt je nach Belieben den Schwächeren. Meine Absicht ist es nun mich bemerkbar zu machen, ernst genommen zu werden. Unabhängig für den weiteren Verlauf der Arbeit ist, dass ich dies ohne Angst zu provozieren erreiche. Ich imitiere dazu das Verhalten eines ranghohen Tieres und beginne das Pferd zu treiben.



Abbildung 10: Präsenz signalisieren: Ich baue Spannung in meinem Körper auf und treibe das Pferd weg von mir.

Abbildung 11: Beginnend im Schritt treibe ich das Pferd den Zaun entlang



Abbildung 12: Nach und nach bringe ich mehr Leben in die Situation und versetze es mit ausdrucksvoller Körpersprache und mit Seilschwingen in Trab oder auch Galopp.

WIE TREIBE ICH DAS PFERD IM ROUND-PEN?

Ich atme tief ein, richte mich auf und fixiere das Pferd mit festem Blick. Ich gehe einige Schritte näher, ohne den Sicherheitsabstand zu vergessen und werfe das eine Ende des Seiles gegen das Pferd – anfangs noch eher ohne es dabei zu treffen. Damit fordere ich es auf sich in Bewegung zu setzen. Erhalte ich keine Reaktion, steigere ich meinen Druck und schleudere das Seil kräftiger und versuche das Pferd in jedem Fall auch damit an der Hinterhand zu treffen. Reagiert das Pferd jedoch übertrieben oder sogar panisch, stelle ich sofort jegliche Aktivität ein. Blick und Hände senke ich zu Boden.

Ich bewege mich mit beruhigenden Worten langsam an den Rand des Roundpen, um dem Pferd maximalen Raum zur Verfügung zu stellen. Ich entspanne die Situation.

Gerade noch betont entspannt und locker bringe ich wieder Spannung in meinen Körper. Ich richte mich wiederum äußerlich merklich auf, fülle mein Inneres mit Energie, fokussiere meinen Blick und schreite energisch auf das Pferd zu. Das Seilende halte ich dabei in einer Hand und den in zwei Schlaufen gelegten Rest in der anderen. Meine ich noch nicht genügend beachtet zu werden, so schlage ich in dem Fall mit der flachen Hand oder den Schlaufen des Seiles laut gegen meinen Oberschenkel.

Abbildung 13: Man kann auch ein Ende des Seiles Richtung Pferd werfen, um auf sich aufmerksam zu machen. Achtung: Das Pferd soll nur aufgeweckt - nicht in Panik versetzt werden. Dies wird immer eine Gratwanderung bleiben!

Ich will deutlich wahrgenommen werden. Es soll dabei zum Ausdruck kommen, dass ich den Platz, auf dem sich das Pferd befindet, in Anspruch nehme. Feinfühligere Pferde erkennen das sofort, anderen werfe ich das Seilende zu, um sie aus ihrer Lethargie zu reißen. Der Abstand zwischen mir und dem Pferd sollte dabei größer als



fünf Meter sein, um nicht in die Schlagdistanz des Pferdes zu geraten.

Abbildung 14: Nur mit dosierter Energie arbeiten und dabei das Pferd nie unter Stress setzen!

Das Seil vergrößert meinen Wirkungsbereich und macht großen **Eindruck** bei Pferden. Es wird nach dem Werfen sofort wieder aufgenommen, um stets zur Verfügung zu stehen. Stößt der bereits aufgebaute Druck auf Ignoranz, so verstärke ich meine Aktivität mit einem gezielten Seilwurf zum Pferd. Wie heftig man es auffordern muss, hängt von seiner aktuellen psychischen Verfassung ab. Bei guter

Dosierung der "aggressiven Mittel", läuft das Pferd vor mir davon und muss mangels anderen Fluchtweges im Kreis zu laufen beginnen. Ich gehe mit gleicher Körperspannung auf Höhe der Hinterhand oder etwas dahinter und beschreibe einen kleineren Kreis. Damit wirke ich weiterhin treibend - niemals hetzend!!! - auf das Pferd. Die von mir gezeigte Aggression ist für ein Pferd nicht schädlich, sondern entstammt seiner eigenen Sprache. Nur komme ich als „Nicht-Artgenosse“ ohne kräftige Tritte oder verletzende Bisse aus und erreiche dennoch die Beachtung des Tieres. Ein besonders wichtiger Beweggrund leitet mich bei der Arbeit im Roundpen: **Ich will nicht nur den Respekt des Pferdes, sondern am Ende seine Gunst!**



Läuft das Pferd sicher und gleichmäßig, ohne unkontrolliert die Richtung zu wechseln, gehe ich zum nächsten Schritt über.

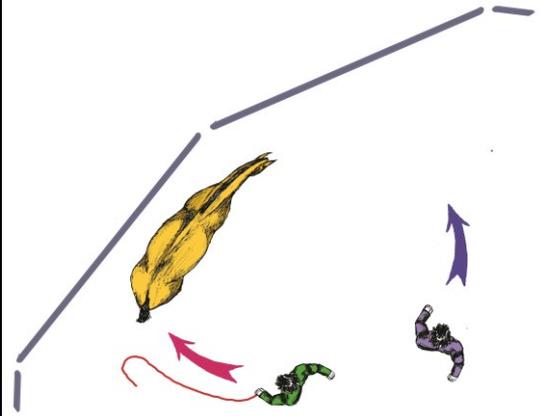
TEMPO HALTEN UND
RICHTUNG WECHSELN

In der nächsten Phase bin ich darum bemüht, das Pferd in gleichmäßigem Trab oder ruhigem Galopp zu halten. Dabei denke ich selbstverständlich an regelmäßige Handwechsel. Je verhaltener sich das Pferd bewegt, desto energischer und näher gehe ich auf Höhe der Hinterhand mit schwingendem Seil mit. Beim Treiben bleibe ich **hinter dem Pferd**. Wenn ich mit der Gangart des Pferdes zufrieden bin oder es beruhigen möchte, verhalte



ich mich wieder passiv und gehe zur Mitte des Zirkels. Ich bin damit **auf Höhe des Pferdekopfes**. Kurz gesagt,

ich reguliere mit offensiven bzw. defensiven Gesten das Tempo. Ich halte



aufmerksam diesen Zustand, hindere das Pferd am Wenden und fordere es auf, ein gleichmäßiges Tempo beizubehalten. Ich setze weiterhin nur meine Körpersprache und meine Position zur Kommunikation ein. Ich kann das Pferd verlangsamen oder anhalten, in dem ich ihm den Weg abschneide, mich **vor das Pferd** begeben. Abrupt durchgeführt, wird das Pferd schnell gestoppt und wendet. Anschließend soll es ebenso ruhig und aufmerksam in entgegengesetzter Richtung laufen.

Abbildung 15: Man kann auch ein Ende des Seiles Richtung Pferd werfen, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Achtung: Das Pferd soll nur aufgeweckt - nicht in Panik versetzt werden. Dies wird immer eine Gratwanderung bleiben!

Abbildung 16: Zum Anhalten und Richtung wechseln schneide ich ihm den Weg ab ...



Abbildung 17: ... und schicke ihn in die entgegengesetzte Richtung

An dieser Stelle sei auf die Gefahren hingewiesen, die bei der Arbeit im Roundpen auf uns lauern. Leicht unterschätzen wir, wie schnell ein Pferd unter psychischen Druck geraten kann. Panikartige Flucht mit gefährlichen Konsequenzen kann die Folge sein. Sofort müssen wir jegliches Treiben einstellen und beruhigend auf das Pferd einwirken. Daher ist es besser den Druck nur langsam zu steigern, um keine Panikreaktionen zu provozieren. Das Gegenteil und nicht minder gefährlich sind dominante Pferde, die sich dem Rankampf stellen. Sie beantworten die ihnen entgegengebrachte Aggression nicht mit Flucht, sondern gehen zum Gegenangriff über. In diesen Fall müssen wir abbrechen und nötigenfalls den Roundpen augenblicklich verlassen bis das Pferd sich beruhigt hat. Unsere Sicherheit steht an erster Stelle. Nur ein Profi kann an dieser Stelle sinnvoll

fortsetzen, wenn seine Erfahrung einen Lösungsansatz möglich macht.

Grundsätzlich halte ich nichts davon, einen Kampf auszutragen, den ich selbst heraufbeschworen habe. Gerne fasse ich hier ein heißes Thema an und behaupte, dass viele dominante Pferde nicht unterworfen werden müssen. Ich setze auf profunde Vertrauensarbeit bei gleichzeitig konsequentem, wenn nötig auch strengem Umgang als Mittel zum Erfolg. Ergo:

Der Roundpen ist kein Spielzeug! Man tut gut daran, sich von einem Profi auf diesem Gebiet begleiten zu lassen!



Abbildung 18: Wenn das Pferd in einer regelmäßigen Gangart läuft und ich mir seiner uneingeschränkten Aufmerksamkeit sicher bin - spätestens aber wenn es so wie hier seinen Kopf vorwiegend gesenkt trägt - gehe ich zur letzten Phase über.

WICHTIGE ZEICHEN LESEN

Wenn das Pferd gleichmäßig seine Runden läuft, beobachte ich ob ich noch immer wahrgenommen werde. Wenn mir zumindest ein Ohr zugewandt wird, beachtet mich das Pferd und wartet ab. Ich bleibe so lange in meiner energiegeladenen Körperhaltung, bis mir das Pferd durch Senken des Kopfes oder Kauen mit dem Unterkiefer (beides signalisiert in der Regel die Bereitschaft zur Unterordnung) zu verstehen gibt, dass es mich als den Ranghöheren akzeptiert. Diese



sozialen Gesten setzen Pferde innerhalb einer Herde ein, im besonderen Fohlen, wenn sie sich unterordnen. Diese Zeichen sind aber eher oberflächlich und können auch zu Missdeutungen verleiten. Mit der Zeit und viel Übung mit verschiedenen Pferden wird man ein Gefühl für den richtigen Zeitpunkt entwickeln, wann ein Pferd dazu bereit ist zum nächsten Schritt überzugehen.



Ich gebe ihm Gelegenheit sich mir anzuschließen - ich lade es ein zu mir zu kommen. Dazu entspanne ich mich und baue mein Energiefeld ab. Ich zeige ihm, dass ich mich darauf freue mit ihm zu arbeiten.

Abbildung 19: Ein Beispiel mit der Stute Beka. Sie ist von Anfang an sehr erregt.

Sie ist ein sehr sensibles, feinfühliges Pferd, dem ich zu diesem Zeitpunkt noch dazu fremd bin. Ich darf mich kaum bewegen. Ich habe sie wohl zu früh im Roundpen sich selbst überlassen.

Abbildung 20: Ich wende mich von Anfang an von ihr ab, drehe ihr den Rücken zu und gehe von ihr weg. Ich setze sie dadurch nicht mehr unter Druck - auch wenn dieser allein durch meine

Antwesenheit und direktem Blickkontakt nur vermeintlich war.

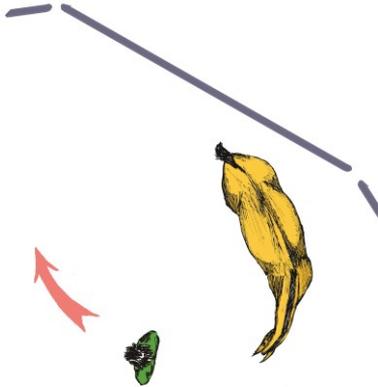


Abbildung 21: Die Ruhe wird wieder hergestellt - das Pferd eingeladen. Die Grafik beschreibt den Weg, den der Trainer dabei gehen kann. Er führt entweder direkt vom Pferd weg oder in einem großen Bogen vom Kopf des Pferdes weg in Richtung dessen Hinterhand.



Abbildung 22: Ich entspanne mich und verringere das Energiefeld um mich herum auf ein Minimum.



Abbildung 23: Die gleiche Situation wieder bei Jim Bob. Deutlich zu erkennen ist das Abwenden mit gesenktem Blick und die spontane Reaktion des Pferdes - er wendet sich mir bereits zu.



Abbildung 24: Die Stute Beka schließt sich mir an, weil ganz offensichtlich keine Gefahr von mir ausgeht und ihre Suche nach Sicherheit in meiner Nähe erfüllt wird.



Abbildung 25: Auch Jim Bob folgt mir, weil er in mir einen starken Partner findet, bei dem er sich nun sicher fühlen kann. A: Ich bin der mental Stärkere und gebe ihm Sicherheit B: Körperhaltung und Blick zeigen, dass ich ihn nicht mehr offensiv vertreiben will.

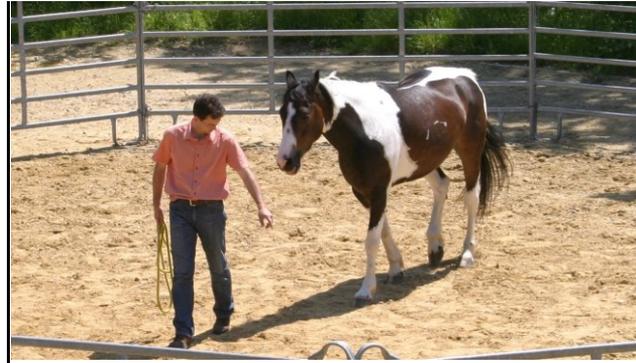


Abbildung 26: Absolute Entspannung ist wiederhergestellt. Was ist nun anders? Jim Bob ist ein sehr schlaues Pferd, das zu der Zeit immer wieder Menschen eher ignoriert hat.



Abbildung 27: Im Roundpen kann ich ihn leicht davon überzeugen, dass ich es Wert bin, beachtet zu werden.

Die Arbeit im Roundpen hilft, die **Eigenwahrnehmung** zu schulen, sich **Beachtung** und **Vertrauen** zu erarbeiten. Mit willigen und gutmütigen Pferden würde ich nicht zu oft im Roundpen arbeiten. Das könnte bestehendem Vertrauen schaden. Sehr gut

geeignet ist diese Arbeit für ignorante oder gelangweilte Pferde.

Noch einmal sei betont: im Roundpen trainieren wir zuallererst uns selbst, das Pferd folgt vor allem seinen Instinkten.

WAHRNEHMUNG UNTER EINEM ANDEREN LICHT

In Situationen, in denen ich bei einem Problem nicht mehr weiterweiß und ich schon sehr negative Emotionen in mir hochkommen spüre, ist mir eine Änderung des Blickwinkels des Öfteren eine Hilfe. Leicht kann es sein, dass man etwas nicht richtig erkennt oder etwas übersieht. So viel man sich auch bemüht scheint es daher aus eigener Perspektive gesehen keinen Lösungsweg zu geben. Ich versuche mein (in meinem persönlichen Fall sehr technisch denkendes) Ich zu verlassen und mich in das Pferd hineinzufühlen. Ich schaue mich quasi mit seinen Augen selbst an. Sätze wie „Was will der überhaupt von mir? Merkt er nicht, dass ich mich vor dem Monster in der Ecke wirklich fürchte? Mach mal Pause, mir reicht es schon für heute...“ und so manches andere kommt mir da manchmal entgegen.

Erfahre ich nichts, was mich auf den Weg zur Erkenntnis führt, so gehe ich noch einen Schritt weiter und stelle mir meinen ehemaligen Lehrer vor. Ich versuche aus seiner Sicht sowohl

mich als auch das Pferd aus einer gewissen Distanz in unserer verklemmten Situation zu begutachten. Er findet oft strenge Worte, die aber letztendlich nützlich sind! Manchmal weiß ich schon vorher, dass ich hier oder da falsch handle, gestehe es mir aber nicht ein. Wenn ich es aber (fiktiv) von jemandem zu hören bekomme, fällt eine Veränderung im Denken und Handeln nicht so schwer.

ERKENNEN VON URSACHEN ALS WEG ZUR LÖSUNG:

Zum Thema Wahrnehmung fällt mir eine Geschichte ein, die mir eine besondere Lehre war. Eines Tages bat mich eine Pferdebesitzerin um Unterstützung bei einem für sie unlösbaren Problem. Ihre Stute wollte sich weder halftern noch zäumen lassen. Wenn sie mit ihrer Hand zum Genick des Pferdes kam, riss dieses den Kopf in die Höhe und ergriff nach Möglichkeit die Flucht. Die Besitzerin hatte zwar ein umständliches System entwickelt, um die Stute doch zu halftern und zu zäumen, doch die Situation wurde immer schlechter bis reiten gar nicht mehr möglich war. Die Dame war am Verzweifeln. Gutgemeinte Ratschläge bekam sie zuhauf, dennoch änderte sich nichts an der Situation.

Die Ursache des Problems war nicht einfach fest zu stellen. Es fehlte der

Besitzerin nicht an Durchsetzungsvermögen, das wäre eine zu einfache Lösung gewesen. Es war viel spannender. Ich suchte die Stute an drei verschiedenen Tagen auf, um nach der Ursache zu suchen. Gleich lang dauerte es, bis mir die Situation klar zu sein schien. Kurz, wenn man bedenkt, dass sich echter Erfolg einstellte.

Meine Aufnahme im Stall durch den Besitzer und Mitreiter war freundlich und unvoreingenommen und so konnten wir uns frei von Vorurteilen dem Problem widmen. Zwei Tage Beobachten und Ausprobieren brachten keinen Erfolg. Es war kein Fortschritt bemerkbar. Am Abend des zweiten Tages diskutierte ich mit meiner Frau die bisherigen Erlebnisse. Sie schlug mir vor, alle Beobachtungen der beiden Tage stichwortartig nieder zu schreiben. Absolut nicht überzeugt von dieser Idee, begann ich zu schreiben. Mangels Alternativen blieb mir nichts anderes übrig.

Meine eigenen Beobachtungen:

.) Die Stute geht auf die Besitzerin von der Koppel liebevoll zu, geht aber sichtlich genervt wieder weg, wenn diese versucht sie zu halftern. Ich will das nicht einfach als Unwille interpretieren!

.) Die Stute ist ein umgängliches und braves Pferd. Sich führen lassen oder Hufe geben stellt kein Problem dar.

.) Das Pferd reagiert mit zunehmender Ablehnung auf wiederholte Versuche, das Genick direkt zu berühren. Es macht keinen Unterschied, ob ich das forsch oder langsam und vorsichtig versuche.

.) Ich probiere es unter anderem mit Freiarbeit in der kleinen Halle. Das Pferd darf sich frei bewegen, was es gelassen tut. In den Pausen dazwischen nähere ich meine Hand ihrer Problemzone an. Teils direkt, teils vom Rücken kommend. Immer stürmt sie davon, worauf ich sie einige Runden im Kreis arbeite. Danach lade ich sie immer wieder ein zu mir zu kommen, um erneut Ruhe zu finden. Wir wiederholen das unzählige Male. Aber es zeigt sich nicht der geringste Ansatz einer Veränderung in ihrem Verhalten.

.) Viele Wiederholungen das Maul und die Stirn zu berühren sind problemlos, nicht aber die Versuche sich dem Genick oder den Ohren zu nähern.

.) Wenn die Stute in seltenen Fällen meine aufgelegte Hand am Genick doch akzeptiert, wird sie sofort nervös, sobald sie zufällig mit ihren Ohren meine Hand berührt.

.) Das Pferd ist von vorne am Kopf leichter zu berühren als von hinten. An der Nase und am Maul zeigen sich keine Symptome.

.) Berührungen der Ohren während des Fressens werden unwillig akzeptiert. Wenn sie allerdings beim Fressen aus dem Futtertrog wirklich abgelenkt ist, nimmt sie Berührungen nicht mehr wahr. Man kann sie dann beliebig anfassen.

.) Das Genick spürt sich hart an - das könnte Ursache, aber auch Auswirkung des Problems sein.

.) Nicht die Berührung selbst oder das Überziehen des Halfters, sondern schon die gezeigte Absicht löst heftige Gegenwehr aus.

Erzählungen der Pferdebesitzerin:

.) Das Problem ist abgeschwächt schon lange vorhanden, verstärkte sich in den letzten 14 Tagen stark.

.) Nach 3-monatiger Reitpause ist das Pferd kurze Zeit nicht kopfscheu.

.) Die Stute ist auf der rechten Hand schwer zu longieren, wehrt sich dagegen sogar mit Ausschlagen.

.) Das Pferd kaut beim Reiten selten oder kaum ab.

.) Abschnauben beim Reiten scheint kein Problem zu sein.

So saß ich vor meiner Niederschrift und überlegte. Plötzlich ein Gedanke - ich glaubte es kaum. Kreisten meine Eindrücke und Gedanken zuvor ohne

festen Halt im Kopf durcheinander, so hatte ich mit den konkreten und niedergeschriebenen Beobachtungen auf einmal eine feste Vorstellung von der Ursache und deren Lösung. Eine Rücksprache mit meinem Tierarzt bestätigte meine Theorie und am dritten Tag begann ich gemeinsam mit der Pferdebesitzerin meine Lösungsstrategie umzusetzen.

Ich ging davon aus, dass es keine Dominanzfrage war- dazu war das Pferd zu gutmütig. Ich vermutete weiter, dass der Stute weder die Ohren noch das Genick Schmerzen bereiteten (Unempfindlichkeit bei der Fütterung). ABER! Ich vermutete, dass sie einst wegen unvorteilhaftem Reiten oder einer Ohrenentzündung Schmerzen hatte und sich in dieser Zeit zu Recht wehrte. Das Verhalten blieb, obwohl der Schmerz weg war. Das Pferd reagierte reflexartig und instinktiv. Strenge war nicht die Lösung, wir mussten eine Methode finden, die sanft und effektiv sein sollte.

Ich fand eine Lösung. Die Besitzerin stellte sich mit einem Führstrick seitlich neben das Pferd als würde sie die Stute halftern. Kopf an Kopf mit ihr stehend, hielt sie das Seil in beiden Händen und simulierte das Halftern. Von weitem hob sie das Seil nach

hinten. Bevor das Pferd damit begann den Kopf weg zu nehmen, hörte sie auf und senkte die Hände nach vorne. Jeden Zentimeter, den das Pferd weiter erlaubte, quittierte sie mit einem langen „guut“ und einem Belohnungshappen. Die Besitzerin ließ sich von dieser langwierigen Aufgabe überzeugen und überwand dabei mehrere Rückschläge. Mit ihrem Glauben an den Erfolg bewältigte sie diese Millimeterarbeit hervorragend, obwohl sie ganz von vorne beginnen musste. Aber bereits nach zwei Wochen war das Pferd gegen das Seil unempfindlich, es senkte die Nase aus Vorfreude über die Belohnung bei dieser Übung. Nach zwei Wochen war beinahe Normalität eingekehrt und bald darauf konnte die Stute wieder in Ruhe und ohne Abwehrreaktionen gezäumt und auch geritten werden.

Dieses Beispiel soll verdeutlichen, dass Pferde genauso wie wir Menschen immer einen Grund für ihre Verhaltensweisen haben. Wir müssen manchmal alle Sinne und unsere Intuition einsetzen, um Probleme an der Wurzel zu verstehen und sie nicht der Hinterlistigkeit oder Dummheit des Pferdes zuzuschreiben. Wer nach Ausreden sucht, verbaut sich den Weg zu einem tieferen

Pferdeverständnis und wird niemals im Pferd den wahren Lehrmeister erkennen.

Noch heute erinnere ich mich gerne daran, mit welch simplen Mitteln und überzeugter Geduld wir diese Genickphobie sanft und gewaltlos lösen konnten.

ÜBER DIE WAHRNEHMUNG

ÜBER DIE BEACHTUNG

GRUNDGEDANKEN

Wir können nur vertrauen oder uns leiten lassen, wenn wir unser Gegenüber beachten und respektieren. Wenn wir einen guten Draht zum Pferd finden wollen, müssen wir uns zuerst seine Beachtung erarbeiten. Das erreichen wir, indem wir das Pferd zuerst beachten- ihm folgen. Ein hohes Maß an Aufmerksamkeit haben wir beim Training im Roundpen bereits gefunden. Ich will nun feinere und zweckbezogene Wege aufzeigen. Die gewählten Übungen erscheinen nur auf den ersten Blick simpel. Ich höre oft, dass wir bei Pferden nur mit Ruhe und Konsequenz zum Erfolg kommen. Ich glaube, dass diese Eigenschaften Voraussetzung sind, aber bei weitem nicht ausreichen.

Es bedarf zusätzlich einer konkret durchdachten Vorgehensweise. Ich konnte beobachten, dass verlangte Lektionen an Kleinigkeiten gescheitert waren. Wir kennen das aus Verträgen – das Kleingedruckte wird nicht beachtet und überlesen. Die Folgen sind schmerzhaft. Bei der Arbeit mit Pferden verhält es sich ebenso.

Die folgenden Themen sind deshalb so wichtig, weil sie unseren täglichen Umgang mit Pferden erleichtern. Der enorme Nutzen liegt bei richtiger Ausführung in der Steigerung der wechselseitigen Beachtung.

*Es ist viel mehr wert, jederzeit die Achtung der Menschen zu haben als gelegentlich ihre
Bewunderung.*

Jean-Jacques Rousseau

VORAUSSETZUNGEN FÜR EINE GELUNGENE ZUSAMMENARBEIT

Wenn wir von unseren Pferden verlangen, dass sie sich auf uns und die Arbeit konzentrieren, müssen wir zuerst ihre natürlichen Bedürfnisse befriedigen. Damit ist die Ausgeglichenheit gemeint, die ein Pferd braucht, um willig mitarbeiten zu können. Wir übersehen anscheinende Nebensächlichkeiten und verzweifeln an der Unwilligkeit unserer Pferde, obwohl dies zu vermeiden wäre.

WAS KANN ICH TUN, DAMIT MEIN PFERD AUSGEGLICHEN IST?

- Zur Futterzeit angesetzte Arbeit kann zu großer Unwilligkeit, sogar Widersetzlichkeit führen. Das Einführen unregelmäßiger Futterzeiten kann hier Erleichterung sein. Logisch erscheint auch, dass ich mich soweit möglich nach den Fütterungszeiten richte und nicht genau in diesem Zeitfenster mit dem Pferd arbeiten möchte.
- Die Fütterung muss gut auf das jeweilige Pferd und seine Arbeit abgestimmt sein.
- Herdenabhängigkeit kann ein enormes psychisches Problem darstellen. Sie ist ein Naturinstinkt der Pferde. Sie fühlen, dass sie nur in der Gruppe überleben können. So genannte Kleber, die an ihren Koppelgenossen hängen, trenne ich in kleinen Schritten von den anderen.
- Radikalkuren sind unfair und schmerzhaft für Pferde (und gefährlich für den Pferdeführer). Ich führe das Pferd anfangs nur wenige Sekunden von seinen Freunden weg. **Bevor** es wild wiehert und verzweifelt flüchten will, gehe ich zurück mit ihm. Wenn es sich beruhigt hat, führe ich es erneut weg. Das mache ich geduldig, nötigenfalls auf viele Tage aufgeteilt und immer ein Stück weiter.
- Ich gebe dem Pferd das Gefühl, dass es zurückdarf, wenn es das will. Da ihm beim Wegführen nichts passiert, geht es gerne und willig mit - es könnte ja jederzeit zurück, wenn es wollte.
- Nur ein Pferd, das seinen natürlichen Bewegungsdrang durch ausreichenden Koppelgang stillt, kann zu erfolgreicher Mitarbeit animiert werden.
- Bei sportlichen Leistungen ist auf konditionelle Verfassung und Gesundheitszustand besonders acht zu geben.
- Bin ich selbst ausgeglichen? Wenn nicht, wie kann ich es von meinem Pferd verlangen?

Ein Pferd ist erst dann in der Lage sich auf unsere Bedürfnisse zu konzentrieren, wenn seine eigenen befriedigt sind.

Ich benötige als Hilfsmittel lediglich eine lange Gerte, nach Bedarf Handschuhe, trittsichere Schuhe und ein ca. 4m langes Seil oder eine Longe. Das Pferd findet mit einem Halfter oder einem Kappzaum das Auslangen. Jede Übung sollte einen klaren Aufbau haben. Viele der folgenden Details können im täglichen Umgang wie nebenbei angewandt werden, sind nicht langweilig und nie umsonst.

BEACHTUNG GEWINNEN - SENSIBILISIERENDE ÜBUNGEN

Will ich, dass ein Pferd auf eine Anforderung in gewünschter Weise reagiert, so **sensibilisiere** ich es darauf. Eine anfänglich stärker gegebene Hilfe wird augenblicklich ausgesetzt, sobald die Reaktion des Pferdes erfolgt ist. Schnell erkennt das Pferd was ich will und reagiert auf immer geringere Zeichen - es wird sensibilisiert. Schon von Beginn an wird so auch an der sogenannten **Impulsion** gearbeitet, die später auch z.B. beim Reiten eine sehr feine Hilfengebung ermöglicht. **Impulsion** bedeutet generell ein hohes Maß an unaufgeregter, gut kontrollierbarer Reaktionsfreude des Pferdes, ausgelöst durch ein geringst mögliches Maß an Hilfengebung durch Trainer oder Reiter.

Die Wirkung sensibilisierender Arbeit liegt nicht im Aufbauen von Druck, sondern im akzentuierten Einsatz und rechtzeitigen Aussetzen einer gegebenen Hilfe im Augenblick der Reaktion. Ich will ein Pferd in seiner Sensibilität verfeinern, nicht abstumpfen. Anforderung steigern - Aufforderung minimieren.

Die Basislektionen wie Führen, Anhalten, Rückwärtsrichten und seitliches Weichen haben einen steigenden Aufbau. Jede Übung ist für die nächste Voraussetzung. Beim geringsten Anzeichen des Pferdes meiner Anforderung Folge zu leisten, wird **sofort** mit der Hilfengebung ausgesetzt. Wir signalisieren dem Pferd damit, dass es uns versteht. Nur langsam werden die Anforderungen gesteigert und schnellere Reaktionen verlangt.

FÜHREN

Jede Arbeit mit unserem Pferd beginnt und endet mit dem Führen. In der Qualität des Führens entscheidet sich unser gesamtes Verhältnis zu unserem Pferd! Versuchen wir immer eine verantwortungsvolle Führungspersönlichkeit für unser Pferd zu sein. Daher finde ich es wichtig dieses Thema ausführlich zu behandeln. Ich führe ein Pferd, in dem ich auf Kopf- oder Halshöhe neben ihm mitgehe. Nicht davor, um es nicht aus den Augen(winkeln) zu verlieren; nicht dahinter, weil ich es dirigieren will.

Selbstverständlich wird es abwechselnd auf beiden Seiten geführt. Die alte, noch mehrfach gehörte Regel, dass nur von links geführt, gesattelt und aufgesessen werden soll, hat ihre Berechtigung nur mehr dort, wo sie ihren Ursprung hat, nämlich im militärischen Abteilungsreiten. Um Ordnung zu halten, musste beim Militär eine einheitliche Seite für das Hantieren mit Pferden vom Boden aus gefunden werden. Weil der links am Gurt hängende Säbel den Soldaten beim Aufsitzen von der linken Seite am wenigsten störte, wurde dies verpflichtend festgelegt. Tradition in allen Ehren, aber nach dem Ende der Kavallerieära in Europa können wir auf diese nachteilige Einseitigkeit verzichten. Wir müssen darauf achten, dass wir unsere Pferde beidseitig erziehen. Überall dort, wo aus ästhetischen Gründen ein einheitliches Bild einer Reitergruppe angestrebt wird, finde ich es aber immer noch sehr angebracht, sich an diese historischen Regeln zu halten.

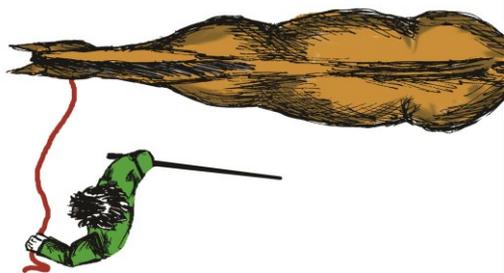


Abbildung 28: Ideale Führposition (links oder rechts vom Pferd)

VOM HALT ZUM SCHRITT

Um das Pferd antreten zu lassen, stelle ich mich neben ihm auf und zupfe bei Bedarf leicht am Seil. Habe ich die Aufmerksamkeit des Pferdes, richte ich mich auf und beuge mich nach vorne, als würde ich zu einem Schritt ansetzen. Wenn mich das Pferd nicht versteht, touchiere ich es an der Seite mit der Gerte. Erst dann gehe ich aus der angedeuteten Position in den Schritt über - nicht vorher. Von nun an gilt es die Position zu halten.

Beim jungen Pferd kann ich nicht sofort Gehorsam verlangen. Ich passe mich in Tritt und Richtung an das Pferd an und bringe umsichtig meine Vorstellungen ein. Geht es zu schnell, führe ich es auf einen Zirkel. Durch den kürzeren Weg kann ich auf Höhe des Kopfes bleiben. Geht es zu langsam, nehme ich wieder die Gerte zu Hilfe. Mein Ziel ist, allein durch meine Körperhaltung Richtung und Tempo zu bestimmen.



Abbildung 29: Pferd mit Longe oder langem Seil führen; der Abstand zum Pferd kann so individuell variiert werden.

Wir dürfen nicht am Strick ziehen. Zögert das Pferd beim Antreten, soll die Gerte verwendet werden. Das Führseil sollte durchhängen und nur bei Bedarf in kurzen Rucken zum Erhalt der Aufmerksamkeit und zum Anzeigen der Richtung zur Wirkung kommen.

ANHALTEN

Ich nutze Gelegenheiten, bei denen das Pferd von selbst stehen bleiben will. Ich spreche ein leises „Brrrt“, verlangsamt mein Tempo, lehne mich etwas zurück und bleibe stehen. Bietet sich das Pferd dazu nicht an, nutze ich eine natürliche Begrenzung als Bremse. Ich kann dazu eine Ecke der

Reithalle oder des Reitplatzes verwenden. Kurz vor der Ecke leite ich die Sequenz zum Halten ein. Ich verlangsamt meinen Schritt und sage „Brrrt“. Durch Zupfen am Seil oder Touchieren der Brust mit der Gerte kann ich meiner Forderung Nachdruck verleihen. War ich vorsichtig und habe das Pferd durch das Führen in eine Enge nicht erregt, wird es in der Ecke stehen bleiben müssen. Ich muss nur ein Ausweichen zur Seite verhindern. Ich stelle Situationen her, die eine Lektion erleichtern und besser verständlich machen. Das Ziel der Wiederholungen ist, das Pferd nur durch meine Körperbewegungen zum Antreten oder Anhalten zu bringen.



Abbildung 30: In dieser Situation nutze ich das momentane Bestreben des Pferdes aus, von sich aus stehen zu bleiben. Ich neige mich noch im Gehen etwas zurück und sage „Brrrt“.

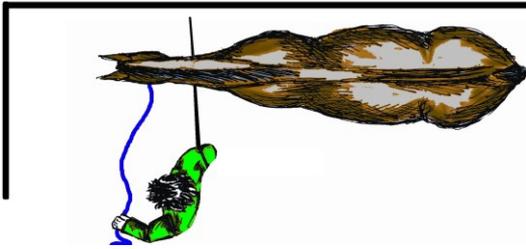


Abbildung 31: Eine andere Möglichkeit:
Anhalten lernen in einer Ecke des Reitplatzes

RÜCKWÄRTSRICHTEN

Wie beim Antreten positioniere ich mich neben dem Pferd, bringe Spannung in meinen Körper und hole mir wenn notwendig die Aufmerksamkeit des Pferdes durch kleine Rucke am Seil. Ich neige meinen Oberkörper zurück und signalisiere meine Absicht. Zeigt sich das Pferd gleichgültig, steigere ich meine Forderung entweder durch stärkeres Zupfen am Seil oder durch Touchieren der Brust mit der Gerte.

Es können auch andere Mittel eingesetzt werden, um einige Schritte rückwärts zu erzielen. Ich kann zum Beispiel auch nur mit der Gerte seitlich vor dem Kopf gehalten auf und ab wedeln. Das Pferd soll grundsätzlich aber lernen auf meine Körperhaltung hin rückwärts zu treten. Wir wollen nichts fordern, was nicht dem praktischen Nutzen entspricht.



Abbildung 32: Eine der vielen Möglichkeiten des Rückwärtsrichtens: den eigenen Oberkörper als Signal zurückneigen, die Longe nicht auf Zug aber bereit für etwaige Korrekturen und mit der Gerte die Brust touchieren. Setzt das Pferd zum Rückwärtsgehen an, so schreite ich mit und bleibe somit auf Schulter- oder Halshöhe.

HINTERHANDWEICHEN

Nachdem wir mit dem Antreten und Anhalten die Basis gelegt haben, wird es Zeit die seitlichen Bewegungen zu üben. Die ersten Stufen der Seitwärtsbewegungen dienen praktischen Zwecken im alltäglichen Umgang. Sorgfältig aufgebaut und angewendet führen sie uns später zu den klassischen "Seitengängen".

Den Anfang macht das Hinterhandweichen. Das Pferd steht auf freiem Platz und ich halte es sehr kurz am Führseil oder direkt am Halfter. So kann ich den Kopf sicher in meiner gewünschten Position halten. Mein Blick und meine Körperhaltung gehen dabei in Richtung Pferd und ich beginne den Kopf zu mir zu stellen. Die Aufgabe der Hand mit dem Seil ist es, das Pferd am Vorwärtsgehen zu hindern. Ein kleiner Schritt nach vorne sollte ihm jedoch erlaubt sein. Die zur Hinterhand weisende Hand hält die Gerte. Mit dieser touchiere ich das innere Hinterbein, bis es dieses hebt und zur Seite weicht. Egal wie klein der Schritt war, lobe ich das Pferd. Manche Pferde reagieren auf einen vorsichtigen Druck mit der Hand in etwa in der Mitte des Bauches. Das könnte auch ein Vorteil für das Reiten sein, weil hier später der Schenkel zur Wirkung kommt. Wir sollten uns für nur eine Methode entscheiden und konsequent bei dieser bleiben.

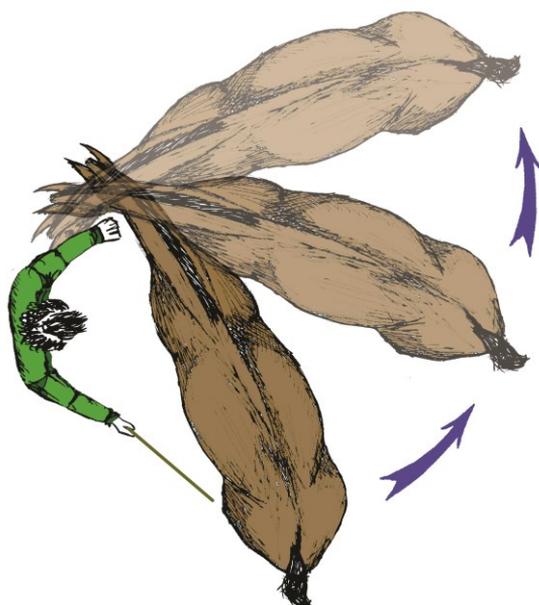


Abbildung 33 : Beim Hinterhandweichen tritt auch die Vorhand ein wenig vorwärts.



Abbildung 34: Start Hinterhandweichen aus langsamen Schritt - oder wie hier vorsichtig aus dem Halt beginnen



Abbildung 35: Hinterhandweichen im Bild. Das jeweils innere Bein (hier die beiden linken Beine) kreuzt vor dem jeweils rechten in einer minimalen Vorwärtsbewegung.



Abbildung 36: Hinterhandweichen in kleinen Schritten und zum Üben sehr langsam.

Das Weichen der Hinterhand bedeutet ein Wenden um die Vorhand. Auch die Vorhand soll einen Mini-Zirkel beschreiben, um zu verhindern, dass sich das Pferd um einen stehenden Fuß dreht. Beim Übertreten sowohl des vorderen als auch des hinteren Beinpaars ist es wichtig, dass vorne herum und nicht umgekehrt gekreuzt wird. D.h. dass das jeweils innere Bein immer vor das äußere tritt und nicht dahinter. Darum lassen wir eine geringe Vorwärtsbewegung zu.

SEITWÄRTSTRETEN

Bei guter Vorbereitung funktioniert das Hinterhandweichen bereits durch Zeigen der Gerte Richtung Hinterbein und wir können die Vorhand gleichzeitig mit zur Seite bewegen. Ich leite dabei das Hinterhandweichen ein und führe durch leichtes Drücken mit der Hand, die die Gerte hält, auf Schulter oder seitlichem Brustkorb das Pferd auch mit der Vorhand auf einen größeren Zirkel. Das Ziel ist eine nahezu parallele Seitwärtsbewegung, auch Schenkelweichen genannt, mit einer leichten Vorwärtsbewegung. Ohne die Vorwärtsbewegung würde das Pferd stolpern und sich selbst auf die Beine treten. Bin ich in der Lage das Pferd parallel zu seiner Längsachse mit leichter Stellung seitwärts zu

führen, ist das Hauptziel, das Seitwärtstreten, erreicht.



Abbildung 37: Bewegungsrichtung beim Seitwärtstreten

Ich kann zusätzlich aus dieser Bewegung heraus die seitliche Verschiebung der Vorhand gegenüber der Hinterhand verstärken. Es wird daraus die Andeutung eines **Konterschulterhereins**. Die Beine der Vorhand müssen dabei mehr übertreten als die der Hinterhand. Es erweitert den Bewegungsraum der Schultern und ist eine sehr gute Variation zum Lösen eines Pferdes in der Aufwärmphase. Einen dabei größeren Kreis beschreibend, führe ich die Vorhand um die Hinterhand.



Abbildung 38: Seitwärtstreten Hinter- und Vorhand

Das gehorsame Seitwärtstreten nützt uns bei der allgemeinen Hantierbarkeit eines Pferdes bereits am Putzplatz. Es hilft als vorbereitende Maßnahme, um unter dem Sattel Schenkelgehorsam zu erlangen und ebenfalls als Vorbereitung für weitere Seitengänge an der Hand oder beritten.

Eine wichtige eigenständige Übung und trotzdem oft ein Stiefkind in der Pferdeerziehung ist das ruhige Stehenbleiben des Pferdes. Herumtänzelnde Pferde können nicht nur lästig, sondern auch gefährlich sein. Meine Pferde können sich neben mir stehend entspannen. Drängen sie nach vorne, verweise ich sie umgehend an ihren Platz zurück, um sie dort wieder Ruhe finden zu lassen. Noch bevor das Pferd mich überholt, sollten Maßnahmen wie Rucken am Halfter oder Touchieren der Brust mit der Gerte einsetzen. Probleme schon im Keim

abzufangen ist viel besser als sie in ihrer vollen Entfaltung lösen zu müssen.

Ein Pferd, das die vorangegangenen Übungen gut beherrscht, darf man als „gut halfterfähig“ bezeichnen.

LONGIEREN

Beinahe jedes Pferd wird am Beginn seiner Ausbildung longiert, um es an die Arbeit mit Menschen zu gewöhnen. Wir wollen auf uns aufmerksam machen. Das Einsetzen unserer Körpersprache und die Reaktionen der Pferde darauf spielen die Schlüsselrollen beim Longieren. Deshalb ordne ich sie dem Thema **Beachtung** zu.

WARUM LONGIEREN?

Auf das Longieren in der Ausbildung zu verzichten wäre ein großer Verlust. Ich gehe sogar so weit zu sagen, dass für mich das Longieren die Königsklasse in der Bodenarbeit ist und als solche in ihrem Wert oft weit unterschätzt wird. Natürlich ist hier das WIE von zentraler Bedeutung. Ich sehe zwei Grundansätze, die sich in Ziel und Technik unterscheiden.

Erstens das Pferd damit zu erziehen, zu gymnastizieren, sportlich zu trainieren und zu fördern und zweitens ein ausgebildetes Pferd für eine definierte Arbeit, wie z.B. das Voltigieren, zu verwenden.

DYNAMISCHES, RAUMORIENTIERTES UND ATHLETISCHES LONGIEREN

Longieren wird in der Pferdeausbildung zu Recht gerne eingesetzt, um ein Pferd an regulierte Arbeit mit Menschen zu gewöhnen. Für die regelmäßige Arbeit ist Longieren ein probates Mittel, um die Aufmerksamkeit zu steigern, Pferde vor dem Reiten ohne Reitergewicht aufzuwärmen, zu lösen und zu entspannen. Was viele nicht kennen sind die ungeahnten Möglichkeiten athletischen Longierens für Konditions- und Muskulaturaufbau.

Im Folgenden erkläre ich, was dynamisches, raumorientiertes Longieren bedeutet. Im Wesentlichen ist es das Training eines Pferdes auf variablen Linien. Neben kreisrundem, taktreinem Longieren, das ich für essenziell halte, ist dies eine unheimlich wertvolle Herangehensweise mit vielen Vorteilen. Vor allem in späterer Folge

für athletisches Longieren eines Pferdes, auf das ich hier in diesem Buch noch nicht näher eingehe. In erster Linie geht es in diesem Kapitel um kontrollierte, lösende und dehnende Arbeit an der Longe. Athletischem Longieren möchte ich in Zukunft ein eigenes Buch widmen.

ZWECKGEBUNDENES LONGIEREN

Der zweite Ansatz, den ich wegen seines großen Umfanges ebenfalls nur kurz anreißen will, ist zweckorientiertes Longieren. Damit meine ich Longieren als Teil des Reitunterrichtes, im Voltigiersport oder beim therapeutischen Reiten. Das Pferd sollte bereits an der Longe körperlich und geistig sehr gut ausgebildet sein, da der Longenführer seine Konzentration für den Reiter oder Voltigierer benötigt. Diese Arbeit kann aufbauend auf eine gute Ausbildung dem erstgenannten Ansatz folgen.



Abbildung 39: Zweckgebundenes Longieren, Beispiel Voltigieren

AUSRÜSTUNG

LONGE

Ohne passendes **Werkzeug** kann der beste Handwerker nicht anständig arbeiten. Zur Grundausrüstung gehört eine Longe, die nicht zu dünn oder leicht ist und eine Länge von mindestens sieben Metern haben sollte. Wir müssen in der Lage sein ein Pferd auf einem großen Zirkel zu longieren, dessen Radius freies Laufen nicht beeinträchtigt oder den Gelenken schadet. Handschuhe sind wegen der Verletzungsgefahr immer dringend anzuraten.



*Abbildung 40: Longe, Handschuhe,
Kappzaum*

PEITSCHEN

Eine Peitsche, mit der wir das Pferd auch bei maximalem Zirkelradius noch erreichen können, ist unabdingbar (Peitsche + Peitschenschlag ca. 7m oder mehr). Viele Pferde haben Furcht vor der Peitsche. Sie deswegen wegzulassen, finde ich gerade hier als unvorteilhaft. Ich mache in oft mühseliger Kleinarbeit das Pferd mit der Peitsche vertraut, um es später vernünftig

longieren zu können. Andernfalls berauben wir uns selbst einer notwendigen Hilfe und belassen das Pferd bei seiner Furcht vor einem „Standard-Ausbildungsutensil“.

Ich mache zuerst das Pferd mit dem um das Bein geschlagenen Peitschenschlag vertraut. Das kann beim Longieren jederzeit passieren und wir verhindern panische Flucht. Ich nehme dazu eine sehr kurze Peitsche und werfe sie aus sicherer Distanz gegen die Vorder- und später gegen die Hinterbeine. Zuerst so, dass das Bein nur getroffen wird und später so, dass sich der Peitschenschlag leicht um den Fuß wickelt. Auf möglicherweise viele Unterrichtseinheiten aufgeteilt wird der Einsatz der Peitsche sukzessive gesteigert, bis sie vom Pferd als Hilfsmittel akzeptiert wird.

KAPPZAUM

Es bleibt noch der Kappzaum, der bei guter Einwirkungsmöglichkeit dem Pferd keine Schmerzen zufügt. Er wirkt gepolstert auf die Nase ein und darf keinesfalls mit der spanischen Serreta verwechselt werden. Dieser scharfe Zaum mit seinen gering oder gar nicht gepolsterten Eisenzacken, kann Verletzungen, starke Schmerzen und Wunden verursachen. Seit Jahrhunderten werden Kappzäume zum Einreiten von Pferden bzw. zum

Longieren verwendet. Bei verantwortungsvollem Umgang kann die Longe auch an der Trense eingehängt werden. Unsachgemäße Einwirkung am Gebiss könnte dem Pferd Schmerzen verursachen, was tunlichst zu vermeiden ist. Das Maul würde zudem mit der Zeit an Empfindlichkeit verlieren. Der Kappzaum erlaubt ohne diesen Nachteil eine trotzdem feine Führung. Bei sehr jungen oder ungestümen Pferden verwende ich übergangsweise und nur für den Anfang das aus dem Westernbereich bekannte Knotenhalfter. Es hat zwar den Nachteil, dass es äußerst schlecht sitzt, bietet aber die Möglichkeit einer starken Einwirkung.

Die gute Qualität eines Kappzaumes zeichnet sich durch eine gute Passform des mit Metall unterlegten Nasenstückes und der Backenstücke aus. Verdreht sich ein Kappzaum mangels guten Sitzes oder starkem Zug vom Longenführer, kann das Backenstück in den Bereich der Augen gezogen werden. Achtung: Als Longenführer sieht man das nicht, da dies an der Außenseite des Pferdes passiert.

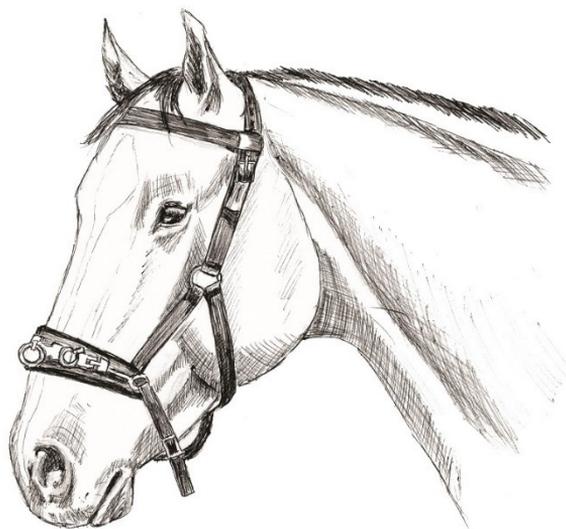


Abbildung 41: Kappzaum

HILFSZÜGEL

Ob und welche Ausbinder wir verwenden soll die Entscheidung eines Fachmannes sein. Alle Übungen in diesem Buche wurden ohne Ausbinder ausgeführt, da in der Phase, in der Mensch und Pferd das Longieren erlernen noch keine Hilfszügel nötig sind.

Um das Thema an seinem wichtigsten Punkt anzuschneiden, möchte ich Folgendes kurz erklären: Als Regel für alle Arten von Ausbindern kann gelten, dass der Kopf nie hinter die Senkrechte gezogen werden darf. Nur wenn er zur Dehungshaltung ganz tief getragen wird kann eine Stirnlinie, die leicht hinter der Senkrechten ist, akzeptiert werden. Bedingung dafür ist aber, dass sich in der tiefen Haltung der Kopf-Hals-Winkel immer

weiter öffnet! Vernünftig angewendete Ausbinder helfen dem Pferd sich konstant an das Gebiss heranzudehnen und den Rücken zu entspannen. Niemals mit Zwang, sondern immer als Hilfe wird dadurch mit Maßen verhindert, dass ein Pferd mit hochgehobenem Kopf und mit weg gedrücktem Rücken über längere Strecken läuft. Die einfachen Ausbindezügel bilden meist eine annähernd waagrechte Verbindung vom Sattel- oder Longiergurt vor zur Trense oder zum Kappzaum. Sie geben dem Pferd Form, Anlehnung und stabile seitliche Führung.

Wer mit Ausbindern richtig arbeiten kann wird erkennen, welch wunderbares Ausbildungsmittel sie für das Pferd, dessen Wohlbefinden und Gesundheit sein können. Dieses Fachwissen ist nur unter professioneller Begleitung über einen längeren Zeitraum erlernbar. Von eigenständigem Experimentieren möchte ich dringend abraten.

Da vielmals Ausbinder leider extrem nachteilig für Pferde angewendet werden, hat dies in der Vergangenheit heftige Kritiker hervorgerufen. Denen sei hier recht gegeben - aber nur in der Kritik der unsachgemäßen Anwendung, sicher nicht in deren völliger Ablehnung.

HANDHABUNG VON LONGE UND PEITSCHEN

Um die Mittel zu verstehen, müssen wir zuerst unsere Ziele definieren und erkennen. Ich möchte stets die Aufmerksamkeit des Pferdes steigern und dabei die Gelassenheit nicht verlieren. Daher bin ich beim Longieren selbst oft in Bewegung und zwar im Abstand der aktuellen Länge der Longe auf parallelen Linien und kleineren Zirkeln. Das Pferd lernt sich an meinen Bewegungen und an meiner Raumaufteilung zu orientieren. Des Weiteren möchte ich ein Pferd an der Longe entspannen und lösen. Ich erreiche das durch kontinuierliche Veränderung der Longenlänge und somit des Radius, der Richtung, durch Übergänge zwischen den Gangarten sowie durch Tempovariationen. Longieren soll immer wieder dynamisch sein, nicht permanent statisch oder gar monoton. Daraus ergibt sich die entsprechende Technik in der Handhabung von Longe und Peitsche.

Die Bewegung des Longenführers steht nur auf den ersten Blick im Widerspruch zur Lehre der FN, nach der er sich nicht bewegen soll. Diese Forderung hat ihre Bedeutung, weil sie damit dem Pferd am besten die Chance gibt, auf einem runden Zirkel in einen gleichmäßigen Takt zu finden. Ich begeben mich immer wieder in diese Position, um es den Pferden zu lernen. Für späteres, zweckgebundenes Longieren ist das unumgänglich. Das Ziel des Longierens ist ein fleißig vorwärts gehendes Pferd in einer gleichförmigen, losgelassenen, taktreinen und damit harmonischen Bewegung auf einem großen Zirkel. Ich sehe das dynamische Longieren als Erweiterung und Bereicherung, um Pferde aufmerksamer zu machen und Probleme zu lösen, die wir starr stehend kaum lösen können. Athletisches Longieren z.B. über Hindernisse wird dadurch überhaupt erst ermöglicht.

LONGE UND PEITSCHEN

Ich trage die Longe in der Hand, auf der das Pferd geht, also z.B. in der linken Hand, wenn das Pferd links herum geht. Die "Führhand" zeigt bei angewinkeltem Unterarm in die Richtung des Pferdes und hält die Longe stets so, dass sie nicht zu Boden hängt, sondern dass eine gute Verbindung zum Pferdemaul hergestellt ist. Sie hält auch den Rest der Longe in



Schlaufen, die nicht zu klein sind und ebenfalls nie zu Boden hängen.

Abbildung 42: Longenhand: Die führende Hand hält die Longe und die restlichen Schlaufen. Idealerweise bleibt die letzte Schlaufe sicherheitshalber immer in der Hand, damit man immer Longe zum Nachgeben hat. Auch sollte die Hand-schlaufe der Longe immer in der Faust sein, um ein Entgleiten der Longe möglichst zu verhindern. Der Unterarm ist angewinkelt.

Vergrößert sich der Zirkel, brauchen wir nur die jeweils nächste Schlaufe so lange durch die Hand gleiten zu lassen, bis sie so klein ist, dass man sie fallen lassen kann.

Verkleinert sich der Zirkel, unterstützen wir mit der Peitschenhand das Aufnehmen der überschüssigen Länge. Die Peitschenhand greift, ohne dabei möglichst die Position der Peitsche zu verlieren nach der Longe. Die Longe kann Schlaufe um Schlaufe

quasi aus der Peitschenhand herausgezogen und mit der Führhand aufgenommen werden.

Die Peitsche führe ich relativ konstant ca. in Höhe der Hinterhand immer mit, um sie bei Bedarf schnell und zielsicher für Signale an das Pferd einsetzen zu können. Je nachdem welche Art von Arbeit ich mit dem Pferd mache, verwende ich verschiedene Peitschenlängen. Als Faustregel gilt, dass die Peitschenlänge samt Peitschenschlag das Pferd immer erreichen kann.

KANN ICH MIT DER LONGE GUT GENUG UMGEHEN?

Wir hängen eine Longe an einer Türklinke oder Ähnlichem ein und bewegen uns so schnell es das Geschick in den Händen zulässt zurück. Dabei lassen wir von der Hand, die die Schlaufen trägt, Schlaufe um Schlaufe zuerst durchgleiten und am Ende fallen. Am Ende der Longe angelangt beginnen wir, ebenfalls so schnell wie möglich, diese wieder sauber aufzunehmen, bis wir wieder an der Türklinke angelangt sind. Sind die Schlaufen wieder sauber und gleichmäßig in der Hand oder müssen wir noch weiterüben?

KANN ICH MIT DER PEITSCHEN GUT GENUG UMGEHEN?

Wir stellen mitten am Reitplatz einen Eimer auf und versuchen aus einer Entfernung, die der Länge von Peitsche und Peitschenschlag entspricht, den Peitschenschlag so zu werfen, dass er möglichst nahe am Eimer zu liegen kommt oder diesen trifft. Gelingt das regelmäßig, so sind wir in der Lage auch das Pferd gezielt zu treffen. Die Peitsche soll dabei nicht knallen, darum geht es nicht. Treffen wir in den Eimer hinein, so können wir beginnen mit einem Pferd zu arbeiten, ohne es mangels Geschicks konfus zu machen.



Abbildung 43: Übung: Mit dem Peitschenschlag in einen Eimer treffen

ENTWICKLUNG DES LONGIERENS AUS DEM FÜHREN

Der erste Schritt der Arbeit eines ungebühten Pferdes ist das Vergrößern des Abstandes beim Führen. Auf einem Zirkel gehe ich neben dem Pferd, um es dann Richtung Zirkelmitte zu verlassen. Bleibt es auf seiner Bahn, kann ich den Abstand vergrößern,

verkleinert es seinen Zirkel, gehe ich wieder näher zu ihm, nehme die Longe wieder auf und halte es auf der gewünschten Zirkellinie. Kann ich ein Pferd mit einem Abstand von 3 Metern oder mehr führen, beginne ich Bahnfiguren wie Zirkel, Volten und Gerade zu gehen. Bin ich mit der Arbeit im Schritt zufrieden - und nur dann!! - gehe ich zum Trab und in weiterer Folge zum Galopp über und arbeite dieselben Lektionen durch. Diese Arbeit trainiert nicht nur das Pferd, sondern auch mich, womit auch eine Verbesserung meiner körperlichen Fitness einher geht. 😊.

Die Körperpositionierung vor dem Pferd bei der Arbeit im Roundpen habe ich als verhaltend beschrieben. Die Position hinter dem Pferd als treibend. Ein vermeintlicher Widerspruch scheint nun beim Longieren zu entstehen. Diesen will ich vor dem folgenden Thema aufklären.

Im Roundpen ist die Begrenzung nach außen das Gatter. Beim Longieren ist die Begrenzung im Gegensatz dazu von innen durch die Longe gegeben. Daraus ergibt sich meist das gegenteilige Verhalten am Pferd, je nachdem ob ich **vor** oder **hinter** dem Pferd bin. Auch ob sich ein Pferd, z.B. gerade entlang der Hallenbande oder auf der offenen Seite der Halle befindet, kann verschiedenen Einfluss auf die Reaktionen des Pferdes auf meine Position

haben. Auf Höhe des Pferdes zu sein ist in beiden Fällen aber fast immer



eine neutrale Position.

Abbildung 44: Entwicklung aus dem Führen heraus - noch mit Gerte, beim Vergrößern des Abstandes wird eine entsprechende Peitsche notwendig.

Abbildung 45: Bewegte Linienführung beim Longieren





Abbildung 46: Im Idealfall steht die Longe in einem Winkel von 90 Grad zur Linie auf der das Pferd laufen soll. Man befindet sich dabei „auf Höhe des Pferdes“. Egal, ob man dabei am Mittelpunkt eines Zirkels steht oder auf einer Linie neben dem Pferd mitgeht.

HERAUSFORDERUNG NR. 1: LINIENFÜHRUNG

Ein unangenehmes Problem entsteht mit einem Pferd, das in die Mitte des Zirkels drängt. Fällt es in den Zirkel herein, weichen wir meist zurück, um die Longe gespannt zu halten. Aus der Arbeit im Roundpen wissen wir, dass ein Zurückweichen des Trainers einladend auf ein Pferd wirkt - man verstärkt den unerwünschten Effekt. Das Gegenteil ist hier erforderlich.

Ich verlasse daher den Mittelpunkt auf dem ich stehe und bewege mich **auf das Pferd zu** und treibe es auf den Zirkel hinaus. In manchen Fällen muss ich sehr energisch vorgehen, um mich verständlich zu machen. Wie in den Bildern beschrieben, bleibe ich auf Höhe des Pferdes oder gehe sogar vor das Pferd. Ich muss die Longe

schnell einholen und bei Bedarf schnell wieder freigeben können.

Vor das Pferd darf ich nur dann gehen, wenn es sich nicht gerade der Bande entlang bewegt, sondern auf einer offenen Seite des Reitplatzes. Entlang einer festen Begrenzung nach außen würde ich ihm den Weg abschneiden, da es nicht weichen kann. Es kann nur stehen bleiben und ich erreiche keine gleichmäßige Bewegung auf einem Zirkel.

Daher ist jede Positionsänderung von mir auf die Umgebung selbst anzupassen, um die gewünschten Reaktionen zu erhalten.



Abbildung 47 : Dynamisch Longieren heißt auch, dass sich der Trainer gelegentlich flott in Bewegung setzen muss – was der eigenen Sportlichkeit nur gut tut.

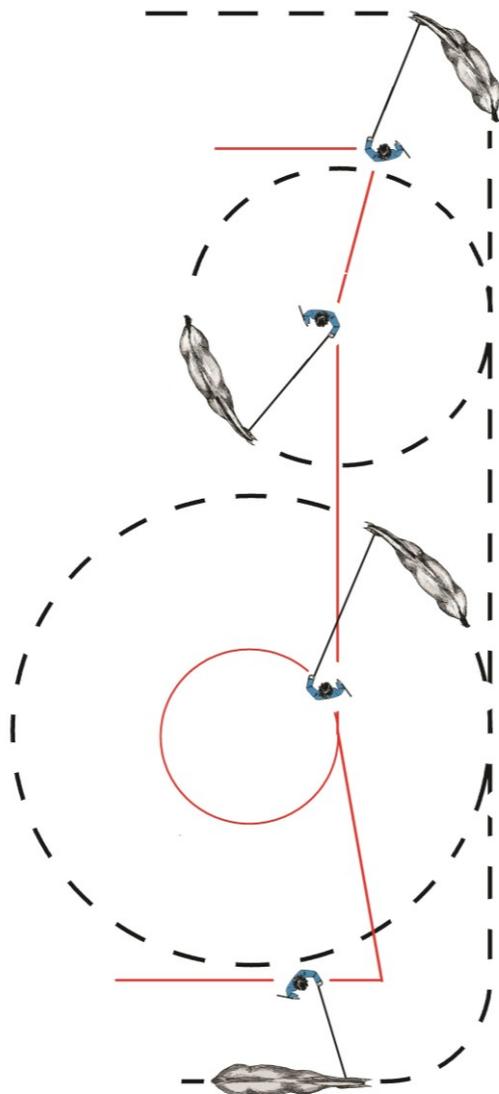


Abbildung 48: Der Longenführer kann so viel Raum ausnützen wie zur Verfügung steht. Oftmaliges Verändern von geraden Linien auf verschiedene Zirkelbahnen und umgekehrt fördert Aufmerksamkeit, verhindert Langeweile beim Longieren und gymnastiziert vielfältig.

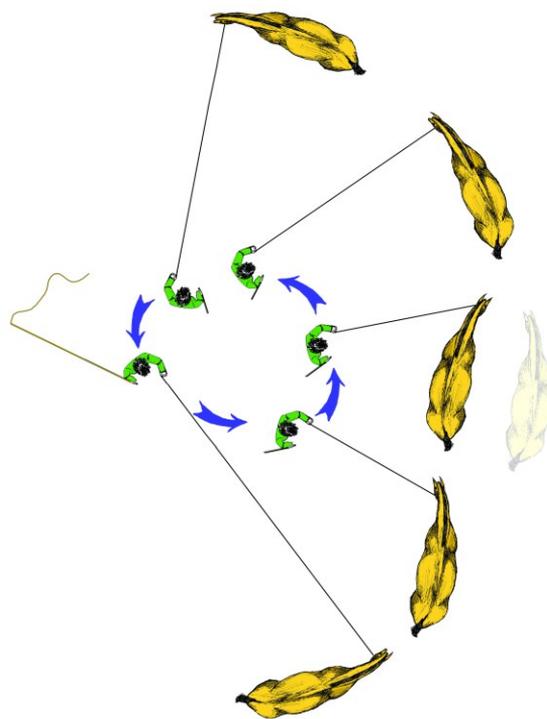


Abbildung 49: Fällt das Pferd Richtung Zirkelmitte herein, so geht der Trainer dem Pferd unbedingt entgegen und schickt es damit auf den Zirkel zurück. Man muss dabei aber unbedingt auch ein wenig „vor das Pferd“ kommen (schneller gehen!!), bis es zumindest wieder damit beginnt den Zirkel zu vergrößern. **ACHTUNG:** Diese Position wirkt sich auch beschleunigend auf die Gangart des Pferdes aus. **DOPPELTES ACHTUNG:** Nur auf freiem Feld bewirkt man damit den zuvor genannten Effekt. An Bande oder Zaun entlanglaufend würde das Pferd eher anhalten, wenn ich vor seinen Kopf käme. Nachdem das Pferd dann nicht nach außen ausweichen könnte, hätte es das Gefühl, es würde ihm der Weg abgeschnitten.



Abbildung 50: Die Grafik zeigt den Winkel, den die Longe zum Pferd beschreibt, wenn man sich vor dem Pferd befindet.

Eigenwahrnehmung, intensive Selbstbeobachtung und Schulung der Wahrnehmung allgemein sind beim Longieren gefragt, um schnell herauszufinden WIE das jeweilige Pferd auf WAS reagiert. Nicht alle Pferde reagieren gleich auf die Positionen des Longenführers oder Trainers im Roundpen. Daher kann ich keine absoluten Anleitungen geben, außer die selbst festzustellen wie das jeweilige Pferd reagiert, um die eigenen Aktionen darauf abzustimmen. Dabei ist grundsätzlich angemessen und behutsam vorzugehen, weil z.B. das „in die Mitte drängen“ auch in der Furcht vor irgendwelchen Umwelteinflüssen wurzelt. Gegen schlechte Angewohnheiten oder sogar antrainierte Muster sollte man konsequent vorgehen. Scharfe Korrekturen sind dabei trotzdem selten angebracht. Das Ziel ist

immer **Respekt und Vertrauen. Das Pferd ist unser Lehrmeister!**

TIPP: ÜBUNG: VERGLEICH EIGEN- MIT FREMDWAHRNEHMUNG

Man ist sich seiner unbewussten Bewegungen manchmal kaum im Klaren. Man bemerkt überhaupt nicht, dass man sich manchmal sogar wider besseres Wissen völlig anders verhält als man selbst meint. Hilfe kann hier ein freundlicher Helfer sein, der uns bei der Arbeit beobachtet. Hier als Beispiel genannt, soll er nur auf ein einziges Detail achten: Wenn das Pferd den Zirkel verkleinert und wir zurückweichen, soll er „Jetzt“ rufen. Ich war selbst erstaunt, wie oft mein Helfer anfangs rufen musste. Der Lohn der Hilfe war ein wunderbar rund laufendes Pferd, als ich diesen Fehler nicht mehr machte. Ich begann dieses nachteilige Verhalten wahrzunehmen.

HERAUSFORDERUNG NR. 2: TEMPO UND GANGART

Ich will nicht mit der Tür ins Haus fallen und überlasse dem Pferd anfangs die Wahl der Gangart und der Geschwindigkeit. Wir arbeiten von Anfang an partnerschaftlich. Ich konzentriere mich nur auf die Linienführung und beginne erst dann einzuwirken, wenn mein Pferd sicher und entspannt seine Runden läuft. Dabei kann ich gut seine Bewegungsabläufe beobachten. In der Regel verlange ich

jedoch bald einen fleißigen Schritt (Ein Auto, das nicht fährt, kann man auch nicht lenken). Wenn ich treibe, dann nur so viel, dass es etwas schneller als selbst gewollt läuft. Das fällt ihm nicht schwer und ich habe an Kontrolle gewonnen. Ich könnte es in seine Gangart zurückfallen lassen oder noch weiter beschleunigen.

TREIBEN:

Läuft das Pferd zu langsam, richte ich mich mit Bestimmtheit auf, treibe zuerst mit Stimme und darauffolgend mit Peitsche vorwärts.

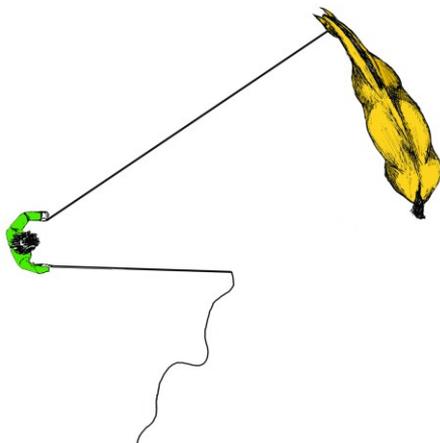


Abbildung 51: Bin ich mit dem Tempo des Pferdes zufrieden, bleibt die Peitsche gesenkt auf Höhe der Hinterhand. Ich bleibe auf Höhe des Pferdes.

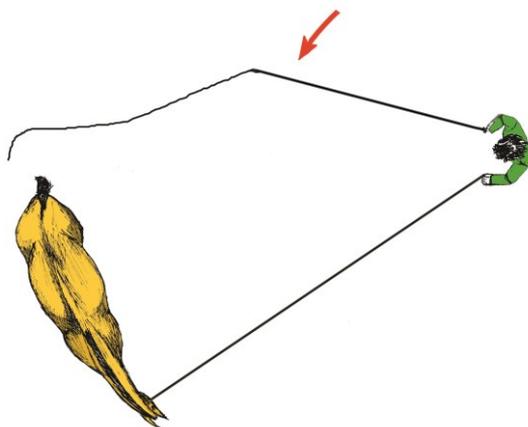


Abbildung 52: Wenn das Pferd zu träge vorwärts geht und ein ermunterndes Stimmkommando keine Wirkung zeigt, dann schwinde ich die Peitsche aus dem Handgelenk mit einem kurzen Schwung gegen die Hinterhand.

Die Reihenfolge der Hilfengebung beginnend mit der Körpersprache ist wichtig!

Später soll auf Peitsche und eventuell sogar einmal auf die Stimme verzichtet werden können. Ich vermittele dem Pferd die aufbauende Sequenz und es lernt schnell zu reagieren, um sich die Peitsche zu ersparen. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, dass ich beim Longieren stark auf die Körpersprache setze.

Aber nicht wildes „Herumgestikulieren“, sondern Verfeinerung und den Verzicht auf die Peitsche strebe ich an. Ein für das Longieren gut sensibilisiertes Pferd kann allein mit Stimme und jener Geste angetrabet werden, die ein Opernsänger beschreibt, wenn er

zu einem hohen, langanhaltenden Ton ansetzt.

BERUHIGEN:

Zuerst muss ich mich entspannen, bevor ich ein Pferd beruhigen kann. Bleibt es zu schnell oder hektisch und lässt sich auch mit Stimme nicht beruhigen, verringere ich den Radius durch Einholen der Longe. Ich verkürze sie so lange bis ich den Ansatz einer Beruhigung bemerke und entlasse es dann augenblicklich auf eine Gerade oder auf einen größeren Radius. Die Longe wird wieder länger. So lernt das Pferd, dass es sich den unangenehmen kleinen Zirkel ersparen kann, wenn es langsamer und entspannt einen großen Zirkel läuft.

Große Korrekturen können wir zwar erzwingen, aber nur die kleinen bringen anhaltenden Lernerfolg.

Eines verhindere ich mit Bestimmtheit. Ich will das Pferd nie außer Kontrolle geraten lassen. Das wollen wir alle nicht. Darunter verstehe ich auch ein Pferd an der Longe ausbuckeln zu lassen. Wenn es auch unmöglich scheint, wir sollten immer versuchen diese Fälle zu verhindern. Ausbuckeln an der Longe wird schnell zu einer Gewohnheit und kann unliebsame Folgen nach sich ziehen. Im Übrigen sind unkontrollierte, schnelle, überdehnte und in kaltem Zustand ausgeführte Bewegungen schädlich

für die Gesundheit des Pferdes. Gegen einige – trotzdem eher kontrollierte – „buckelige“ Freudensprünge in der Anfangsphase einer Longeneinheit habe ich aber nichts. Das kann sogar sehr gut dem Lösen dienen.

Meinen Respekt haben jene Longenführer, die verspannte, stallmutige Pferde ohne Eskapaden aufwärmen und dabei beruhigend entspannen.

Die Entspannung und gegenseitige Schulung sind die primären Ziele dieser ersten Art zu longieren, nicht sekundengenaue Gehorsam.

DAS PFERD STÜRMT AN DER LONGE
DAVON – WAS TUN?



Abbildung 53: Wenn das Pferd unvermittelt davonstürmt, sollte es dosiert wieder gebremst werden.

Abbildung 54: Am Leichtesten geht das mit Verkürzen der Longe und mit raschen, aber ruhigen Schritten hinter das Pferd gehend. Das bewegt die Hinterhand des Pferdes hinaus und wirkt daher bremsend.



Abbildung 55: Der Zirkel wird verkleinert – es fällt dem Pferd dadurch schwerer weiter zu stürmen. Mit Stimme wird beruhigt und im Idealfall wirken beide Mittel. Schlimmstenfalls muss das Pferd bis zum Halt durchpariert werden, indem man die Longe so weit aufnimmt bis man bei ihm ist.



Abbildung 56: Beim geringsten Ansatz einer Beruhigung wird die Longe wieder länger gegeben und das Pferd wieder freier laufen gelassen. Ich begeben mich wieder mindestens „auf Höhe des Pferdes“.

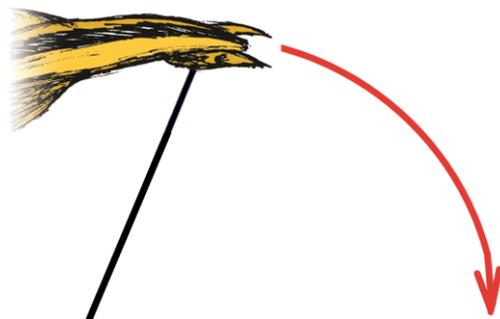


Abbildung 57: Ich gehe „hinter das Pferd“. Die Longe beschreibt einen spitzen Winkel zum Pferd. Im Gegensatz zur Arbeit im Roundpen wirkt das meist bremsend, weil A: im Roundpen die Begrenzung von außen ist und hier die Longe von innen eine bremsende Wirkung hat und B: ich mich passiv dabei verhalte bis sich das Pferd beruhigt.

HERAUSFORDERUNG NR. 3: SPRINGEN

Zu einer guten Allgemeinausbildung gehört auch das Springen. Mit einer soliden, variantenreichen Longiertechnik ist es ein Leichtes ein junges Pferd ohne Reiter darauf vorzubereiten. Sind die vorangegangenen Übungen gut trainiert, können wir das Pferd an Hindernisse heranführen. Wir tun gut daran beim Springen auf die Tagesverfassung des Pferdes Rücksicht zu nehmen. Es sollte keinesfalls aufgeregt, aber auch nicht müde sein.

Ein vorsichtiger und durchdachter Aufbau ermöglicht es dem Pferd die Hindernisse kennen zu lernen und später zu bewältigen. Um die volle Konzentration dem Pferd widmen zu können, bitte ich einen Helfer Stangen und Cavaletti zu platzieren und gegebenenfalls in Höhe und Abstand immer wieder zu verändern. Die Ausrüstung für das Pferd beschränkt sich auf das Minimum von Kappzaum und Longe sowie Beinschoner, weil es für das Ausbalancieren beim Springen maximale Bewegungsfreiheit braucht. Ausbinder verwenden wir bei Springübungen an der Longe nicht. Bei Vorübungen über Cavaletti, z.B. bei denen es noch eher um erweiterte Galoppsprünge geht, können Hilfszügel noch gut eingesetzt werden. Raumorientierungsübungen und Taxier-Erfahrungen sollten in jedem Fall zuvor mit Cavaletti geübt werden. Gleich zu

springen könnte bei Misslingen die große Gefahr des Vertrauensverlustes beim Pferd hervorrufen.



Abbildung 58: Hindernisse sollten der Longe keine Möglichkeit geben hängen zu bleiben.

Bei den ersten mutigen Versuchen produzieren Pferde oft die lustigsten Bocksprünge. Ohne einen Reiter, der das Gleichgewicht stören könnte, haben junge Pferde eine gute Chance von allein zu einem ergonomischen Bewegungsablauf zu finden. Das Risiko beim ersten Sprung unter dem Sattel sinkt dadurch für Mensch und Tier auf ein Minimum.

Wir unterschätzen oft, wie sehr sich Pferde über plötzlich im Weg liegende bunte Stangen aufregen können. Der erste Schritt besteht für mich darin, das Pferd zuerst zwischen am Boden liegenden Cavaletti herumzuführen und diese zu überschreiten. Erst wenn sich das Pferd locker zeigt, lasse ich es an der Longe über einzelne tief liegende Cavaletti im Schritt gehen oder

traben. An der Longe führe ich ein Pferd zuerst außen wie innen im Schritt und im Trab vorbei und dann erst direkt über das Hindernis.

Es soll dabei nicht springen, sondern seine Gangart beibehalten. Wenn es über die Cavaletti die Gangart wechselt, führe ich es nochmals im Schritt darüber oder verlangsame den Trab. Jedes Mal, wenn eine Aufforderung Hektik auslöst, wird sie unverzüglich erleichtert. Löst sie hingegen Gleichgültigkeit aus, so wird sie gesteigert.



Abbildung 59: Bevor man sich an ein Hindernis heranwagen kann, sollte man in der Lage sein, das Pferd in Gangart und Linienführung auf freier Fläche an der Longe führen zu können.

Ich bleibe bei tief liegenden Cavaletti, wenn ich zum ersten Mal Galopp verlange. Ich lege ein Cavaletto auf und lasse das Pferd auf einer Zirkellinie darüber galoppieren. Den Kreis halbierend kommt später ein zweites Cavaletto dazu. Das üben wir so lange bis sich das Pferd seine Sprünge so einteilt, dass die kleinen Hürden den Takt nicht mehr beeinträchtigen. Es lernt zu taxieren, d.h. gut zum „Sprung“ zu kommen. Je nach

Geschick kann man noch ein drittes oder viertes Cavaletto am Zirkel gleichmäßig verteilt dazunehmen.

Der wiederkehrenden Logik im Aufbau folgend erhöhe ich den Schwierigkeitsgrad nach Fähigkeit. Die nächste Stufe bilden höher gestellte Cavaletti. Je nach Höhe entstehen nun erste kleinere (dynamischere Galopp-)Sprünge. Jetzt lasse ich das Pferd wieder im Trab laufen, um den passenden Absprung zu erleichtern. Pferde können sich Distanzen im Trab leichter zurechtrichten und lernen so sich diese selbst einzuteilen. Nach dem Sprung laufen die Pferde gerne im Galopp weiter (deshalb anfangs nur ein Sprung auf dem Zirkel). Das lasse ich zu, versuche aber so bald wie möglich wieder auf Trab zu reduzieren. Die gute Vorbereitung in Linienführung und Temporegulierung steht hier auf dem Prüfstand - eine gute Basisarbeit lässt Erfolge zeitigen. Ein nach dem Sprung aufgeregtes Pferd longiere ich gezielt am Hindernis vorbei und konfrontiere es erst dann wieder damit, wenn es sich beruhigt hat. Wir müssen in der Lage sein die Bahn des Pferdes mittels der eigenen Körperposition zu bestimmen und gleichzeitig das Tempo zu regulieren. Damit wir die eigene Körpersprache unter Kontrolle behalten, müssen wir als Longenführer unsere volle Aufmerksamkeit dem Pferd widmen. **Beachtung**

geben, um **Beachtung** zu bekommen ist beim Longieren der Kernpunkt. Das entbindet uns nicht der Verantwortung, auch das gesamte Umfeld aufmerksam wahrzunehmen. Was tut sich außerhalb des Reitplatzes, das mein Pferd vielleicht irritieren könnte? Wo sind aktuell gerade andere Reiter am Platz, mit denen man keinesfalls kollidieren möchte? Usw....

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit mit einem provokanten Satz auf ein Detail lenken - obgleich ich mir der Gefahr der Missinterpretation bewusst bin - aber es hilft nichts:

Das Pferd darf vor einem Hindernis keine Wahl haben, ob es dieses nun springen soll oder nicht - ES MUSS!

Natürlich liegt es im Ermessen und der großen Verantwortung des Longenführers oder Reiters, an welche Hindernisse er sein Pferd heranführt. Er muss wissen, was er seinem Pferd zumuten darf. Verweigern ist dann aber mit **Entschlossenheit** zu verhindern. Es geht in der Zukunft im Parcours um die Sicherheit von Mensch und Pferd. Jede Verweigerung birgt die Gefahr eines schweren Sturzes in sich.

Kommt es doch zu einer Verweigerung, so ist nach Möglichkeit das Hindernis in Höhe oder Weite zu verringern und noch einmal zu springen.

Man muss dem Pferd mit Bestimmtheit vermitteln, dass es das Hindernis bewältigen kann und dass es das jetzt auch muss - oder man lässt das Springen ganz bleiben. Dazwischen gibt es für mich nichts.

Als letzte Vorbereitung vor höheren Sprüngen baue ich ein kleines „Mini-In-And-Out“ auf. Es besteht aus zwei Cavaletti, die im Abstand von einem Galoppsprung hintereinanderstehen. Je nach Pferd muss der Abstand angepasst werden und kann sich während des Trainings verändern. Bei Warmblutpferden beginne ich mit ca. 3 – 3,5 Metern und variiere die Distanz in 10 Zentimeter Schritten. Die passende Distanz ist gefunden, wenn das Pferd im Galopptempo ohne Takteinbuße darüber springt.

Aus zwei Cavaletti werden drei und aus dem letzten ein Hindernis mit zwei gekreuzten, niedrigen Stangen. Die drei kleinen Sprünge bewirken eine Regulierung bzw. Optimierung des Abstandes zum eigentlichen Sprung hin. Von nun an sind der Fantasie keine Grenzen mehr gesetzt.



Abbildung 60: Zuerst das Pferd durch das Hindernis mit Bodenstangen oder besser noch Cavaletti im Schritt und Trab longieren. Das Pferd gewöhnt sich an die verengte Gasse, in der das Hindernis folglich errichtet werden soll.



Abbildung 61: Aus einer Stange wird ein kleines Kreuz geformt. Das Pferd lernt zu springen und hält sich durch die Kreuzform leichter in der Mitte des Hindernisses, weil es dort am Wenigsten hoch ist.

Mit den bis hier erlernten Fähigkeiten können wir einen ganzen Parcours aus verschiedenen Hindernissen zusammenstellen. Der Gefahr, dass sich

die Longe an einem Hindernis verhängen könnte, ist unbedingt Rechnung zu tragen. Ohne große Investitionen lassen sich mit etwas Fantasie gefahrlose Hindernisse errichten.



Abbildung 62: Ein kleiner Sprung über ein Cavaletti und zwei Galoppsprünge später über ein Kreuz, der Zwischensprung führt über eine Stange.



Abbildung 63: Zwischensprung



Abbildung 64: 2. Sprung



Abbildung 65: Dies ist nur eine von vielen Möglichkeiten, um das Taxieren zu lernen und vor allem athletisch zu trainieren.

Was ich hier im Eilzugstempo beschreibe, kann wochen- oder monatelanges Training erfordern. Vergessen Sie bitte nicht, dass Teilerfolge über den Fortschritt entscheiden und nicht ein Terminplan! Ich glaube, dass nur 30 Prozent des Könnens beim Pferd liegen müssen. Nehmen wir das Resultat gleich, ob gut oder schlecht, mit einhundert Prozent an, ist der Longenführer mit einem Anteil von siebenzig Prozent mit verantwortlich. Die Schuld für längerfristigen Misserfolg beim Pferd zu suchen ist nur zweite Wahl.

WIE DEFINIEREN WIR MISSERFOLG?

Für mich ist Misserfolg nicht das Verfehlen eines Zieles, sondern die Unfähigkeit aus Fehlern zu lernen, um es dann anders zu probieren. Wenn man trotz längerem Üben nicht erreicht was man will, dann ändere man besser das, was man tut. Das ist bitte nicht mit Wankelmütigkeit zu verwechseln!

Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, mit der sie entstanden sind.

Albert Einstein

NOCH EIN WORT ZUR SPRACHE

Reden heißt generell, sich Beachtung verschaffen zu wollen. Ich spreche gerne mit meinen Pferden, bin aber bestrebt sie nicht voll **zu quasseln**. Das meine ich wörtlich wie auch symbolisch im Sinne der Aufgaben, die ich ihnen stelle. Wir lähmen die Kommunikation, wenn wir nur selbst reden wollen. Wer ständig redet, kann (oder will) nicht zuhören. Wer nicht zuhört, verliert das Gehör seines Gegenübers.

Am Eindrucksvollsten beobachte ich das an Hundebesitzern, die ihrem Hund ununterbrochen konsequenzlos Kommandos nachrufen. Der Hund hört schon lange nicht mehr hin, er ist völlig abgestumpft durch dieses „**Zuquasseln**“. Er geht mit seinem Herrn spazieren und nicht umgekehrt (was auch viele Pferde mit ihren Besitzern praktizieren). Wie oft ist Reden Silber, Schweigen hingegen Gold. Zu viel zu reden ist oftmals nur Ausdruck von Unsicherheit, die überspielt werden soll.

ÜBER DAS VERTRAUEN

GRUNDGEDANKEN

Auf der Grundlage von Vertrauen vollzieht sich der Übergang vom Folgen zum Führen. Ich begeben mich auf die gleiche Wellenlänge (folgen), damit mich mein Gegenüber versteht. Anschließend kann ich vorsichtig die Wellenlänge verändern – ich beginne zu führen. Ich behaupte, dass Vertrauen für eine harmonische und konstruktive Kommunikation Bedingung ist. Wie kann ich Vertrauen entwickeln? Wie kann ich es verbessern und zu einer Selbstverständlichkeit machen? Im Folgenden beschreibe ich Übungen, mit denen wir Vertrauen aufbauen und erhalten können. Vor allem aber gewinnen wir Vertrauen, in dem wir unser Pferd nicht enttäuschen! Unaufrichtigkeit, Ungerechtigkeit und Überheblichkeit sind nur drei Möglichkeiten Vertrauen zu verlieren. Abhanden gekommene Beachtung können wir wiedererlangen, verloren gegangenes Vertrauen nur schwer. Pferde sind zwar nicht nachtragend und verzeihen uns viele Fehler, aber schlechte Erfahrungen mit Menschen vergessen sie kaum. Nicht zuletzt deshalb sollten wir umsichtig mit ihnen umgehen. Unsere eigenen Fehler in Grenzen zu halten sollte unser Streben sein.

Das Vertrauen ist etwas so Schönes, dass selbst der ärgste Betrüger sich eines gewissen Respektes nicht erwehren kann vor dem, der es ihm schenkt.

Marie von Ebner-Eschenbach



Abbildung 66: Regenschirme und eine Plane bringen Pferde normalerweise leicht in Panik, es sei denn es besteht ein großes Maß an Vertrauen zum Pferdeführer

VERTRAUEN GEWINNEN – DE-SENSIBILISIEREN

Oftmals tauchen für Pferde Gegenstände oder Situationen auf, die sie fürchten. Sie reagieren darauf mit Aufregung oder sogar mit Flucht. Wir

können dieses Verhalten durch Üben meist wesentlich vermindern.

An diesem Punkt setzen wir mit **de-sensibilisierenden** Übungen an.

Wir können uns gezielt **Vertrauen** bei unserem Pferd erarbeiten, auf das wir

in schwierigen Situationen bauen können. Je mehr uns ein Pferd vertraut, desto weniger wird es Furcht und Panik vor unbekanntem Gegenständen und Situationen zeigen. Vertrauen zu uns selbst ist die Basis, auf der wir uns das Vertrauen des Pferdes erarbeiten können. Niemals würde es mir Vertrauen schenken, wenn ich Unsicherheit oder Nervosität an den Tag lege. Wir können Selbstsicherheit schwer vortäuschen, es bleibt uns nichts anderes übrig als durch vielfaches Wiederholen von einfachen Übungen Gewissheit über die eigenen Fähigkeiten zu erhalten. Mit dieser Gewissheit und dem daraus resultierenden Selbstverständnis können wir immer schwierigere Aufgaben annehmen.

SENSIBILISIERUNG VERSUS DESENSIBILISIERUNG

Die Quintessenz jeglicher desensibilisierender Arbeit liegt darin, vorsichtig einen Reiz aufzubauen und ihn wieder zu beenden, bevor er beim Pferd eine größere Reaktion auslöst. Es soll die Bedeutungslosigkeit dieses Reizes lernen und weniger Reaktionen darauf zeigen. Es lernt darauf zu vertrauen, dass ein „Nicht reagieren“ Entspannung bewirkt.

Beim Sensibilisieren setzt man das Pferd einem Reiz aus und beendet

diesen im Augenblick der gewünschten Reaktion. Dieser kleine Unterschied bewirkt das 100%ige Gegenteil im Verhalten eines Pferdes. Es lernt den gesetzten (lästigen) Reiz zu beachten, weil er aufhört, wenn es entsprechend reagiert.

AKTIVE UND PASSIVE DESENSIBILISIERUNG

Aktiv desensibilisieren bedeutet ein Pferd gezielten, kontrollierten Reizen auszusetzen. **Passiv** desensibilisieren bedeutet, z. B. durch oftmaliges Ausreiten, ein Pferd beständig mit unerwartet auftretenden Reizen zu konfrontieren, um es daran zu gewöhnen. In beiden Fällen sind Pausen das Salz in der Suppe. Wir konfrontieren das Pferd mit unangenehmen Situationen, aber nie zu lange und mit ausreichenden Unterbrechungen, damit sich die angespannte Psyche regenerieren kann. Beim Verladetraining z.B. gehe ich nach kleinen Teilerfolgen mit dem Pferd weg vom Transporter und lasse es grasen. Es kann die Situation, der es kurzfristig ausgesetzt war, „verdauen“. Das Pferd entspannt sich und geht den nächsten Versuchen gelassener entgegen. Auch als Pferdeführer profitieren wir vom Desensibilisierungstraining. Es bringt uns in schwierige, aber beherrschbare Situationen und dabei lernen wir. Sind wir mit einer echten Krise konfrontiert,

verlieren wir nicht so schnell die Nerven und können bewusst reagieren. Dieses Training erhöht gleichzeitig unsere mentale Stärke.

Wer glücklich ein Pferd sein Eigen nennt, muss auch Verantwortung dafür übernehmen. Dabei denke ich nicht nur an das Pferd, sondern auch an jene Menschen, die ebenfalls Kontakt mit diesem Pferd haben. Dazu gehören vielleicht Reitschüler, Pferdepfleger, Hufschmiede, Tierärzte, usw.

Mir ist eine solide Grunderziehung von Pferden wichtig, die ihnen Sicherheit darin gibt, was sie machen dürfen und was nicht. Und wir sind es oben genannten Personen schuldig, sie nicht einer Gefahr durch unerzogene Pferde auszusetzen. Wir sollten uns vor fehlgeleiteter Pferdeliebe hüten und nie unsere Verantwortung vergessen.

AN REIZQUELLEN GEWÖHNEN

Aktives Desensibilisieren hat doppelte Wirkung. Ich kann ein Pferd an vermeintliche Gefahrenquellen gewöhnen und ihm gleichzeitig vermitteln, dass es mir in Extremfällen vertrauen kann. Ich möchte ihnen die Wirkung an Hand eines Beispiels beschreiben. Wir wollen unserem Pferd

campari die Angst vor einem Schirm nehmen.



Abbildung 67: Es ist vorerst ganz normal, dass sich ein Pferd vor gewissen Gegenständen - hier ein Regenschirm - besonders fürchtet.



Abbildung 68: Soweit dies überhaupt möglich ist, sollte man dem Pferd einmal Gelegenheit geben sich selbst mit dem Gegenstand auseinanderzusetzen.



Abbildung 69: Danach wird der Gegenstand wieder ferngehalten, um dem Pferd die Gefahrlosigkeit zu demonstrieren.

GEWÖHNEN AN FURCHTERREGENDES

Die eigentliche Arbeit beginnt nun mit einem möglichst monotonen Hin- und Herbewegen des furchteinflößenden Gegenstandes. Die Aufgabe der Trainerin ist es, den Gegenstand nur so weit zu nähern, wie das Pferd das ertragen kann, ohne sich wegzubewegen. Macht das Pferd einen Schritt zurück oder zur Seite, so ist man schon zu weit gegangen. An die Reizschwelle soll man sich aber ruhig herantasten, um das Pferd auch zu fordern. Der Lernerfolg wird damit erreicht, indem man den Gegenstand in dem Moment wieder wegschwenkt, wenn das Pferd zum Beispiel durch eine Gewichtsverlagerung nach hinten seinen Gedanken an Flucht signalisiert. Durch die Entspannung der Situation in dem Moment, der für das

Pferd schon kritisch erscheint, wird eine Herabsetzung der Fluchtschwelle erreicht. Im schlechtesten Fall kann das Stunden dauern - im besten Fall stellt sich totales Vertrauen in die bewältigte Situation ein.

Abbildung 70: Um den Erfolg zu festigen ist es sehr sinnvoll, das gewonnene Ver-



trauen dazu zu verwenden, das Pferd nach Möglichkeit mit dem Gegenstand am ganzen Körper zu berühren. Wenn das Pferd wie hier am Bild nebenbei grasen darf, wird das zuvor noch Unangenehme mit etwas Angenehmen - dem Fressen - verbunden und bleibt so in positiver Erinnerung.

EIN ANDERES BEISPIEL:

Ich möchte ein Pferd an eine Plastiktüte gewöhnen. Dazu falte ich die Tüte klein zusammen und lasse das Pferd daran riechen. Hat es kein Problem damit - und nur dann!! - gehe ich einen Schritt weiter und berühre es damit. Das Pferd muss wahrnehmen

was ich mache, um nicht durch plötzliches Auftauchen des Gegenstandes in seinem Augenwinkel zu erschrecken. Immer wieder zeige ich ihm das Päckchen, berühre es damit und beginne es zu entfalten. Durch monotonen, wiederkehrendes Berühren soll das Pferd desensibilisiert werden. Es bemerkt nicht, wie das Ding in meiner Hand größer wird. Auf diese Weise habe ich der Stute Primavera zuerst eine Tüte, später einen Plastiksack und darauffolgend eine ganze Plane als harmlos verkaufen können.

Das Pferd darf ruhig etwas Aufregung zeigen. Wenn es aber zur Seite geht, sind wir zu weit gegangen. Hier liegt der Kern. Zu keiner Zeit darf Zwang oder Strafe angewendet werden. Angst können wir nicht mit Gewalt bekämpfen - wir würden sie verstärken! Enorme Geduld und Ausdauer können nötig sein - damit müssen wir rechnen.

Der Schlüssel zum Erfolg ist Monotonie. Wir kennen das Resultat in anderer Form beim Reiten. Wer ständig am Zügel zieht, wird sein Pferd bald nicht mehr anhalten können. Wer immerfort mit den Schenkeln klopft und klemmt, stumpft sein Pferd ab.



Abbildung 71: Ich staune selbst oft, an was alles man Pferde gewöhnen kann. Aber Vorsicht: Übungen wie diese sind keine Garantie dafür, dass sich das Pferd unter anderen äußeren Gegebenheiten nicht vor sehr ähnlichen Dingen doch erschreckt.

Die Desensibilisierungsübung, die jedes Reitpferd durchmachen muss, ist das Auflegen von Satteldecke und Sattel. Das System bleibt das gleiche. Die Satteldecke wird dem Pferd gezeigt und anschließend wird das Pferd damit berührt. Erlaubt es die Berührung, können wir die Decke auf den Rücken legen. Bevor das Pferd versucht auszuweichen, sollten wir sie wieder abnehmen und den Vorgang so lange wiederholen bis dem Pferd "langweilig" wird. So wird aus der gefährlichen Decke ein alltäglicher Gegenstand. Das Gleiche kann gleich im Anschluss mit dem Sattel durchgeführt werden.

Lärm ist eine Reizquelle, die wir ebenfalls trainieren können. Meist denken wir nicht daran, ihn als gefährliche Situation anzuerkennen. Um bösen Überraschungen bei Vorführungen vorzubeugen, applaudieren beim Voltigiertraining auf unserem Hof die Kinder gezielt und unter Anleitung immer lauter werdend, um das Pferd daran zu gewöhnen. Eine leichte Übung, hebt die Stimmung und nützt!

Pferde lieben Ruhe und sie sei ihnen gegönnt. Gelegentlich schadet es aber nicht laute Musik beim Reiten zu spielen, um sie dagegen abzuhärten. Sakrale Ruhe, die Zuschauern in einer Reithalle schon das Flüstern verbietet, schadet langfristig mehr, als sie kurzfristig nützt. Pferde reagieren schnell und heftig auf Veränderungen. Wenn es immer still ist, erschrecken Pferde bei sogar leisen Geräuschen. Darum dürfen sich Reiter, die auf absolute Ruhe beim Training bestehen nicht wundern, wenn das kleinste Geräuschel ausreicht, ihr Pferd aus der Fassung zu bringen.

Desensibilisierungsübungen können nur punktuell eingesetzt werden. Ihre Wirkung darf nicht überschätzt werden. Es ist nicht möglich ein Pferd in

der Reithalle zu einem gelände- und straßensicheren Partner zu erziehen. Das können wir nur, indem wir ein Pferd auch gezielt und wohldosiert dem Straßenverkehr aussetzen. Über allem aber steht das Vertrauen des Pferdes zu seinem Partner Mensch, dem es auch in brenzlichen Situationen folgt.

TIPP:

Pferde fürchten manchmal weniger den Gegenstand selbst als vielmehr die Art und Weise wie dieser auf sie zukommt (siehe Beispiel mit Plastikplane). In diesem Fall kann man es z.B. zuerst an den geschlossenen Regenschirm gewöhnen und ihn erst nach und nach öffnen. Am besten bewerkstelligen wir das, wenn die Berührung kein Problem mehr darstellt. Gleich mit dem offenen "Regenmonster" auf das Pferd zuzulaufen ist nicht zu empfehlen.

BERÜHRUNGEN AKZEPTIEREN LERNEN (TIERARZT ODER HUFSCHMIED)

"FASS MICH BLOSS NICHT AN!"

Glücklich, wer ein gesundes Pferd hat. Wenn eines Tages der Tierarzt dieses Pferd behandeln soll, können

unvermutet Probleme auftauchen. Angst vor Tierarzt und Hufschmied kann allerdings durch gezieltes Vorbereiten meist vermieden werden. Als Beispiel soll das Heben der Beine dienen, denn damit sind wir selbst und der Hufschmied regelmäßig konfrontiert. Wir übersehen leicht die Tatsache, dass Abwehrreaktionen anerzogen oder verstärkt werden können, indem man sie ignoriert. Ich meine auch ignoriert, denn würde ich sagen „durchgehen lassen“, könnte man fälschlicherweise interpretieren solches Verhalten mit Strafen lösen zu können. Aus kleinen Problemen werden große und gefährliche. Damit meine ich, wir sollten uns nicht damit abfinden, dass sich ein Pferd an manchen Stellen nicht anfassen lässt, sondern ständig an einer Verbesserung dieser Situation arbeiten. **Man sollte gegebenenfalls nicht scheuen Hilfe und Rat von erfahrenen Pferdemenschen einzuholen.**

HUFE GEBEN

Das Wichtigste vorweg: Ungewohnte Berührungen müssen über gewohnte Tätigkeiten angebahnt werden. Ein Pferd direkt an einer empfindlichen Stelle anzugreifen, womöglich noch ohne seine Aufmerksamkeit zu haben, ist enorm riskant und unvernünftig. Erst muss ich Beachtung haben, um Vertrauen finden zu können.

Will ich eine empfindliche Stelle berühren, klatsche ich sachte auf eine unempfindliche Stelle. Das kann am Hals oder am Rücken sein. Ich stehe seitlich neben dem Pferd, so dass mich ein Tritt kaum treffen kann. Dann streiche ich mit der Hand Richtung Hinter- oder Vorderbein ohne den direkten Kontakt zu unterbrechen. Ich streiche soweit es das Pferd zulässt - nicht weiter. Bevor es weg zuckt, hebe ich die Hand ab und beginne von neuem. Langsam toleriert das Pferd meine Hand immer weiter unten am Bein bis ich am Fesselgelenk angelangt bin. Mit dieser Vorbereitung setze ich mich nur geringem Risiko aus und das Pferd entspannt sich und fasst neues Vertrauen. Mit dieser Vorgehensweise erreichen wir ohne große Gefahren unser Ziel. Ich werde **nie** das Fesselgelenk direkt anfassen, sondern nehme auch beim coolsten Pferd bereits an der Schulter oder der Kruppe Kontakt auf, um es nicht zu erschrecken.



Abbildung 72: Dieses Pferd ist Berührung noch nicht gut genug gewöhnt. Aus leichtem Zucken kann auch ein kräftiger Schlag werden, daher stehe ich hier so, dass mich das Pferd nicht treffen kann.



Abbildung 73: Ein Pferd zuerst mit Gerte an Berührung gewöhnen, ist ein für den Menschen sehr sicherer Weg. Gerade am Anfang unbedingt außerhalb des Schlagbereiches der Hinterhand bleiben.

Abbildung 74: Ist die Gerte einmal akzeptiert, kann man aufs Neue wagen mit



der Hand empfindliche Stellen am Pferd zu berühren.

Abbildung 75: Beim Hufe heben hinten



sollte man schon auf der Kruppe Kontakt mit dem Pferd aufnehmen und dann die Hand zügig nach unten gleiten lassen.



Abbildung 76: Die Hand streicht über Kruppe und Bein der Hinterhand.



Abbildung 77: Ohne Kontakt zu verlieren wechselt die Hand ab dem Sprunggelenk hinter das Bein.



Abbildung 78: Wird das Hinterbein vom Pferd letztendlich gehoben, wird es ruhig etwas nach hinten gezogen, um es auf meinen Oberschenkel auflegen zu können. Das macht eine sichere Hufpflege erst möglich und schont den eigenen Rücken.

VERBÄNDE ANLEGEN

An Wundverbände gewöhnen wir ein Pferd am besten, indem wir es gegen die Materialien desensibilisieren. Machen ihm die Materialien nichts mehr aus, können wir beginnen einen Fuß mit einer kurzen Bandage zu umwickeln und zu befestigen. Kurz deshalb, weil es nicht lange dauern soll. Ich beginne an der einfachsten und ungefährlichsten Stelle, dem Röhrlbein am Vorderfuß. Ist das Pferd bandagiert, muss es anschließend sofort herumgeführt werden, damit es den Verband auch in der Bewegung akzeptieren lernt. Schritt für Schritt verbinde ich das Pferd höher bis unter den Ellbogen. Meist haben Pferde kein Problem mit Bandagen. Über den Gelenken werden sie meist weniger akzeptiert. Ich weise darauf hin, dass dies keine medizinische Übung ist, sondern eine erzieherische. Alle erwähnten

Desensibilisierungsübungen sind gut gegen psychisch wurzelnde Empfindlichkeiten. Können wir Abwehrreaktionen nicht in den Griff bekommen oder treten sie plötzlich an unerwarteter Stelle auf, könnten sie schmerzlich bedingt sein. Bei diesem Verdacht sollten wir einen Tierarzt zu Rate ziehen und das Pferd medizinisch abchecken lassen, ehe wir das Desensibilisieren fortsetzen.



Abbildung 79: Beim ersten Bandagieren umwickle ich das Bein nur ganz wenig, um jederzeit die Bandage aus meiner Hand gleiten lassen zu können, sollte es dem Pferd unangenehm sein. Erst wenn diese ungefährliche Vorübung vom Fesselgelenk bis unter den Ellbogen klappt, umwickle ich zum ersten Mal das ganze Bein.



Abbildung 80: Auch am Hinterbein lässt sich aus einer sicheren Position heraus das Anlegen von Bandagen vom Fesselbis zum Kniegelenk üben. Der Tierarzt, so er eines Tages einen Verband anlegen sollte, wird dankbar sein.

Um zu überprüfen, ob das Pferd seine Empfindsamkeit abgebaut hat, brauchen wir nicht auf den Tierarzt zu warten. Wir bitten einen freundlichen Helfer, vorsichtig, aber bestimmt dieselben Tätigkeiten durchzuführen. Das Pferd soll lernen auch von fremden Menschen berührt und behandelt zu werden.

Die Panik vor Desinfektionsspray und Ähnlichem kann auf gleiche Weise verringert und letztlich behoben werden. Ich werde nicht müde das Prinzip zu wiederholen. Schon von Weitem können wir ganz nebenbei immer wieder in die Luft sprühen. Das Zischen wirkt auf größere Distanz meist nicht tragisch auf ein Pferd. Nach und nach verringern wir die Distanz zum Pferd, das von einem Helfer am Seil gehalten wird. Keinesfalls darf es bei diesem Spiel angebunden sein. Denn überreizen wir es unbeabsichtigt doch, könnte es sich losreißen wollen, durch das Angebundensein in Panik geraten und sich dabei verletzen. Hat das Pferd aber die Möglichkeit einige Schritte zurückzuweichen und spürt es so, das damit verbundene gewisse Maß an Bewegungsfreiheit, gibt ihm diese Situation Sicherheit und sein Vertrauen in uns wächst.

CHECK: IST MEIN PFERD "BEHANDLUNGSSICHER"?

- Lässt es sich ausnahmslos an allen Körperteilen berühren (speziell an den Beinen)?
- Lässt es sich an den Beinen bandagieren?
- Lässt es sich mit einem Desinfektionsspray besprühen?
- Gibt es willig alle vier Hufe?

KLEINE HINDERNISSE ÜBERWINDEN

"Da soll ich drauf steigen? Sicher nicht!"

Um Wasserstellen, kleine Gräben und Abhänge im Gelände überwinden zu lernen eignen sich Methoden der Bodenarbeit besonders gut. Die Qualität des Pferdeführens steht in solchen Situationen auf dem Prüfstand.

Bei Bodenverhältnissen, die dem Pferd unheimlich erscheinen, darf ich nur neben dem Pferd gehen, nie davor. Pferde neigen dazu bei unsicherem Boden zum Pferdeführer hin zu springen. Sie scheinen dort sicheren Boden zu vermuten. Ob diese Interpretation stimmt ist nicht relevant - sie verhalten sich einfach so. Will ich ein Pferd über einen Bach führen, darf ich mich nie auf die gegenüberliegende Seite stellen und versuchen es hinüberzuziehen. Ich muss immer neben dem Pferd stehen bleiben und es den ersten Schritt über den Bach alleine machen lassen, sonst riskiere ich angesprungen zu werden. Wie bringt man ein Pferd nun dazu ein kleines Gewässer zu queren? Vom Leichten zum Schwierigen zu steigern ist wohl eine der ältesten Erkenntnisse in der Didaktik. So auch hier.

Buchstäblich "Trockentraining" stellt daher das Überschreiten einer aufgelegten Plastikplane dar. Meist ist eine Plane der Inbegriff von unsicherem Boden für Pferde und sie reagieren oftmals mit Angst oder sogar Panik. Man kann diese Plane anfangs so schmal falten, dass das Pferd nur darübersteigen muss. Das ist für viele Pferde die noch etwas leichtere Übung. Die Plane kann danach sukzessive entfaltet werden bis das Pferd gezwungen ist auch drauf zu steigen.

Zum ersten Gewöhnen führen wir Pferde meist am Hindernis vorbei und kommen dabei immer näher. Sehr viel Sicherheit gewinnen Pferde dabei, wenn man selbst beim Führen zwischen Pferd und Hindernis ist.

Wie beim Longieren stehe ich bei solchen Hindernissen immer auf der Seite und schicke das Pferd darüber. Wenn ein Pferd erregt ist, halte ich immer mit gestreckter Führhand Abstand zum Pferd. Sollte es unvermutet zur Seite springen, so kann es nicht auf mich springen, weil ich mich mit meiner eigenen Hand zuerst weg-schubsen würde - in diesem Fall wäre das das kleinere Übel.

Abbildung 81: Der Schecke Jim-Bob lernt über eine Plane zu gehen.

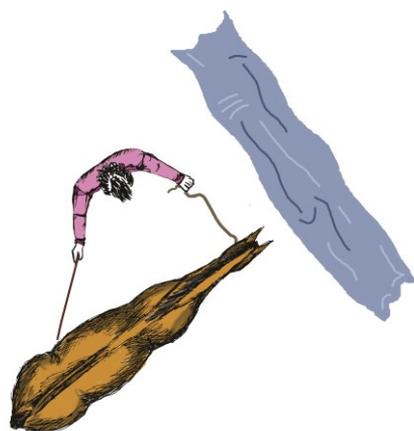


Abbildung 82: Die ideale Führposition



zum Führen über Hindernisse: immer seitlich vom Pferd!

Abbildung 83: Bei schmaler Plane kann das Pferd noch relativ leicht darübersteigen ohne die Folie zu berühren.



Abbildung 84: Bei breitem Hindernis muss Jim Bob bereits darauf steigen. Darüber zu springen wäre ein Misserfolg. Am besten wäre es dann das Hindernis wieder schmaler zu gestalten und von vorne zu beginnen. Kommt Nervosität auf, wird das Hindernis wieder verkleinert.



Abbildung 85: Das Pferd darf vor jedem Versuch nach Belieben das Hindernis begutachten.

Das Pferd entscheidet immer selbst, wie weit es gehen will. Ich fordere es nur immer wieder mit Gerte und Stimme dazu auf den nächsten Schritt zu tun, nie aber zwingen es dazu. Bei offensichtlicher Furcht genügt mir schon eine Gewichtsverlagerung nach vorne als belohnenswerter Versuch. Eine Belohnung ist auch bei kleinen Fortschritten eine Pause.

Worauf ich aber bestehe, ist die Blickrichtung des Pferdes nach vorne. Wenn es sich von mir abwendet, rucke ich kurz am Seil, um den Kopf wieder in die gewünschte Richtung zu lenken. Wendet es sich zu mir her, so halte ich den gestreckten Arm dagegen, um ebenfalls die Aufmerksamkeit wieder vorwärts zu richten. Das ist deshalb so wichtig, weil Pferde quasi in die Richtung denken, in die sie blicken und in der Folge auch gehen werden. Ich versuche mit dem gerade Halten des Kopfes ein seitliches Ausbrechen zu verhindern. Das Pferd soll sich mit der gegebenen Situation auseinandersetzen. Wenn es zurückgehen will, so darf es das soweit es will. Es soll aber nur gerade zurück gehen. Weil das nicht bequem ist, wird es sich bald zum Stehen bleiben entschließen. Sogleich fordere ich es wieder auf vorwärts zu gehen. Immer gerade auf das Hindernis zu! Es darf

natürlich daran riechen, es betasten - sprich, es soll sich damit beschäftigen.

Wenn das Pferd schließlich über das Hindernis geht, ist es gut. Wenn es aber darüber springt, so wird bei gleich schmaler Plane so lange wiederholt, bis es gemächlich und unbesorgt darüber schreitet. Dann erst sollte man an eine geringfügige Verbreiterung des Hindernisses denken, wobei bis zum Schluss die gleichen Regeln gelten. Schluss ist, wenn die Plane so breit geworden ist, dass das Pferd mit allen vier Hufen auf der Folie steht und sich selbst wundert, warum es sich noch vor kurzer Zeit so darüber aufgeregt hat.

Einmal ist aber keinmal. Es ist nur natürlich, wenn sich das Pferd am nächsten Tag bei gleicher Übung genauso erregt zeigt wie am ersten Tag. Oftmalige Wiederholungen aber bringen sichere Wirkung. Soll diese Übung also Sinn machen, so sollten sie nicht ein einmaliges Schlechtwetterprogramm bleiben.

Apropos Schlechtwetter. Pferde, die nicht in Wasserpfützen oder fließende Gewässer steigen wollen, können zuerst quer über eine lange, schmale Pfütze geführt werden. Wenn sie das ohne zu springen schaffen, sucht man sich die nächst Breitere. Nur lange genug muss sie sein, um ein Ausweichen nicht möglich zu machen.

Genau wie bei der Plane steigert man für das Pferd fast unmerklich den Schwierigkeitsgrad mit immer breiteren Lacken bis das Tier oft überraschend unbeschwert mitten im Wasser steht und man selbst hoffentlich dichtes Schuhwerk trägt. Ich kenne da einen schönen Spruch aus der Werbung, der da lautet: Mitten drin statt nur dabei!

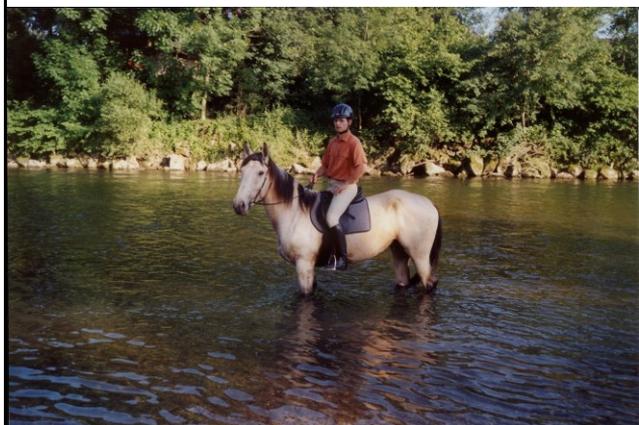


Abbildung 86: Wenn kleine Hindernisse überwindbar sind, kann man sich an größere wagen.

Ich kenne mehr als einen Bericht und habe selbst oft genug die Erfahrung gemacht, dass nicht nur das Pferd dem Menschen vertrauen lernen soll, sondern der Mensch besonders auch dem Pferd.

Das Pferd eines Freundes verweigerte eines Tages partout das Durchqueren eines kleinen Grabens, obwohl das sonst nicht seine Art war. Bei näherem Hinsehen bemerkte mein Freund,

dass ein Drahtgeflecht eines umgestürzten Zaunes den Boden des Grabens fast unsichtbar bedeckt hatte. Das Pferd hatte vor ihm die Gefahr erkannt und er hat sich zumindest Gedanken darüber gemacht, bevor er die Durchquerung mit Nachdruck verlangt hätte.

Wer weiß, was den beiden durch diese Teamarbeit erspart geblieben ist. Wenn man ein Pferd also mit unsicherem Boden konfrontiert, so sollte man sich wirklich absolut sicher sein, dass er keine Gefahr darstellt. Wenn sich Pferde auch öfter vor etwas erschrecken, so darf man dabei nie vergessen, dass man gerade beim Reiten oder Fahren ein zweites Lebewesen dabei hat, das sich über den Weg Gedanken macht. Ich möchte auf diesen Mitdenker nicht verzichten - mein Leben kann davon abhängen!

DIE FURCHT VOR VERMEINTLICHEN "WEGELAGERERN" ÜBERWINDEN

Möchte ich ein Pferd an einem Traktor vorbeiführen, auf den es vorerst noch panisch reagiert, so schenke ich diesem Traktor zuerst keine Beachtung, sondern führe das Pferd möglichst in einem großen Bogen nur so weit heran, wie es das gerade ertragen kann. Ist die Schmerzgrenze erreicht, so wende ich wieder ab und führe das Pferd wieder weg. Diesen Vorgang

wiederhole ich einige Male und nähere mich von Mal zu Mal mehr diesem Traktor an. Ist die Furcht nicht allzu groß, so führe ich es so nahe an das gefürchtete Objekt heran bis das Pferd zumindest ein klein wenig die Schwelle überschritten hat, die es sich selbst gelegt hat.

Ich helfe ihm seine Grenzen zu überwinden. Gleich danach darf es sich wieder entfernen, um in Ruhe erkennen zu können, dass nichts Schreckliches passiert ist. Vorstoß und Rückzug wechseln sich immer wieder ab. Wie davor schon erwähnt, gibt es dem Pferd sehr viel zusätzliche Sicherheit, wenn man es von der Seite führt, auf der sich das Hindernis befindet. Das Pferd soll erfahren, dass es beim Anblick eines angsteinflößenden Gegenstandes von mir nicht unter Druck gesetzt wird. Es soll lernen, dass es eigentlich jederzeit weggehen kann, somit kann es sich wesentlich gelassener mit diesem Gegenstand auseinandersetzen. Besonders selbst sollte man das „Drama“ nicht zusätzlich verstärken. Es wird oft viel zu überschwänglich beruhigt, gestreichelt und oder immer wieder „Hooo“ oder ähnliches gesagt. Man vermittelt damit dem Pferd nur, dass es anscheinend wirklich in einer sehr prekären Lage zu sein scheint. Beruhigende Worte ja, aber eher unbeeindruckt und dabei scheinbar absichtslos zu bleiben hilft

am besten. Übertriebenes „hoho“ verkommt sonst bald zum „Pass auf was da jetzt schon wieder kommt“. Es reichen dieselben liebevollen Worte, die man seinem Pferd, z. B. bei der Begrüßung im Stall, schenkt. Diese kann es auch positiv assoziieren.

Ein weiterer, schon eher technischer Ansatz sei an Hand einer bedrohlichen Mülltonne, die unser Campari passieren soll, erklärt. Diese Variante sollte erst dann angewendet werden, wenn die Furcht nicht zu groß ist und damit einen doch schon eleganteren Lösungsweg zulässt.



Abbildung 87: Wir alle kennen eines: Man führt ein Pferd und verliert es plötzlich aus dem Augenwinkel. Dreht man sich dann um, findet man es hinter sich in einer „Bis hier her und nicht weiter“- Pose. Der Grund hier: Mülltonnen.



Abbildung 88: Wiederum selbst seitlich stehend wird das Pferd an den Gegenstand herangeführt und mit ihm zumindest ein wenig vertraut gemacht.



Abbildung 89: Ist zumindest die größte Angst abgebaut, geht man zu Phase zwei über. Es ist eine alte Erkenntnis, dass man Pferde an Dingen, die es fürchtet, in einer Schulterherein-Stellung oder mit Schenkelweichen am besten vorbeiführen kann. Man könnte es so auslegen: Die Hinterhand zeigt Richtung Bedrohung und ist somit in einer guten Verteidigungsposition. Der Kopf zeigt für den Ernstfall bereits in die theoretische Fluchtrichtung. Das gibt dem Pferd mehr Sicherheit. Außerdem hat es gar keine Gelegenheit den Gegenstand anzustarren und sich vielleicht erst recht in eine Aufregung hineinzusteigern. Ich bin mit voreiligen Schlüssen schon sehr vorsichtig geworden, aber was es auch sei – es funktioniert. Sollte man durch Straßenverkehr, einen schmalen Weg oder andere Umstände gezwungen sein rasch und sicher an einer Gefahrenstelle vorbeizukommen, so ist diese Methode sehr effektiv. Es sollte aber von Pferd und Reiter vorher geübt sein, um auch im Ernstfall zu gelingen.



Abbildung 90: Geschafft

VERTRAUEN KONTRA DOMINANZ

In jüngster Zeit werden viele Worte darüber verloren, dass Pferde „dominiert“ werden müssen, um einen sicheren Umgang zu gewährleisten. Das will ich bis zu einem bestimmten Maß nicht verleugnen. Der Begriff Dominanz birgt aber eine gewisse Gefahr in sich. Bei uns am Hof bilden wir unsere eigenen Therapiepferde aus. Wir würden es nicht wagen einem Pferd, das nur mit dominanten Mitteln ausgebildet wurde, ein Kind anzuvertrauen. Das bedeutet klarerweise, dass man auch sehr oft eigene Interessen gegen jene des Pferdes zurückstellen muss. Gelegentliche Strenge ist dabei nicht ausgeschlossen, aber am Ende erlaubt es uns nur ein partnerschaftlicher, einfühlsamer, Vertrauensschaffender Umgang, die Verantwortung für ein Kind mit einem Pferd zu teilen. Die Überlegung lohnt sich - besonders für jene, die in ihrem Pferd einen Partner finden wollen.

ZIRKENSISCHE ARBEIT

Es gab und gibt große Meister in der Zirkusarbeit mit Pferden. Mit beeindruckenden Schaunummern bezau-bern sie ein großes Publikum mit ihren Leistungen. Scheinbar magisch entlocken sie ihren Pferden Kunststücke, die neben der Bewunderung vor allem eines beim Betrachter auslösen, nämlich die Frage: „Wie bringt man so etwas einem Pferd bei?“ Es mag dafür vielerlei Ansätze geben, ich beschreibe hier nur einen möglichen.

Eigentlich bin ich ein Gegner von zweckfremder Pferdearbeit. Nach außen hin gesehen ist Zirkusarbeit reiner Selbstzweck, der oberflächlich nur der Selbstdarstellung dient. Ein Aspekt dieser - nennen wir es Stilrichtung - ist aber der enorm positive Effekt auf die Beziehung zum Pferd. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass bei richtiger Anwendung gewisser Methoden die Pferde überdurchschnittlich aufmerksam werden und sogar über einen ungewohnt langen Trainingszeitraum begeistert bei der Sache bleiben. Ich hatte bei meinen ersten Versuchen sogar das Gefühl, dass sich mir völlig neue Zugangskanäle zum Pferd eröffnen. Ich stelle daher eine Behauptung in den Raum, die diese Arbeit in jedem Fall rechtfertigt:

Zirkusarbeit = Vertrauensarbeit

Es ist wie die sogenannte B-Seite einer Single (für alle die nicht mehr wissen, was das ist: Das ist eine Schallplatte mit nur zwei Songs...wenn man jetzt wieder weiß, was eine Schallplatte ist, 😊), die mehr Bedeutung hat als die A-Seite mit dem eigentlichen Hit. Die Erfolge in der Beziehung zum Pferd werden größer sein als die augenscheinlichen Kunststücke, für die sie später den Applaus ihrer Freunde und Zuschauer bekommen.

KLICKERTRAINING ALS BASIS

Ich erarbeite mir kleine Kunststücke ausschließlich mit Futterlob. Wer seinem Pferd regelmäßig etwas von der Hand füttert, wird dabei sehr schnell merken, dass das Pferd von sich aus beginnt, selbst in den Taschen des Pferdeführers nach Futter zu suchen. Diese lästige Untugend will keiner, sie beweist uns aber, dass Pferde sich gerne anstrengen, wenn dabei etwas zum Fressen herausspringt. Um diesen Futterdrang auszunützen und dabei nicht permanentes Opfer eines skrupellosen Taschendiebes zu werden, gibt es eine Technik, die sich „Klickertraining“ nennt und im Training von Delfinen entwickelt wurde.

Es wird im Kopf des Pferdes eine sehr einfache Assoziation hergestellt, die besagt, dass es ohne ein bestimmtes Geräusch niemals Futter von der

Hand des Trainers gibt. Ertönt aber besagtes Geräusch, dann gibt es augenblicklich und „immer“ eine Kleinigkeit von der Hand. Das Geräusch - der sogenannte Klicker - kann ein beliebiges, aber stets dasselbe sein. Mein Klicker ist ein Schnalzen mit der Zunge, weil ich dieses Mittel jederzeit parat habe. Ebenso kann man eine kleine Pfeife oder einen Knackfrosch, den wir aus unserer Kindheit vielleicht noch kennen, verwenden.

Die erste Lektion soll dem Pferd folgendes vermitteln:

kein Klick = niemals Futter

Klick = immer Futter

Ich stelle mich mit Brot oder Ähnlichem in der Hand neben das Pferd und lasse es in keinem Fall von diesem Brot essen. Ich weise aufdringliche Versuche wenn nötig sehr brüsk zurück, bis das Pferd es aufgibt danach zu betteln. Das ist der schwierigste Teil im Klickertraining, der aber mit unbedingter Konsequenz durchgehalten werden muss. Würde man dem Betteln nachgeben, so treuherzig unser Pferd auch schauen mag, wären alle Bemühungen umsonst.

Ist die Verbindung von Klick und Futter im Kopf des Pferdes erst einmal hergestellt, gehe ich zum eigentlichen Training über.

Der Trick mit dem Klick ist der, dass man ein Pferd zu einer Handlung animiert und in dem Moment, in dem es sich auch nur ansatzweise richtig bewegt einen Klick auslöst. Der Ton bedeutet etwas Angenehmes, nämlich Futter, das auch im nächsten Augenblick angeboten wird. Sehr bald bemerken Pferde, dass das Klicken mit dem zusammenhängt, was sie gerade machen und bemühen sich diesen Klick so oft wie möglich aus mir herauszulocken.

DIE ERSTEN ZIRKUSLEKTIONEN

Als anschauliches Beispiel soll das Kunststück dienen, bei dem mein Haflingerwallach Armin auf einem schmalen Brett balanciert. Ich habe ihn beim Erlernen dieser Lektion einfach vor das Brett gestellt und ihn am Vorderbein mit der Gerte touchiert. Als er das Bein nur hob, reagierte ich nicht. Als er es aber einmal nach vorne ausstreckte und beim Absenken das Brett berührte, schnalzte ich augenblicklich mit der Zunge und er bekam ein kleines Stück hartes Brot. Schon nach der zweiten zufälligen Berührung des Hufes mit dem Brett + Klick begann es in seinem Kopf zu dämmern, wo der Zusammenhang zu liegen schien. Er versuchte es noch einmal - doch diesmal gab es trotz gleicher Durchführung keine Belohnung.

Ich wollte mehr!

In seinen Augen stand geschrieben „Verda... noch einmal, was muss ich denn tun, dass ich wieder einen Klick zu hören bekomme?“ Verbissen klopfte er gleich mehrmals hintereinander erfolglos auf das Brett bis er einmal nicht gleich wieder den Fuß herunterzog, sondern kurz auf dem Brett ruhen ließ. Und da war es wieder - das Klicken. Von nun an gab es immer ein Leckerli, wenn der Fuß auf dem Brett stehen blieb. Reichte zuerst noch eine Sekunde Bein stehen lassen, so mussten es mit der Zeit fünf und mehr Sekunden sein, um zu einer Belohnung zu kommen.

Weil es anscheinend schön langsam unangenehm wurde, einen Fuß so hoch zu stellen, kam er bald auf die Idee doch einfachheitshalber den zweiten gleich mit raufzustellen. Das quittierte ich mit einem „Doppelklick“ mit doppelter Futterration und stellte ihn für diesen Tag in den Stall. Tags darauf zog es ihn von sich aus auf das Brett zu. Er stellte sich mit beiden Füßen drauf und sah mich in freudiger Erwartung an. Ich hatte so viel Motivation gar nicht erwartet und arbeitete mit Freude weiter daran alle vier Beine auf das Brett zu bekommen. Schlussendlich lernte er über den Balken zu balancieren und freute sich besonders über den begeisterten

Applaus, wenn er vor Zuschauern dieses großartige Kunststück zeigen konnte.



Abbildung 91: Sobald Armin seinen Fuß auch nur zufällig auf das schmale Brett stellt, schmalze ich mit der Zunge und belohne ihn mit einem Leckerli.



Abbildung 92: Schon zwei Beine stehen auf dem Brett.



Abbildung 93: Mit allen vier Beinen konzentriert über das Brett zu balancieren ist in diesem Fall das Ergebnis von monatelangem Üben.

Auf die gleiche Art und Weise lernte er das Klettern auf ein Podest, um dort wie eine Bergziege posierend auf den anerkennenden Klick zu warten. Wir spielten auch oft völlig frei und ohne Führstrick Nachlaufen oder sprangen gemeinsam über ein kleines Hindernis. Das war purer Spaß und fand

seinen Aufbau nach genau demselben System. Direkt über dem Sprung schnalzte ich mit der Zunge und er wusste noch in der Luft, dass das genau das war, was ich von ihm wollte.



Abbildung 94: Nach gleichem Schema wird das Steigen auf ein Podest gelernt.

Eine andere Möglichkeit mit Klicker-training witzige Dinge zu provozieren ist ein natürliches Verhalten des Pferdes abzuwarten und zu belohnen. Vorlieben und Eigenheiten von Pferden sind sehr verschieden. Mit etwas Fantasie kann man sich manche herauspicken und sie abrufbar zu einem kleinen Kunststück ausbauen. Als ich herausfand bei welcher Gelegenheit sich Armin gerne zum Wälzen niederlegte, stellte ich mich in einer passenden Situation in seine Nähe und tat nichts als warten. Als er sich offensichtlich anschickte sich hinzulegen,

schnalzte ich mit der Zunge. Er blickte auf, legte sich noch nicht hin, kam zu mir und erfreute sich seiner Belohnung - noch nicht ahnend wofür.

Da er aber das Hinlegen grundsätzlich im Sinn hatte, versuchte er es bald noch einmal. Ich ließ ihn schon ein Stück niederknien, bevor ich abermals den Klick mit der Zunge auslöste. Lustig überrascht sprang er wieder auf und holte sich was ihm zustand. Es sollte nicht lange auf sich warten lassen bis er sich endgültig niederließ. Ich versuchte in seiner Nähe zu sein und schon wieder machte es Klick, diesmal schon im Liegen, bevor er begann sich zu wälzen. Ich stellte mich neben ihn und fütterte ihn, so lange er liegen blieb. Der Funke der Idee war übergesprungen.



Abbildung 95: Schon der Ansatz wird mit einem Klick belohnt - auch wenn er sich danach nicht gleich ablegt, erkennt er, dass er auf dem richtigen Weg ist.



Abbildung 96: Der "Klick" kommt immer später...



Abbildung 97: ... bis Armin schließlich ganz liegt.

Die gleiche Prozedur wiederholte ich tagelang, bis er es wirklich verstanden hatte. Schon bei den ersten Versuchen tippte ich ihn fortwährend mit der Gerte an der Hinterhand an. Ich konnte das Ablegen damit nicht beschleunigen, aber es machte es für später abrufbar. War die Gerte vorerst immer an der Hinterhand zu spüren, wenn er sich ohnehin ablegen wollte, so wurde sie mit der Zeit ein Zeichen dafür, dass ich das jetzt gerne von ihm haben wollte.



Abbildung 98: Hat man das Glück und das Pferd verharret auch nur kurz beim Aufstehen in einer Sitzstellung, so kann man diese Gelegenheit gleich beim Schopf packen: ein "Klick" genau in diesem Moment und das Pferd wird mit der Zeit lernen eine Weile sitzen zu bleiben.

Als das Ablegen schon sehr gut funktionierte, machte Armin plötzlich im Liegen eine Rolle, blieb auf der anderen Seite wieder so liegen und guckte mich hoffnungsvoll an. „Das war eine Rolle, was hältst du davon?“, bildete ich mir ein in seinen Augen zu lesen. „Außerordentlich viel“ dachte ich mir, klickte und gab ihm alles, was ich noch in den Taschen hatte. Seitdem macht er auch die Rolle auf Kommando.



Abbildung 99: Rolle Teil 1



Abbildung 100: Rolle Teil 2



Abbildung 101: Rolle Teil 3



Abbildung 102: Rolle Teil 4



Abbildung 103: Rolle Teil 5

SPASS BEIM VERLADETRAINING:



Abbildung 104: Die pure Vertrauensübung ist ein Pferd verkehrt herum in einen Transporter zu schicken. Unsere Vera beginnt mit dem Ertasten der Rampe mit den Hinterbeinen. Bis sie dann wie unten zu sehen verkehrt im Hänger steht, kann langwierig, aber umso spannender sein.



Abbildung 105: Bei besonderen Leistungen kommt ein Klick mit Belohnung. NIE mit Druck arbeiten - das zerstört jeglichen Fortschritt. Unglaubliches kann erreicht werden.

AUFBAU SPANISCHER SCHRITT:

Ein anfängliches Antippen eines Vorderbeines an der Vorderseite provoziert leicht ein Anheben desselben - als würde das Pferd eine Fliege verscheuchen. Diese Reaktion wird wie gehabt mit Klick und Futter belohnt. Gleiches wird am anderen Bein - von derselben Seite aus - geübt. Nach und nach kommt die Belohnung erst, wenn das Bein gestreckt nach vorne gerichtet wird. Es hat bis hierher den „Gruß“ gelernt.



Abbildung 106: Spanischer Schritt

Um daraus den spanischen Schritt zu entwickeln geht man in einen langsamen Schritt über und tippt im Gehen einmal ein und einmal das andere Bein an, sodass es dieses im normalen Gehen manchmal weit erhebt und nach vorne streckt. Verkürzt man diese Abstände, so kommt man eines Tages an dem Punkt, an dem es dies bei jedem Schritt vermag - der Spanische Schritt ist gelernt. Nur Geduld dabei - das kann Wochen und Monate dauern. Immer nur kurz üben, damit das Pferd dabei niemals in Verdruss kommt, sondern die Freude über gelegentliche Belohnungen für diese Arbeit überwiegt.

Pure Freude:



Abbildung 107: Auch das normale Führen kann so weit perfektioniert werden, dass kein Führstrick mehr nötig ist. Dies dient allerdings nur zur Überprüfung und nie als Endziel und sollte daher auch nur wie hier in einem abgegrenzten Rahmen (Koppel oder Reitplatz) stattfinden. Was dabei aber möglich ist...



Abbildung 108: ... zeigt uns ein Pferd, das frei sogar über ein Hindernis folgt. Ein erhebendes Gefühl ist garantiert, wenn man die Mitarbeit seines Partners auf Vertrauensbasis soweit entwickelt hat und sich solche Erfolge zeigen.

Lässt man sich auf eine solche Arbeit mit Pferden ein, so verbringt man automatisch sehr viel vor allem **unspektakuläre Zeit** mit ihnen. Weil man wenig fordert und viel in Form von Belohnungen zu geben hat, steigert dies unheimlich das Vertrauen ineinander.

Vertrauensarbeit hilft den jeweils anderen viel besser kennen zu lernen. Das stärkt die Beziehung zueinander in einem hohen Maß.

ÜBER DAS VERTRAUEN

ÜBER DIE AKTION

GRUNDGEDANKEN

Wahrnehmung, Beachtung und Vertrauen schaffen die Beziehung, die wir uns alle wünschen. Das Element der Aktion widmet sich nun auf dieser Basis einem Endzweck des eigentlichen Handelns. Alles Bisherige war zweifellos auch schon geprägt von zweckdienlichen „Aktionen“.

Mit Aktion wird die aktive Verwirklichung des eigentlichen Zieles, das wir verfolgen, dargestellt. Die Aktion ist ummantelt von einem klaren Entschluss und von Konsequenz, die uns zum Ziel führen soll.

Unsere Bemühungen werden am Wahrscheinlichsten dann von Glück gesegnet, wenn wir die Voraussetzungen dazu erkannt und eingerichtet haben. Nicht nur, dass Wahrnehmung, Beachtung und Vertrauen Bedingung für eine gelungene Verwirklichung sind, sie helfen auch vor dem gesteckten Endziel sinnvolle Zwischenziele zu finden. Ich habe in dieses Kapitel dressierende Lektionen eingereiht, die weniger pädagogischen oder psychologischen Charakter haben, sondern dazu passend schon eher einen sportlichen. Wir sind bei der Spezialisierung in der Ausbildung angelangt, die verschiedenste Ausprägungen haben kann. Eine davon ist die klassische Reiterei, die durch entsprechende Bodenarbeit unterstützt werden kann.

Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.

Johann Wolfgang Goethe

KLASSISCHE BODENARBEIT

Vom Boden aus bieten sich enorm effektive Mittel an ein Pferd auf das Reiten vorzubereiten oder das Reiten vorteilhaft zu unterstützen. Man erspart damit sich und seinem Pferd viel unnötigen Stress und Überforderung beim Anreiten. Über viele Generationen hinweg entdeckten und entwickelten Menschen Techniken zur Pferdeausbildung, von denen sich mittlerweile einige über Jahrhunderte bewährt haben. Man spricht daher von klassischer Handarbeit, welche bei gewissenhafter Ausführung einem Pferd bereits vom Boden einen edlen Ausdruck verleihen kann. Die Ziele sind die gleichen wie bei der Ausbildung unter dem Sattel. Ein Pferd soll so gymnastiziert werden, um einen Menschen am Ende geschickt und gesund tragen zu können.

Die **Aktion**, die Handlung, die wir setzen wollen oder die Dinge, die wir eigentlich sagen wollen, können nur Erfolg versprechend an den Mann (an das Pferd) gebracht werden, wenn sie gut durchdacht sind und wir selbst davon überzeugt sind. Nur wenn die innere Gewissheit der Handlung vorausgeht, ist man in der Lage, die nötige Konsequenz für die gelungene Verwirklichung aufzubringen. Der Hartnäckige erreicht alles was er will,

der Wankelmütige nur wenig. Letzterer muss sich auf sein Glück verlassen, während Ersterer sich seines erarbeitet. Beinahe lässt diese Aussage einen Trugschluss zu, den ich noch bevor er ernsthaft aufkommen kann, entkräften möchte. Man könnte meinen, je schwerer man arbeitet, desto schneller erreicht man Ziele. Nein! Je überlegter und zielstrebigter man arbeitet, desto weniger leicht verfehlt man sie - das ist der Kern!

Hinter der klassischen Bodenarbeit stehen Jahrhunderte alte Erfahrungen. Es liegt an uns, diese mit dem Blick von heute kritisch zu überdenken und das Wertvolle daraus zu nützen.

Für einen echten Horseman ist der Weg das Ziel. Er befindet sich vom ersten Moment an am Ziel und gleichzeitig erreicht er es nie. Wer meint, ihm würde der ultimative Pferdeverstand innewohnen, hat noch sehr wenig begriffen. Am meisten davon aber haben jene, die ihn unentwegt weiter suchen.

SCHULEN AN DER HAND

Ein Reitpferd muss lernen die Zeichen des Menschen richtig zu befolgen. Dem Reiter stehen dabei als Hilfsmittel Schenkel-, Gewichts-, Zügel- und Stimmhilfen zur Verfügung. Schon vom Boden aus kann man ein Pferd

hervorragend auf Zügelhilfen und Bewegungsabläufe vorbereiten und das Gelernte als Bonus mit in den Sattel nehmen. Auch später beim gerittenen Pferd können auftretende Probleme eventuell vom Boden aus behandelt werden. Auch der umgekehrte Weg wird zuweilen gerne gegangen. Seitengänge können wegen der besseren Möglichkeit einzuwirken vom Sattel aus geübt und dann etwa am langen Zügel oder der Doppellonge vom Boden aus verfeinert und gefestigt werden.

Zu Beginn beschäftigen wir uns mit einem neuralgischen Punkt am Pferd - dem Genick. Ist das Genick steif, so ist es das Pferd meist auch in der gesamten Oberlinie und umgekehrt. Ohne schon tief in die Reittheorie eintauchen zu müssen, um die vielen negativen weiteren Auswirkungen zu erkennen, ist leicht erklärt, dass ein Pferd mit steifem Genick oder Hals nicht einmal lenkbar ist.

Pferde bringen Verspannungen oder Schmerzen vielmals durch festes Zusammenbeißen oder gar Zähneknirschen mit angespannter Kaumuskulatur zum Ausdruck. Das Maul bleibt dabei so gut wie immer trocken, weil ein Schlucken dabei gar nicht möglich ist. Das Pferd löst sich nicht, bleibt schwierig zu reiten. Man hat es zu einem großen Teil (leider nicht ausschließlich) selbst in der Hand, ob

man ein Pferd dazu erzieht seinen Kopf auf Verlangen vertrauensvoll fallen zu lassen oder ob man es ungewollt dazu bringt, sich schon ab dem Zäumen zu verspannen.

Vom Boden aus können wir dem Pferd schon sehr schonend nahebringen, was wir später vom Sattel aus wollen – ein weiches, nachgiebiges Maul in Wechselwirkung mit einer entspannten Oberlinie bis zum Genick. Ich persönlich kenne und übe je nach Bedarf zwei verschiedene Varianten oder kombiniere diese auch.

Eine davon ist dem umstrittenen, französischen Reiter Francois Baucher (Frankreich 1796 -1873) mit der genauen Beschreibung der „Biegungen an der Hand“ zu verdanken. Er erkannte den gravierenden Vorteil eines lockeren Mauls und lernte den Pferden quasi auf Kommando zu kauen, indem er das Kauen zu einem Reflex werden ließ. Entspanntes Kauen bedeutet regelmäßiges Bewegen des Unterkiefers. Dessen Muskulatur lockert in einer Kettenreaktion auch die Region um das Genick und kurbelt zusätzlich die Ohrspeicheldrüse hinter den Backenknochen an. Den Entspannungskreis schließend versorgt diese rückwirkend vermehrt das Maul mit Speichel, was wiederum zum Schlucken und somit erneut zu Maultätigkeit anregt.

Beim Reiten ist das weiche Maul die Tür zum Pferd (das man aber nie losgelöst vom gesamten Pferd und seinem Zustand betrachten darf). Man kann sie aufbrechen oder einen Schlüssel dazu suchen. Baucher's Schlüssel war folgender:

KAUEN LASSEN AM ZÜGEL NACH BAUCHER

Der Sinn dieser Übung ist es das Pferd zum Kauen anzuregen. Noch präziser ausgedrückt soll es zu einem Reflex werden auf Anheben eines Zügels im Genick nachzugeben.

Ist ein junges Pferd das bloße Tragen einer Trense bereits gut gewöhnt, so hänge ich die Zügel ein, lege sie über den Hals, stelle mich neben das Pferd und nehme die Zügel in beide Hände. Das gegenüberliegende Zügelende halte ich mit geringer Anspannung über den Hals laufend. Das auf meiner Seite, der gewünschten Biegung zufolge an der Innenseite liegende Ende, nehme ich mit der anderen Hand nahe am Trensenring und hebe es langsam an. Die Richtung, in die ich den Zügel bewege, ist die gedankliche Verlängerung der Maulspalte. Baucher war das deshalb wichtig, weil man mit einem Ziehen nach hinten die Zunge quetschen würde, was möglicherweise zu seiner Zeit zu hart praktiziert wurde. Der Zug wird so lange langsam gesteigert bis das Pferd auch

nur minimal das Maul öffnet, um dem Druck auszuweichen. Sofort lasse ich die Spannung aus der Trense, halte aber mit beiden Zügelenden Kontakt. Weil der Druck weg ist, schließt das Pferd das Maul wieder. Das Pferd lernt durch vielfaches Wiederholen in kleinsten Schritten, dass es bei diesem Zeichen leicht das Maul öffnen soll. Es speichelt dadurch vermehrt ein, muss daher auch bald schlucken und beginnt dabei leicht zu kauen.



Abbildung 109: Kauen lassen am Zügel nach Baucher.



Abbildung 110: Ist das Maul offen, entspannt sich der Kiefer und auch das Genick - sofort Spannung nachlassen. Der äußere Zügel bleibt verwahrend, der innere zumindest in leichtem Kontakt. Nach Baucher soll der Druck dabei nicht auf die Zunge kommen.



Abbildung 111: Die Entspannung des Genickes im Schritt führt zu einer Entspannung in Hals und Rücken. Es kommt übertragen auf den Schritt zu einer schönen "Vorwärts- Abwärts" Bewegung.

Für uns hat sich aber letzten Endes doch jene Übung als die praktikablere erwiesen, die unter anderem bereits in der Urausgabe der Heeresdienstvorschrift 12 von 1912 beschrieben wurde.

KAUEN LASSEN NACH HDV 12/1912

Ebenfalls bei einem ggf. noch jungen Pferd, welches das bloße Tragen einer Trense bereits gut gewöhnt ist, hänge ich die Zügel ein, stelle mich vor das Pferd und greife direkt in beide Trensenringe oder halte die Zügel ganz kurz. Mit dosiertem Gefühl übe ich nun geringen Druck auf die Laden bzw. die Zunge aus – mache also genau das, was Baucher vermeiden wollte. Das Ziel ist beim Pferd die gleiche Reaktion wie bei Baucher beschrieben hervor zu rufen – nämlich ein leichtes Nachgeben auf den Druck durch Öffnen des Mauls gefolgt von ein wenig Kautätigkeit. Der essenzielle Teil der Übung ist das sofortige Aufgeben des Druckes mit der Hand nach gewünschter Reaktion, damit sich das Maul gleich wieder locker schließen kann. Der vermeintliche Nachteil an diesem direkten Weg liegt darin, dass man auf die Zunge einwirkt. Der gravierende Vorteil wiederum besteht eben genau darin, dass man es dem Pferd gleich ohne Umwege so lernt, wie man es später vom Sattel aus anwendet.

Es ist das Gefühl in der Hand, das darüber entscheidet, wie stark man einwirkt – so oder so. Das Erfolg bringende sind viele Wiederholungen mit reichlich Lob und Belohnungen schon bei geringen Reaktionen in gewünschter Richtung – gerne auch mit Klicker-training.



Abbildung 112: Die direkte Methode nach HDV 12/1912: Ich stelle mich vor das Pferd, greife in beide Trensenringe und drücke mit Gefühl etwas gegen die Laden (siehe Pfeilrichtung). Ich halte nach Möglichkeit den Kopf des Pferdes etwas angehoben. Sobald sich wie hier gerade das Maul öffnet, lasse ich den Druck leicht nach. Das Pferd schließt sein Maul wieder mit leichter Kautätigkeit und entspannt dabei sein Genick.



Abbildung 113: Die Weichheit im Genick nützte ich in der Folge, um des ein wenig zu beugen, d.h. das Pferd in mehreren Wiederholungen Schritt für Schritt beizuzäumen. Es lernt auf eine ruhige Art der Trense weich nachzugeben, was später vom Sattel aus nicht von Null weg gelernt werden muss.

Ich sehe den Weg von Baucher vom Sattel aus betrachtet als Nachteil, da man zuerst mit gehobener Hand die Entspannung in Maul und Genick erwirkt und dann schnell die Hand senken muss, um wieder in eine stätige Anlehnung zu finden. Da hier oftmals Wiederholungen, also ständiges auf und ab der Hand immer wieder notwendig sind, verursacht dies sehr viel Unruhe beim Reiter und eine inkonstante Anlehnung. Schnell genug ist man dabei ohnehin nie. Alois Podhajsky hingegen, einer der berühmtesten Leiter der Spanischen Hofreitschule in Wien (1939 bis 1965), beschreibt in seinem Buch „Die

klassische Reitkunst“ das sogenannte Abdrücken, was der logischen Fortsetzung des Kauenlassens an der Hand nach HDV 12 entspricht und mir wesentlich besser zusagt.

Nach und nach lernt man dem Pferd mit beiden Übungen oder deren Kombination auf leichten Druck zuerst Unterkiefer und am Ende das Genick so zu entspannen, dass es sich den Kopf vertrauensvoll bis nahezu in die Senkrechte beizäumen lässt und dort in leichter Anlehnung bleibt.

LATERALE HALSBIEGUNG AN DER HAND

Die laterale Halsbiegung ist die logische Fortsetzung nach der Festigung des Kauenlassens an der Hand. Wurde zuvor aus Sicht der Wirbelsäule nur der erste Halswirbel, also der Atlas, bemüht, so wird nun auch der zweite Wirbel, der Dreher, mobilisiert. Der Begriff „Biegen“ wird in der Reitersprache seit Jahrhunderten verwendet und hier beibehalten. Natürlich wird ein Genick nicht gebogen, sondern die Wirbel zueinander abgewinkelt. Nach wie vor im Halt kann die oben beschriebene Übung vom Boden aus zur Nachgiebigkeit im Genick durch seitliches Biegen von Genick und Hals gesteigert werden. Man tut dies am besten seitlich vom Pferd stehend. Die Aufgabe liegt darin bei gelockertem Unterkiefer den Kopf

vorsichtig zur Seite zu wenden. Wieder wird beim Nachgeben sofort die Spannung aus der Trense genommen. Dabei achte ich darauf, dass sich eher das Genick als der Hals biegt. Das erreicht man, indem man den Kopf nicht zu tief fallen lässt. Das wiederum lässt sich verhindern, indem man den inneren Zügel nur ein wenig, dennoch deutlich genug nachgibt. Das bedeutet Spannung aufgeben JA, Position aufgeben NEIN. Ich erreiche damit zwei Ziele. Das Pferd lernt in jedem Fall das Lösen im Genick, gleichzeitig aber auch, dass es seine Kopfstellung am Zügel orientieren soll.

Wirkliche Halsbiegung praktiziere ich aber nur im Stehen. In Schritt und Trab vom Boden aus und später beim Reiten wird sie zwar fortgesetzt, dabei biege ich aber den Kopf kaum mehr als es der Kreislinie entspricht, die ich dabei reite. Der äußere Zügel liegt dabei am Hals an und führt das Pferd. Der innere sorgt für die gewünschte Stellung und für ein lockeres Maul. Das Pferd soll nun seinen Kopf nicht mehr fallen lassen, sondern lernen ihn in der Höhe zu tragen, die die Zügel vorgeben. Sind Stellung und Maul wie gewünscht, so hält der innere Zügel nur leichten Kontakt - ist eher passiv.

Auf einer Geraden reitend reicht mir die dezente Halsbiegung, wenn ich das innere Auge des Pferdes sehe. Man nennt das dann "in Stellung reiten", vorausgesetzt natürlich, dass das Genick entspannt und somit der Kopf dadurch locker mit dem Hals verbunden ist. Keinesfalls darf dabei ständig irgendwie an den Zügeln herumgezogen werden. Der Erfolg liegt darin, diese Übungen mäßig, gezielt und bewusst einzusetzen. Sie helfen ungemein bei der Vorbereitung zum Reiten – sowohl beim Anreiten generell als auch später beim ausgebildeten Pferd in kurzen Sequenzen in der Lösephase angewendet. Zudem, wie bei allen anderen Lektionen und Übungen auch, braucht zuerst der Mensch einige Zeit bis er sie erlernt hat und noch mehr, bis er diese Lernerfahrung gefestigt hat. Man muss auch dem Pferd manchmal eine längere Frist zum Verstehen einräumen.



Abbildung 114: Halsbiegung beginnt erst dann, wenn das Maul entsprechend der vorangegangenen Übung gelockert ist.



Abbildung 115: Hat das Pferd die Lektion begriffen, kann man den Winkel bis mindestens 90 Grad oder mehr steigern. Wichtig: Der äußere Zügel bleibt in ständigem Kontakt.



Abbildung 116: Seitliche Biegung – auch Lateralflexion genannt – unter dem Sattel (Die Ohren sind idealerweise immer auf einer Höhe).

VERFEINERN DER FÜHRÜBUNGEN MIT TRENSE UND ZÜGEL VOM BODEN AUS

Wenn das Pferd die Trense im Maul geführt durch die Zügel gut akzeptiert, dann ist der nächste Schritt das Verfeinern der Führübungen an der Hand vom Boden aus an der Reihe. Voraussetzungen dafür sind stimmige Proportionen zwischen Mensch und Pferd. Es sind zuerst einmal die gleichen Übungen, die zuvor am Halfter mit Führstrick gelernt wurden, nämlich das Anhalten, Schritt und Trab sowie das Rückwärtsrichten. Man kann sein Pferd auf diese Weise

wunderbar in einem weiteren Zwischenschritt auf das Reiten vorbereiten. Dazu stelle ich mich nun weiterhin parallel zum Pferd, richte es an der Bande mit dem Kopf gerade und lasse es unterstützt durch Stimme und Gerte antreten. Ich versuche es an der Seite mitgehend gerade an der Bande zu halten und mit den Zügeln in ständiger, weicher Verbindung zum Maul zu bleiben, ohne dass diese dabei durchhängen. Es wird die Anlehnung im Schritt geübt und vorbereitet. Die Gerte halte ich dabei meist in der Hand, die den äußeren Zügel über den Widerrist geführt hält, um sie ggf. zum Antreiben an der Kruppe oder der Seite einsetzen zu können.



Abbildung 117: Führen mit Trense auf Höhe der Pferdeschulter.

Die nächste Übung, das Anhalten, übe ich auf gleiche Weise wie zuvor schon am Führstrick. Ich nehme dazu die Gerte in die Hand des Innenzügels. Mit einem leisen „Brrrt“ und leicht verhaltenden Zügeln veranlasse ich das Pferd sein Tempo zu reduzieren und letztendlich anzuhalten. Gegebenenfalls bekräftige ich das mit der Gerte, die ich vor dem Pferd sichtbar anhebe. Ich unterstütze dies, indem ich am Anfang das Pferd in eine Ecke führe, in der wir gemeinsam eine natürliche Begrenzung finden, die das Anhalten erleichtert. Nach und nach kann ich schon vor der Ecke stehen bleiben, bis die Übung unabhängig von der Ecke funktioniert. Wichtig ist dabei immer die eigene Körperhaltung. Mein eigener Oberkörper neigt sich ein wenig zurück, was in stark reduzierter Form später vom Sattel aus einer Balanceverschiebung nach hinten gleichkommt. Das Pferd nimmt diese Haltungsänderung mit der Zeit schon als eigenständige Hilfe wahr, was wiederum die Signalstärke über die Zügel kleiner und kleiner werden lässt.



Abbildung 118: Zum Anhalten nehme ich merklich meinen Oberkörper zurück.

Die Gerte in der rechten Hand unterstützt ggf. durch Anheben vor dem Kopf mein Vorhaben. Wenn es nur schwer funktioniert, würde ich das Anhalten in eine Ecke hinein üben, wo eine sichere Begrenzung am Ende der Bande sehr unterstützt.



Abbildung 119: Stillstehen als eigene Übung - In leichter Anlehnung regungslos stehen und dabei nur notwendigste Korrekturen ausführen.

Stillstehen als eigene Übung, jetzt schon mit leicht anstehenden Zügeln, ist der folgende Lernschritt. Das Pferd soll lernen möglichst regungslos neben mir stehen zu bleiben und dabei aufmerksam bleiben. Wir sind dabei sehr gefordert, weil wir selbst dabei so regungslos wie möglich bleiben sollten. Versuchen Sie konsequent eine Zeit festzulegen, z.B. zehn Sekunden. Diese zehn Sekunden, in Gedanken gezählt, können sehr lange erscheinen. Das Stillstehen können ist ein grundlegender Bestandteil einer guten Pferdeausbildung.

Als letzter Schritt in dieser Reihe kommt noch das Rückwärtstreten. Vieles wiederholt sich dabei. Aus einem sicheren, ruhigen Halt, diesmal mit Trense und anstehenden Zügeln von der Seite geführt, richten wir uns deutlich auf und neigen den Oberkörper merklich nach hinten. Gleichzeitig kommt ein Stimmkommando – ich sage einfach „zurück“ – begleitet von einer leichten Verstärkung des Zügelanzuges. Im Idealfall tritt das Pferd zumindest einen Schritt zurück. Wenn nicht, kann ich noch die Gerte, die in der Hand des inneren Zügels liegt, vor dem Pferd sichtbar anheben und ggf. auch damit die Brust touchieren, um einen Schritt zurück zu erreichen. Erst wenn das Pferd einen Schritt zurück macht – und wirklich nur dann – gehe auch ich einen Schritt zurück

und bleibe damit immer auf gleicher Höhe des Pferdes.

Abbildung 120: Rückwärtsrichten an der



Hand mit körpersprachlicher Unterstützung durch den nach hinten geneigten Oberkörper.

Wenn das Vorwärtsgehen, Anhalten und Rückwärtsrichten gut am Zügel funktionieren, steigere ich diese Übungen konsequent. Ich verlange dabei mehr und mehr Impulsion. Das heißt ich fordere immer schnellere Reaktion, meist unterstützt durch leichtes Touchieren mit der Gerte. Eine zusätzliche Steigerung erreiche ich auch mit schnellen Wechseln zwischen den Aufgaben. Abgerundet wird dann noch durch den Trab, der sich auf Grund der erarbeiteten Reaktion auf Zügelführung und meiner Körperposition meist schon gut kontrollieren lässt. Auf diese Weise verfeinert sich rasch die Hilfengebung. Die Pferde beginnen sich bereits von innen

heraus zu versammeln und besser am Zügel zu stehen. Es kommt damit bereits an der Hand zu Kraftaufbau durch vermehrte Anstrengung in der Hinterhand. Die Pferde werden dabei wacher und reaktionsfreudiger, was ich immer wieder aufs Neue wunderbar finde. Das Fundament für späteres Reiten sowie ggf. die Arbeit am langen Zügel wird damit weiter gefestigt.

Abbildung 121: Wenn es Kondition und Geschick zulassen, ist ein Trab an der Hand mit dem Pferd in Anlehnung gut



möglich - der Trainer wird gleich mittrainiert.

SCHULTERHEREIN AN DER HAND

Im Schulterherein sehe ich einen Meilenstein zwischen profunder

Bodenarbeit und dem Beginn der klassischen Ausbildung eines Pferdes. Mit dieser Lektion wird gezielt die Tragemuskulatur gymnastiziert, was ich wie folgt erklären möchte.

Beim Reiten sitzen wir über der Wirbelsäule des Pferdes zwischen Vor- und Hinterhand. Die natürliche Reaktion fast aller Pferde ist es dem Gewichtsdruck nachzugeben und dabei den Rücken nach unten - einer Hängebrücke gleich - durchzudrücken. Der Rücken hat damit keine Chance mehr Stöße abzufedern, die durch Gangart und Gelände in der Bewegung entstehen. Das ist für Pferd und Reiter sehr unbequem. Langfristig können so schwere Schäden am Rücken beider die Konsequenz sein.

Nach Ansicht der klassischen Reitlehre soll daher ein Pferd nicht mit durchhängendem, womöglich sogar steifem Rücken den Menschen transportieren, sondern mit einer federnen, angehobenen Wirbelsäule tragen. Aus Sicht der Pferde ist ersteres zwar unangenehm, zweiteres aber anstrengend, weil sie den Rücken mit Muskelkraft etwas heben müssen, um wieder damit federn zu können. Es bedarf daher gezielter Lektionen, Pferde doch dazu zu bringen, den Rücken zu heben. Die erste Gelegenheit dazu bietet nun das Schulterherein. Hier wird auch das anfängliche vorwärts - abwärts Reiten oder Longieren

eines Pferdes klar. Dabei wird der Rücken durch die Bildung eines weiten Bogens schon so gedehnt, dass man die dabei gewonnene Dehnbarkeit für das Heben des Rückens und das damit verbundene verstärkte Untertreten der Hinterhand ausnützen kann.

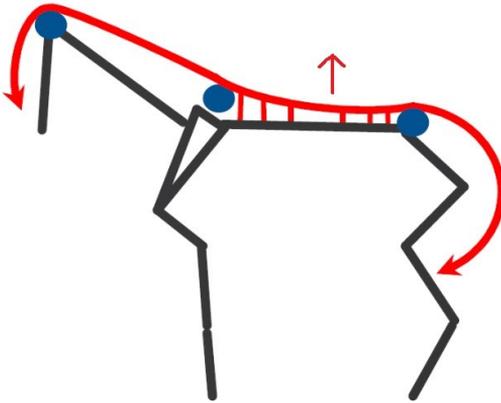


Abbildung 122: Diese sehr vereinfachte Grafik soll ein Gedankenmodell sein. Tritt die Hinterhand mehr unter, so wirkt ein imaginäres Band (rot), das Muskulatur und Sehnen symbolisieren soll, über zwei große Widerlager über Schulter und Kruppe hebend auf die Wirbelsäule und aufrichtend auf den Hals. Das kleine Widerlager im Genick wirkt ebenfalls bei fallen gelassenem Kopf tragend auf die Wirbelsäule.

Beim Schulterherein wird das Pferd in leichter Längsbiegung so seitwärts bewegt, dass dabei das innere Hinterbein zirka in die Linie des äußeren Vorderbeines schreitet. Weil dabei dieses Hinterbein weiter untreteten muss und sich der Rücken im Lendenwirbelbereich dadurch bereits leicht

hebt, spricht man hier von einer versammelnden Lektion.

AUFBAU SCHULTERHEREIN

Den ersten Ansatz eines Schulterhereins erreicht man aus der Kombination der bereits gelernten Techniken "Kauen lassen", "Laterale Halsbiegung" und "Seitwärtstreten". Ich führe das Pferd seitlich gehend mit Trense und Zügel auf eine Volte von ca. sechs Metern. Ich lasse das Pferd am Zügel kauen und stelle den Hals gerade so viel, wie es dem Radius des Zirkels entspricht. An der Bande angelangt, lasse ich das Pferd noch einen oder zwei Schritte mit einer neuen Volte beginnen. Das Maul muss dabei schon nachgiebig sein, der Hals richtig gebogen und der Kopf nicht zu tiefgestellt. Kurz nach Passieren der Bande verhalte ich gefühlvoll mit den Zügeln die Vorwärtsbewegung ein wenig und versuche das Pferd in der momentanen Stellung seitwärts entlang der Bande zu treiben. Praktisch heißt das, dass ich mit der Hand, die den äußeren Zügel quer über den Widderrist und die Gerte hält, das innere Hinterbein dazu animiere, nicht geradeaus, sondern etwas unter den Bauch - unter den Schwerpunkt - zu treten. Die gleiche Hand kann tief gehalten ungefähr in der imaginären Position des Sattelgurtes den Unterschenkel des Reiters simulierend seitwärts weisende Impulse geben.

Wiederum begnüge ich mich am Anfang mit dem kleinsten Ansatz seitwärts zu treten und setze sofort wieder die Volte wie zuvor fort. Nicht gelungen wäre die Lektion, wenn man zum Beispiel beinahe die Trense durchs Maul zieht. Das ist ein Anzeichen dafür, dass das Genick nicht entsprechend gelockert war. Meist geht das einher mit einem verdrehten Kopf als Ausweichbewegung. Dies erkennt man an den Ohrensitzen, sollten diese nicht einigermaßen waagrecht zueinanderstehen. Die seitliche Biegung erzwingen zu wollen würde die Übung sinnlos machen. Dass die Übung aber gelungen ist, merkt man unter anderem daran, dass sich das Genick hebt, der Schritt im Takt bleibt und das Pferd bei Beenden des Seitwärtstreibens genau der momentanen Biegung und Richtung entsprechend in einer Volte von sich aus weitergeht. Entspanntheit ist Voraussetzung.



Abbildung 123: Schulter herein an der Hand von vorne. Der äußere Zügel führt, der innere ist deutlich für die Dosierung der Abstellung zuständig.



Abbildung 124: Die Hinterhand tritt kräftig unter, wodurch sich der Hals etwas hebt. Die Ohren stehen waagrecht, das Pferd wirkt entspannt. Die linke Hand könnte in dem Fall noch etwas tiefer geführt den seitwärts treibenden Schenkel eines Reiters nachahmen.

ABSTELLUNG:

Wie stark, also in welchem Winkel zur Bewegungsrichtung, die Abstimmung sein muss, hängt vom Pferd ab. Oben genannte Kriterien sind vorrangig für die Qualität verantwortlich, die richtige Abstimmung ist nur ein Resultat daraus. Auf keinen Fall aber soll das Pferd „am Schwerpunkt vorbei treten“. Das ist dann der Fall, wenn es kaum oder zu weit untertritt. Zur Beschreibung wird gerne vom Gehen auf drei oder vier Hufschlägen gesprochen. Bei drei Hufschlägen geht das Pferd mit dem inneren Hinterbein in der Spur des äußeren Vorderbeines. Bei vier Hufschlägen beschreibt jedes Bein eine eigene Spur.

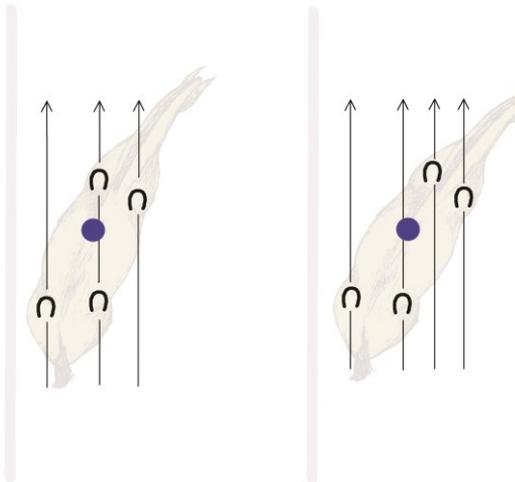


Abbildung 125: Das linke Pferd geht auf drei Hufschlägen, das rechte auf vier. Der blaue Punkt soll den Schwerpunkt des Pferdes andeuten, zu dem das innere Hinterbein hintreten soll.

All die Übungen und Lektionen dürfen uns nicht vergessen lassen, wofür sie eigentlich erfunden wurden. Pferde wurden nicht geboren, weil sie so großartig für diese oder jene Ausbildungsmethode oder Lektion geeignet sind, sondern gute Methoden wurden für das Pferd entwickelt, um es physisch und psychisch zu fördern. Zumindest trifft das für die klassische Reitweise zu. Man tut also gut daran sich im Eifer um richtige Ausführung einer Übung immer wieder deren ur-eigentlichen Zweck zu vergegenwärtigen um nicht die Lektion, mag sie auch noch so schön sein, zum Selbstzweck verkommen zu lassen. Dies gilt vor allem für Reitstile, die aus Arbeitsreitweisen entstanden sind.

Nicht das WAS wir machen zählt, sondern das WIE!

LANGER ZÜGEL

GRUNDLAGEN / FÜHREN AM LANGEN ZÜGEL

Was ein langer Zügel ist, erklärt sich schon durch seinen Namen. Zur Perfektion betrieben, kann man damit ein fertig ausgebildetes Pferd von hinten zu Fuß führend in beinahe allen Lektionen vorstellen (zu sehen z.B. in der Spanischen Hofreitschule). Zur praktischen Anwendung in einer speziellen Pferdeausbildung kommt der

lange Zügel unter anderem beim "Einfahren" eines Fahrpferdes oder beim Therapeutischen Reiten. Dasselbe kommt auch beim Reitunterricht sehr vorteilhaft zur Anwendung. Ein Reitschüler kann die ersten Erfahrungen im Freireiten erleben, obwohl er oder sie noch fast unmerklich am langen Zügel geführt wird.



Abbildung 126: Als Beispiel hier Leichttraben lernen im Reitunterricht am Langen Zügel.

Ich verwende unter anderem den langen Zügel, um die beiden Lektionen „Schultherherein“ und „Kruppeherein - renvers / travers“ vom Boden aus zu fördern. Der Übergang von der Arbeit an der Hand mit Trense und Zügeln zum langen Zügel ist dabei fließend.



Abbildung 127: Führposition am langen Zügel.

Da der Trainer sich durch den langen Zügel knapp hinter dem Pferd befindet, darf man folgende Übungen nur bei einem Pferd anwenden, das bereits ruhig an der Hand und an der Longe gehen kann, sowie absolut sicher nicht nach hinten ausschlägt! Der Stimme fällt hier mehr Bedeutung als sonst zu, weil dem Pferd der Sichtkontakt zum Menschen stark eingeschränkt ist. Bei einem Pferd, das in einer Kutsche seine Arbeit verrichten soll, entfällt der Sichtkontakt wegen der Scheuklappen später ggf. sogar zur Gänze. Ein hohes Maß an Vertrauen ist schon zu Anfang der Langzügel-Arbeit erforderlich, kann dabei aber weiter ausgebaut werden.

Als langen Zügel verwende ich meist eine ganz normale Longe. Das Ende

mit dem Karabiner hänge ich an einer Seite der Trense ein, das Ende mit der Handschlaufe mittels eines separaten Karabiners auf der anderen Seite. Die Mitte der Longe und eine Gerte in den Händen haltend begeben mich hinter das Pferd. Damit sind auch schon alle benötigten Hilfsmittel erwähnt. Ich vermeide zusätzliche Ausrüstung wie etwa einen Longiergurt oder einen Sattel. Ich stelle sicher, dass mir bei einem jungen Pferd der Reitplatz oder die Reithalle allein zur Verfügung steht, weil ich anfangs das Pferd sicher noch nicht zu hundert Prozent kontrollieren kann. Ein freundlicher Helfer, der das Pferd gelegentlich zusätzlich vorne führen kann, ist bei dieser Arbeit gerade am Anfang immer willkommen. Das Pferd habe ich schon zuvor longiert, um seinem eigenen Bewegungsdrang Genüge zu tun und um die Aufmerksamkeit auf meine Stimme aufzufrischen. Bei einem ungeschulten Pferd gehe ich nicht gleich hinten nach, sondern halte mich in der gewohnten Führposition auf und lasse mich im Schritt gehend seitlich zurückfallen. Wenn das Pferd das gelassen hinnimmt, kann ich daran denken mich direkt hinter es zu begeben.

Wie beim anfänglichen Führen begnüge ich mich damit, dass ich das Pferd im Schritt gehen lasse und noch keinen Einfluss auf die Richtung

nehme. Ich treibe es zum Schritt an und folge ihm erst einmal. Mit Stimme und vorsichtigen Klapsen auf die Kruppe animiere ich es im Bedarfsfall zum Weitergehen. Mir bleibt ansonsten vorerst nur die Aufgabe möglichst mit den Zügeln in Kontakt mit dem Maul zu bleiben. Nach und nach setze ich dazu an die vom Pferd vorgegebene Richtung zu unterstreichen. Biegt es nach links ab, so strecke ich meinen linken Arm zur Seite, um einen möglichst seitlichen Zug auf die Trense zu bewirken. Dasselbe wiederhole ich natürlich auf der anderen Seite.

Ich schmeichle mich sozusagen zuerst ein, um dann zunehmend die Führung zu übernehmen. Einmal in der Lage die Richtung vorzugeben, bewege ich das Pferd in immer wechselnden Zirkeln, Volten und Geraden. Der erste Ausbildungsschritt wäre damit getan. Es lohnt sich, gelegentlich die Zeit, die man hinter seinem Pferd nachgeht zum Beobachten zu nutzen. Es fällt aus dieser Perspektive besonders auf, wie beweglich - und meist auch wie unregelmäßig beweglich - ein Pferd schreitet oder trabt. Mal wirft es seinen Hals einige Schritte lang auf die eine, mal auf die andere Seite. Dasselbe passiert mit der Schulter und folgend mit dem Rücken. Es ist für mich das Abenteuer Bewegung, das es gilt beim Reiten in eine Form

und in gleichmäßigen Takt zu bringen.

SEITENGÄNGE AM LANGEN ZÜGEL

Genau wie an der Hand kann man ab diesem Ausbildungsstand mit Seitengängen am langen Zügel beginnen. Der Vorteil gegenüber dieser Lektion an der Hand liegt darin, dass man Seitengänge ohne an eine Seite gebunden zu sein links oder rechts ausführen kann, weil man hinter dem Pferd rasch die Seite wechseln kann. Der Umstand, dass das Pferd durch die langen Zügel ganz umrahmt ist, nützt besonders bei der wichtigsten Vorbereitungsübung: Dem Gehen von Zirkeln und Volten von 20m bis 6m Durchmesser. Bereits bei gering gebogenen Linien muss ein Pferd - sofern es sich der Kreislinie entsprechend biegt - mit dem inneren Hinterbein etwas vermehrt untertreten. Man sagt, das Pferd geht „gebogen - gerade“. Um von der Vorbereitung zur tatsächlichen Lektion zu kommen bringe ich ein Pferd auf besagte Volte von ca. sechs bis acht Metern Durchmesser. Wie beim Schulterherein an der Hand nutze ich die Bande als Orientierungshilfe. Bis hier her ist die Vorbereitung für Schulterherein und Kruppe herein gleich.

SCHULTERHEREIN

An der Bande angelangt halte ich das Pferd noch auf der Kreislinie, hebe

aber den äußeren Zügel über die Kruppe und lege ihn an der inneren Flanke an. Ich begeben mich von der Mitte auf die Innenseite des Pferdes. Gerade wenn das Pferd die Bande wieder verlässt, verhalte ich mit den Zügeln ein wenig und treibe das Pferd mit eben dem vormals äußeren Zügel unterstützt von der Gerte zumindest einen Schritt seitwärts. Die Bewegungsrichtung wechselt von gebogen auf gerade, die Biegung im Pferd selbst bleibt bestehen. Der einzige Zeitpunkt, an dem das Seitwärtstreiben einen Sinn macht, ist dann, wenn das Pferd gerade das innere Hinterbein zum Vortreten hebt. Nur wenn dieses nicht am Boden steht, habe ich einen Einfluss darauf, wo es sich hinbewegen soll. Eine Regel die immer, gerade beim Reiten, in allen Lektionen ihre Gültigkeit hat: Treibe nur ein Hinterbein an, das gerade abfußt!

Zurück zur eigentlichen Lektion. Ich begnüge mich mit nur einem oder wenigen Schritten und löse die Übung bald wieder auf. Ich hebe den zuvor hereingelegten Zügel wieder über die

Kruppe nach außen. Das Verhalten durch die Hand gebe ich gleichzeitig auf. Das Pferd lasse ich eine Volte beschreibend von der Bande weggehen. Eigentlich ist es noch immer dieselbe Volte, nur um einige Meter versetzt an anderer Stelle weitergegangen. Bei Gelingen kann die Anforderung durch fordern von mehreren Schritten gesteigert werden. Wenn das Verständnis beim Pferd dafür ausgereift ist, kann man die Übung von der Bande losgelöst auf freiem Feld verlangen. Schließlich, bei absoluter Klarheit von Seiten des Pferdes, wird ohne vorbereitende Volte ein Schulterherein abgefragt.

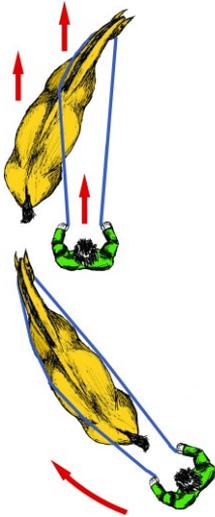


Abbildung 128: Schulterherein am langen Zügel aus einer Volte heraus zu entwickeln ist eine gute Möglichkeit. An der Bande angelangt hebe ich den äußeren Zügel über die Kruppe nach innen und versuche das Pferd anfangs nur einen Schritt seitwärts treten zu lassen. Die Biegung, die aus der Volte mitgenommen wurde, soll bleiben. Die Bewegungsrichtung soll sich wie dargestellt ändern.



Abbildung 129: Schulterherein am langen Zügel im Trab.



Abbildung 130: Schulterherein später unter dem Sattel. Der Reiter spürt deutlich, dass das Pferd vermehrt mit dem Rücken trägt.

KRUPPE HEREIN – TRAVERSBEWEGUNG

Die Vorbereitung zum Erlernen der Übung ist bis zu dem Punkt die gleiche, an dem man aus einer Volte kommend an der Bande anlangt. Es wird nun schon vorher der innere Zügel über die Kruppe nach außen gelegt und dieser läuft nun parallel zum wirklichen äußeren Zügel. Ich begeben mich gleichzeitig auf die äußere Seite des Pferdes und treibe in dem Moment, indem der Kopf an der Bande anlangt und das **äußere** Hinterbein abfußt das Pferd mit den Zügeln und der Gerte seitwärts. Im selben Moment müssen die Zügel etwas verhaltend auf das Maul wirken, um das Pferd daran zu hindern, die Volte weiterzugehen. Aufgelöst wird ebenfalls indem die Zügel wieder ihre normale Position einnehmen und das Pferd wieder auf die Volte geführt wird. Der Ausbau und die Perfektionierung ist gleich dem Schulterherein.

Das Kruppe herein unterscheidet sich vom Schulterherein darin, dass das Pferd zwar in beiden Fällen auf gerader Linie gebogen geht, die Bewegungsrichtung aber eine gänzlich andere ist. Daraus ergibt sich, dass beim Schulterherein das innere Hinterbein, beim Kruppe herein das äußere Hinterbein vermehrt untertreten muss.

Ich erlebe das Kruppe herein meist als die schwierigere Übung und beginne daher immer mit dem Schulterherein.

Sind diese Lektionen erst einmal erlernt, so können sie aufeinanderfolgend kombiniert zur Verfeinerung von Technik und Geschick angewendet werden. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Erst bei solider Ausführung und Perfektion im Schritt sollte man an Trab denken. Vorher macht es keinen Sinn die Gangart zu erhöhen. Kann man sich aber so lange gedulden, so wird es nicht so schwierig sein. Es ändert sich nichts an der Herangehensweise, außer dass es für das Pferd wesentlich anstrengender ist und dem Menschen noch mehr Geschick abverlangt. Die Bewegungen werden schneller, das eigene Reaktionsvermögen wird vielfach mehr gefordert. Seitengänge im Galopp würde ich dann schon dem Schwierigkeitsgrad nach der Hohen Schule zurechnen. Absolut sinnvoll und gut für das Pferd aber sind diese beiden Übungen von Beginn an - ab den ersten Versuchen im Schritt.

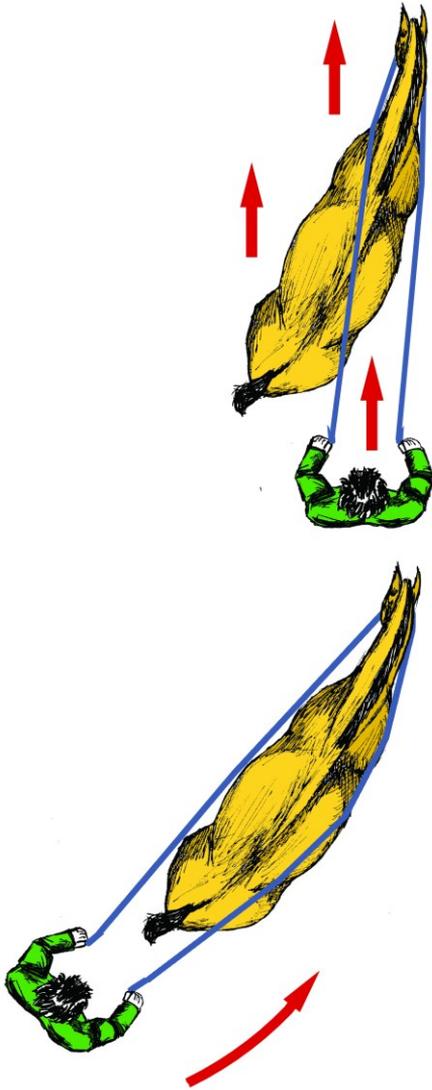


Abbildung 131: Ein möglicher Aufbau eines Travers ist aus einer Volte kommend „gebogen / gerade“ = das Pferd geht gebogen auf einer Linie in Blickrichtung und schwenkt dann ein in eine Seitwärtsbewegung.



Abbildung 132: Travers / Kruppe herein von hinten betrachtet kurz vor dem Übergang von einer Volte in den Seitengang.



Abbildung 133: Travers / Kruppe herein von vorne betrachtet – der Kopf noch suboptimal leicht verworfen.



Abbildung 134: Kruppe herein im Schritt unter dem Sattel – mit waagrecht gehaltenem Kopf auf vier Hufschlägen.

Zur Vervollständigung will ich resümieren, dass Seitengänge ein Pferd lateral mehr dehnen als das bei geradem Gehen der Fall wäre. Die **Wirbelsäule wird beweglicher**. Eine bewegliche Wirbelsäule macht ein taktreines, harmonisches und raumgreifendes Vortreten der Gliedmaßen besser möglich. Ohne Biegung kein Reiten.

Durch das weite Untertreten eines Hinterbeines hebt sich weiters der Rücken. Das Pferd beginnt den Reiter zu **tragen**. Der letzte wirklich bedeutende Grund für seitliches Biegen ist die natürliche Schiefe eines Pferdes.

Nahezu alle Pferde sind von Natur aus asymmetrisch entwickelt. Das heißt in der Bewegung biegt sich die Wirbelsäule nach einer Seite geringfügig mehr als nach der anderen Seite.

Einem wildlebenden Tier macht das nichts aus. Wenn wir uns aber daraufsetzen, versuchen Pferde die zusätzliche Last zu kompensieren und belasten die ohnehin stärkere Seite mehr als die schwächere. Das steigert die Schiefe zusätzlich und ist angesichts des Mehrgewichtes durch den Reiter ungesund. Ein „schiefes Pferd“ ist außerdem sehr unbequem zu reiten. Durch die Seitengänge ist es möglich beide Seiten gleichmäßig zu trainieren, was bei richtiger Dosierung die Symmetrie im Pferd wiederherstellt. Man spricht vom **Geraderichten**.

WIE ES WEITER GEHEN KÖNNTE

Die klassische Arbeit an der Hand gipfelt in den **Lektionen über der Erde**. Es sei hier eine nicht gesprungene Übung herausgehoben: Die **Levade**. Das Pferd erhebt dabei die Vorhand bei angewinkelten Hanken. Neben der traumhaft anmutenden Ästhetik ist das Training der Hinterhand (bei enormem Kraftaufwand) der eigentliche Zweck dieser Lektion.



Abbildung 135: Levade an der Hand mit dem Haflinger Armin.

Eine Levade kann auf mehrere Arten entwickelt werden. Eine davon beschreibe ich im Folgenden. In der Regel ist es zu wenig, die Lektion allein für sich zu üben. Idealerweise verfügt das Pferd über eine umfassende reitliche Ausbildung. Dies ist vor allem

darin begründet, dass ein Pferd eine sehr starke Hinterhand benötigt, die sich federnd, das gesamte Gewicht des Pferdes aufnehmend, beugen kann. Als Voraussetzung für eine gute Levade sehe ich das Piaffieren. Ist eine Piaffe gut entwickelt, ist es zur Levade

nur mehr ein kleiner Schritt. Umgekehrt ist meiner Meinung nach eine Piaffe nur dann eine gute, wenn man darin schon die Levade spüren kann. Das soll heißen man sieht und spürt die Lastaufnahme in der Hinterhand, welche wirklich untertritt und dabei sich die Kruppe deutlich senkt. Wenn die Kruppe bei der Piaffe nach oben schnell und vielleicht sogar noch die Vorderbeine nicht lotrecht bleiben, sondern sich nach hinten unter den Körper schieben, so ist das eine schlechte Piaffe, aus der heraus auch nie eine echte Levade entstehen kann.

Eine Levade kann vom Boden aus am besten in der Fortsetzung der Übungen am Zügel geführt erfolgen. Seitlich neben dem Pferd gehend wird das Vorwärtsgehen, Anhalten und Rückwärtsgehen perfektioniert und in rascher Folge abwechselnd durchgeführt. Wenn vom Sattel aus schon gut vorbereitet, kann an der Hand nach dem Rückwärtsrichten ein rasches Vorwärts erfolgen, bei dem aber kaum ein Raumgriff zugelassen wird. Das Pferd muss dabei schon perfekt in Anlehnung sein, was automatisch in einer selbst getragenen Aufrichtung resultiert. Nach wenigen kurzen Tritten, die im Schritt bereits diagonalisiert und im Trab bereits Piaffe ähnlich sein sollten, halte ich gleich wieder an, um das Pferd nicht zu

überfordern. Bei oftmaliger Wiederholung, bei der erreicht werden muss, dass das Pferd nicht gegen, sondern mit dem Zügel geht wird sich die Impulsion steigern und damit – wenn alles funktioniert – eine Piaffe einstellen. Kaum wo ist es nun so wichtig wie hier: 1-2 Tritte sind am Anfang genug zum Aufhören und kräftig Loben!

Funktioniert nun eines wunderbaren Tages die Piaffe an der Hand, so erfolgt nun der letzte Schritt zur Levade. Nach ein bis zwei Piaffe Tritten, bei der ich bisher immer noch eine leichte Vorwärtstendenz angestrebt habe, wird nun auch diese unterbunden oder sogar eine leichte Rückwärtsbewegung über meine Körperhaltung und die Zügel signalisiert. Das Pferd muss sich noch mehr „setzen“ und senkt seine Kruppe noch weiter, bis sich zuerst eines, und am Ende beide Vorderbeine ganz leicht vom Boden abheben, weil sie zum Tragen nicht mehr gebraucht werden.



Abbildung 136: Aus Piaffe ähnlichen Tritten nehme ich das Pferd am Gebiss leicht zurück, bis sich zumindest ein Vorderbein vom Boden hebt – sofort lobe ich!



Abbildung 137: In kleinsten Schritten und vielfachen Wiederholungen lasse ich – durch leichtes Zurücknehmen am Zügel und minimales Nachtreiben mit der Gerte – das Pferd bis zur Levade setzen.

Auch hier wieder: die kleinsten Ansätze sind zu belohnen. Gut unterstützend kann ein freundlicher Helfer sein, der anstelle meiner Gertenhilfe mit einer Touchiergerte von hinten ein kleinwenig nachtreibt um ein Zurückweichen zu verhindern.

Dringend muss ich ergänzen, dass das Pferd dabei sicher gefordert, aber nie ernsthaft gestresst werden darf. Ein guter Indikator ist, dass es in Pausen sofort wieder entspannt stehen kann. Tut es das nicht und bleibt in einer nervösen Aufregung, so haben wir definitiv zu viel verlangt. Das ist nicht nur unfair, sondern auch nutzlos. Es ist sogar kontraproduktiv und wirkt sich verlängernd auf den Zeitpunkt des Erfolges aus.

Übrigens, dass was ich in den letzten Zeilen hier „kurz“ beschrieben habe, dauert bestenfalls viele Monate, in der Regel aber Jahre der Ausbildung. Die Zeit ist es allemal wert. Schon das Üben ist immer interessant. Eine richtig ausgeführte Levade zu erleben – ob vom Boden oder vom Sattel aus – ist immer ein dem Wortsinn entsprechendes **erhebender** Moment.



Abbildung 138: Die Pssade ist im Unterschied zur Levade meist einfacher für Pferde, weil es nicht mit gebeugten, sondern mit gestreckten Hanken steht. Dies benötigt bedeutend weniger Kraft. Das Pferd erhebt sich höher.

DER KREIS SCHLIESST SICH

FEEDBACK

Allen von uns gesetzten Handlungen folgen Reaktionen. Wir können sie ignorieren, übersehen oder zu unserem Vorteil aufnehmen und für die Zukunft nutzbar machen. Wir kommen somit wieder bei der Wahrnehmung an, die allen Handlungen vorausgegangen war. Das Resultat, das wir erreichen, kommt in verschiedenen Formen zum Ausdruck.

- Wie verhält sich das Pferd bei der Arbeit?
- Fühlt es sich noch wohl?
- Kann es noch mehr leisten?
- Was kann der wahre Hintergrund einer Verweigerung oder von Unwillen sein?

Mit Horsensense an Dinge heranzugehen bedeutet Reaktionen zu erkennen, sie richtig zu deuten, daraus zu lernen und das eigene Verhalten bei Bedarf zu ändern, um eventuell bessere Resultate zu erzielen. Die Antithese dazu ist der (blinde!) Elefant im Porzellanladen. Eigenkritik darf selbstverständlich auch Eigenlob nach sich ziehen. Selbstgefälligkeit bringt uns aber immer nur so lange weiter, solange es unserer Motivation dient. Ansonsten ist es der erste Stolperstein, über den unser Ego nur zu leicht auf die Nase fällt. Ein gesundes Maß an „konstruktiver“ Selbstkritik in Balance mit der Anerkennung, die man sich ruhig immer wieder auch selbst geben darf, ist die Erfolgsrezeptur, so

lange man die richtige Dosis abzuschätzen weiß.

*Wenn es nur eine Wahrheit gäbe,
könnte man nicht hundert Bilder über
dasselbe Thema malen.*

Pablo Picasso

Bevor wir ein Feedback verwerten, müssen wir uns noch darüber im Klaren sein, dass es viele verschiedene Wahrheiten gibt und somit richtig und falsch nur sehr relative Eigenschaften sind. Wahrheit ist etwas sehr Individuelles.

„Es ist kalt“ attestiert der eine, während der andere im selben Raum mit Sicherheit feststellt, dass es warm ist. „Das Pferd ist hysterisch“ meint der eine, für den anderen hat es ein

außerordentliches Temperament. So simpel diese Beispiele sein mögen, so treffend drücken sie aus, dass Wahrgenommenes nur eine subjektive Realität darstellt, die sich für den Nächsten ganz anders darstellen kann. Ich glaube, dass diese Tatsache die Wurzel aller Missverständnisse und der Keim beinahe jedes Streitiges ist. Sich dessen bewusst zu sein, kann viel Ärger vermeiden.

Nachzugeben heißt nicht zu verlieren, sondern oft nur sich selbst wieder in eine bessere Position zu bringen. Unsere Pferde geben so oft nach - warum nicht auch wir? Man kann das Ruder ruhig mal aus dem Wasser nehmen und sich treiben lassen, wegwerfen würde ich es aber nie!

Ein Feedback, das wir erhalten, spiegelt nicht unbedingt wider wie wir sind, sondern wie wir auf diesen oder jenen wirken. Das kann, muss sich aber nicht decken. Ebenso muss nicht alles so sein wie wir es wahrnehmen (oder hat Sie z.B. noch nie der erste Eindruck getäuscht?). Auch das Feedback zu interpretieren will also gelernt sein. In der Wahl und im Gelingen der jeweils nächsten Übung mit einem Pferd stellt sich sehr rasch heraus, ob wir die vorangegangenen Zeichen richtig aufgenommen haben oder nicht.

Wir haben ein Leben lang Zeit uns gemeinsam mit Pferden weiterzuentwickeln. Alles wird sich immer wieder wiederholen. Je besser wir von Tag zu Tag die Wahrnehmung unserer Pferde erahnen, je mehr wir im Stande sind Pferdeverstand dafür aufzubringen, je mehr Spürsinn wir aus alledem für die Pferde entwickeln, umso harmonischer wird sich das Zusammensein mit ihnen gestalten.

SCHLUSSWORT

Es ging mir in den vorangegangenen Zeilen viel um die Vermittlung von Technik und die Verwendung des Verstandes um Lösungen für Probleme zu finden. Das Gefühl und der dankbare Blick für das wunderbare Wesen Pferd darf dabei niemals verloren gehen. Die Freude an der Abwechslung und an gemeinsam erarbeiteten Fortschritten mit seinem Pferd sollten immer im Vordergrund stehen. Die Einzigartigkeit jedes Pferdes macht es ohnehin unmöglich nur nach einem Schema vorzugehen. Es gibt kaum einen Rat oder eine von mir aufgestellte Regel in diesem Buch, die ich nicht selbst schon in speziellen Situationen gebrochen habe. Besondere Umstände fordern oft sogar das genaue Gegenteil des Ideals, das für den Normalfall gilt. Ich suche aber immer wieder den Weg zurück auf die Normalspur, denn schließlich ist es die

Konsequenz, die uns Ziele erreichen lässt.

Am Ende denke ich ist einzusehen, dass es "DIE" Methode im Umgang mit Pferden nicht gibt. Auch wenn wir unsere Pferde trainieren, so lernen wir am Ende ein Leben lang doch mehr von ihnen. Das helle Auge der Beobachtung und der Mut zum Experimentieren ohne sich dabei zu

verzetteln, darf nie verloren gehen. Was zählt ist das ganzheitliche Verständnis sowie die Freude an unserem Partner Pferd. Wer starr auf einer Technik beharrt, läuft Gefahr am Baum der Erkenntnis nur einen Ast zu erobern. Auch wenn es ein dicker Ast ist, so bleibt es ein solcher. Ein Baum aber besteht aus tiefen Wurzeln und einem stabilen Stamm, dem bis zum Wipfel viele Äste entspringen.



Abbildung 139: Zusammensein mit Pferden – ein wahrer Luxus in unserem Leben.

IMPRESSUM:

ALEXANDER KRONSTEINER

Fulfilled Horsemanship e.U.

FB-Nr. 500402K FB-Gericht: Landesgericht St.Pölten

Sitz: A-3372 Blindenmarkt, Hubertendorf 32A/3/20

UID: ATU65875939

